Aux . livres du
Franc. Jos. Sameth

<36700132420010
<36700132420010

Bayer. Staatsbibliothek

das wahre
Geheimnis
der
Freymäurer
eine moralische und lehrreiche
Geschichte.

Berlin,

bey Christian Ulrich Ringmacher

1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

oder

glückselig
kommen,
und von
nen Ehr
als mir
es von se
terlassen,
Jahren
ben, zu
wäre, d
sich zieh

Der neue Goldmacher,

das wahre Geheimniß der Freymäurer.

Ich bin in demjenigen Zustande gebohren, den die Weisen für den geschicktesten gehalten haben, die Menschen [...]lig zu machen. Mein Vater hatte ein Ein[...]n, das ihn gleich weit von dem Mangel [...]n dem Ueberflusse entfernte. Wie er kei[...]rgeiz besaß: also gedachte er an nichts, [...]r sein Gut in dem Zustande, worinne er [...] seinen Voreltern bekommen hatte, zu hin[...]n, und bemühete sich von meinen ersten [...] an, mir eine Liebe zu einem geruhigen Le[...] einem Leben, das von dem Verdrusse frey [...]den die Begierde, groß zu werden, nach[...]t, einzuflößen. Er zog aus dem Beyspiel

mmlen, verzehret. Er schmeichelte sich, mit sei-
en Einkünften seine Glückseligkeit wachsen zu se-
en: allein er hat nichts als Beschwerden und Un-
uhen eingeerndtet, wo er seine Glückseligkeit zu
nden glaubte. Sein blasses und verfallenes Ge-
cht verräth, wider seinen Willen, die Sorgen, wel-
he seine Seele nagen. Der Durst nach Reichthü-
ern nimmt bey ihm in eben dem Maaße zu, wie
neue Schätze erwirbt, und seine Bedürfnisse
ermehren sich eben so wohl, als seine Begierden.
Da er der Eifersucht derer, die sonst seines gleichen
aren, und der Verachtung derer, denen er sich
leich gemacht hat, ausgesetzt ist: so kann er sich
uf keinen wahren Freund mehr Rechnung machen.
Der andere Bruder hat sich durch sein Beyspiel
erführen lassen, und durch eitle Unternehmungen,
in Gut zu vermehren, das Seinige verzehrt, so
aß er seine Tage in einem erschrecklichen Elende
ubringt: da hingegen der jüngste eines ehrlichen
inkommens in Ruhe genießet, ohne mit seinen
eyden ältern Brüdern die Sorgen und die Dürf-
gkeit zu theilen.

So gebrauchte mein Vater alles, was ihm in
e Augen fiel, mir die Glückseligkeit seines Zustan-
es begreiflich zu machen: allein er kannte meine
emüthsart, und dieß hinderte bey ihm die Hoff-

nung,

ewegungsgründe zwang mich eine noch stär-
d rühmlichere Neigung, mein mittelmäßiges
gen zu bedauren. Die Natur hatte mich
er Begierde, andern gutes zu thun bega-
nd ich brannte vor Verlangen, derselben
zu thun. Die Neigung überwog bey mir
übrigen, welche ich ihr ohne Beschwerde
rte. Der Anblick eines Reichen preßte mir
n aus. Wie glücklich ist dieser, sagte ich
selbst, indem ich ihn ansahe: er kann so
tes thun, als er nur will.

Gesinnungen nahmen mit meinen Jahren
vielleicht würden sie nichts, als häusliche
verursachet haben; wenn die folgende Be-
it nicht dazu gekommen wäre.

war sechzehn Jahr alt, als eine Gesell-
on Schauspielern in unsere Stadt kam, die
öffentlichen Lustbarkeiten vor den Fasten
zuzubringen. Ich sahe das erste Stück,
vorstellten, und ward dadurch ganz bezau-
Mein Vater, der mir mit Vergnügen die-
vertreib zu verschaffen suchte, schenkte mir
nen Louisd'or, und ich machte mir die siche-
tung, kein Stück zu versäumen.

hatten aber an dem Thore der Stadt einen
Garten, wo wir die Festtage zubrachten.

n hinein kommen: und dieser Unglückselige stellte
n seine Dürftigkeit in den beweglichsten Ausdrü-
en vor. Es war ein Handwerksmann, den eine
nge Krankheit in so erschreckliche Noth gebracht
tte, daß er gezwungen worden war, sein Hand-
erkszeug zu verkaufen. Er hatte viele Kinder,
d, weil es ihm nun an seinem Geräthe fehlte,
ar es ihm unmöglich, ihnen den nöthigen Unter-
lt durch seine Arbeit zu verschaffen: daher kam
, uns um Hülfe anzusprechen, damit er sich in
n Stand setzen könnte, seinen unglückseligen Kin-
rn Brodt zu geben. Mein Vater war einer von
nen Leuten, die niemals einen Mangel empfun-
n haben, und hatte also nicht gelernt, den ab-
eulichen Zustand derer, die ihn fühlen, einzuse-
n. Der elende Mann fand keine Zuflucht bey
nen natürlichen Gesinnungen; er war so hart,
ß er diesem Menschen sein Begehren abschlug,
d dieser Unglückliche war im Begriffe, uns mit
r Verzweifelung in seinem Gemüthe zu verlassen.
lein mein Herz war alzu sehr gerühret, daß ich
t in diesen Zustande hätte lassen sollen. Ich zog
n Louis d'or heraus, den mein Vater meinem
rgnügen aufgeopfert hatte, entschuldigte mich,
ß es so wenig wäre, und zwang unsern Nachbar,
anzunehmen: gegen meinen Vater aber be-

theuerte

twas mit dem Vergnügen zu vergleichen, das
diesem Augenblick schmeckte? Die Zufrieden-
ses Unglücklichen war nur ein schwacher Theil
meinigen: ich blieb überzeugt, daß der Glück-
t, die man schmeckt, wenn man andre glück-
cht, nichts vorzuziehen ist. Sie ist die ein-
rt, die dem Menschen anständig ist, die
, die sein Herz mit einer Freude ohne Mi-
von Bitterkeit erfüllet.

dieser Mann weggegangen war, nachdem
vorher durch seine Erkenntlichkeit, so zu
überhäuft hatte, wollte mein Vater meine
vendung tadeln. Wirst du niemals ler-
gte er zu mir, deine Gesinnungen nach dei-
rmögen einzurichten? Ich gestehe, es ist schön,
Dürftigen zu helfen: allein man läuft Gefahr,
t zu werden; wenn man nicht der Klugheit
als dem Triebe des Herzens Gehör giebt.
de la Borde, so hieß der Fremde, war bey
Auftritte eine stumme Person gewesen: nun-
ahm er das Wort. Nachdem er meinem
u einem Sohne von so glücklichen Neigun-
ück gewünscht hatte: sagte er zu mir, ich
m zuvorgekommen; er hätte die Absicht ge-
esem Menschen einen Louis d'or zu geben, und

der Fastnachtslustbarkeiten und bat meinen
er, daß er ihm erlaubte, mich alle Tae zu
Schauspiele zu führen. Dieß ist ein Ort,
e er bisweilen zu mir, wo man nützliche Lehren
nen kann: aber in ihrem Alter ist es nothwen-
ihn nicht anders, als mit einem guten Weg-
ser zu besuchen, der sie lehren könne, Nutzen
aus zu schöpfen und sich vor der Gefahr zu ver-
ren, worein diejenigen gerathen, die bey den
auspielen nichts anders suchen, als Leidenschaf-
in sich zu erregen, die doch in dem Herzen ei-
jungen Menschen schon lebhaft genug sind.
n spielte an dem Tage die Zaire: meine Thrä-
flossen reichlich, so lange die Vorstellung des
icks währte. Sehen sie, sagte mein neuer
ntor zu mir, diesen Menschen, der seinen Platz
n ihnen hat, und der uns mit der Beurtheilung
es Stücks, ehe es anging, ermüdete: sein Herz
hlt den Verfasser ehrlich für das Böse, das er
bestrebt hat, uns von diesem Trauerspiele zu sa-
. Er sollte uns tausend Fehler daran zeigen:
durch die Schönheiten, womit es angefüllet
wird er, so zu sagen, hingerissen und weiß nichts
r, als zuzuhören und sich erweichen zu lassen.
im antwortet er mit einem ja oder nein auf die
Fragen,

gefallen und zu rühren.

in, fragte ich den Hrn. de la Borde, woher
bey diesem Menschen ein solcher Widerspruch
n seinem Verstande und seinem Herzen? Die
ist diese, antwortete er: Voltaire ist ohne
ede der Dichter unsers Jahrhunderts: ich
nterscheide ihn noch durch dieß besondere
al, daß er der Dichter für das Herz ist.
net die Triebe und Neigungen desselben und
ezeit gewiß den rechten Weg, es zu erwei-
ber er hat nicht für nöthig gehalten, sich
h an diejenigen Regeln zu binden, die uns
von Männern, welche in Wahrheit vor-
waren, jedoch den Weg zum Herzen nicht
annten, gegeben sind. Seine Nebenbuh-
nen daher Gelegenheit, seine Werke zu ta-
Die Eigenliebe eines ieden macht ihm alle
en zu Feinden, die nicht im Stande gewe-
, es ihm gleich zu thun: sie schreyen ohne
ß, Voltaire verletze die Regeln, die uns
les hinterlassen hat. Der alberne Unwis-
er eine Schwäche des Verstandes zu bewei-
ben würde, wenn er etwas lobte, schreyt
lbgelehrten nach, dieß Stück ist nicht regel-

 mäßig.

nmt mit seinem Unsinne nicht ein: er wird er-
icht, ohne es zu merken. Die Schönheit des
dichtes, die Wahl der Umstände bey den Perso-
, behalten die Oberhand: er vergißt seine Rol-
einen witzigen Kopf vorzustellen, damit er füh-
daß er ein Mensch ist.

Mein Vater hatte an dem Umgange des Hrn.
la Borde einen solchen Geschmack gefunden, daß
mir befahl, mich zu ihm zu halten: und ich hat-
bey der Gelegenheit bloß meiner Neigung zu
gen. Meine beständige Bemühung, um ihn zu
n, schien ihm sehr zu gefallen: und als er mein
müth zu kennen glaubte, nahm er mich allein
fragte mich, ob ich im Stande wäre, ein Ge-
mniß zu bewahren. Ich merkte bey mir gar
e Neigung zur Schwatzhaftigkeit, und versicher-
hn also, er könnte sicher reden. Sie sind mit
glücklichsten Neigungen gebohren, sagte er hier-
zu mir: die Vorsicht thut nichts anders, als
islich; sie hat ihnen den Trieb, andern gutes
thun, nicht eingepflanzet, ohne es zugleich so
zurichten, daß ihnen ein Mittel verschaft wür-
, diesen Trieb zur Ausübung zu bringen. Sie
d sich meiner bedienen, es ihnen leicht zu ma-
n, wenn sie demselben folgen wollen: allein ich
rlange dabey eine Verschwiegenheit, die wider

alles

ttel zu geben, wodurch sie dieselben glück-
chen können.
fiel dem Hrn. de la Borde um den Hals, und
erte ihn, nachdem ich ihm für sein Vertrauen
gedankt hatte, daß ich ihm niemals Gele-
geben würde, es sich leid werden zu lassen.
mich nun getrieben sahe, die Erlaubniß,
er mir gegeben hatte, zu gebrauchen: so er-
ich ihn an den Unglückseligen, der mir zu-
Weise zuerst Gelegenheit gegeben hatte, sei-
undschaft zu verdienen. Die geringe Hül-
ich ihm geleistet hatte, war nicht hinreichend,
s der Noth zu reißen: ich hätte gewünscht,
s bey mir gestanden, ihn von der harten
endigkeit einer beschwerlichen Arbeit zu be-
Das war für den Hrn. de la Borde eine
nheit, mir eine neue Lehre zu geben. Die
keit, sagte er, muß klüglich eingerichtet seyn:
issen, wenn wir dem Nächsten helfen, seine
eligkeit zum Augenmerk haben. Nun besteht
e Glückseligkeit des Menschen darinne, daß er
ichten desjenigen Zustandes, worein ihn die
ht gesetzt hat, würdig erfülle. Der Hand-
nann, der zur Arbeit gebohren, ist glücklich,
er sich im Schweiße seines Angesichts die

 Noth-

überheben und ihm die Mittel geben wollte, sei-
Kinder zu einem andern Stande, als wozu die
rsicht sie bestimmt hat, zu erziehen. Ich begriff,
weise diese Schlüsse waren. Also richtete ich
nach der Einsicht meines Anführers und ver-
fte dem gedachten Menschen eine Erleichterung,
seinem Zustande gemäß war. Auf die Weise
hte ich zwey Jahre mit der einzigen Beschäfti-
g zu, den Unglücklichen ihre Noth zu lindern.
Herr de la Borde hatte das Vertrauen mei-
Eltern so vollkommen gewonnen, daß sie ihm
Sorge für meine Aufführung überließen. Da
auf aber eine Krankheit mir meine Mutter ent-
n hatte: ward mein Vater durch ihren Ver-
so betrübet, daß er wohl merkte, er würde sie
t lange überleben. In diesen letzten Augenbli-
glaubte er nichts bessers thun zu können, als
er mich ganz und gar der Fürsorge seines Freun-
überließe. Er befahl mir, ihn als meinen Va-
nzusehen, und beschwur ihn, gegen mich dieje-
Zärtlichkeit anzunehmen, die man gegen einen
n hat. Wir hatten aber nicht so lange gewar-
uns zu solchen Gesinnungen zu gewöhnen: und
Nachricht welche mein Vater davon bekam,
rte seine Betrübniß, mich seines Beystandes so
jung

hatte.
gänglic
diese H
te. M
einige
aber na
Borde
anders
daß er
nehmen
schon
men d
Ich ha
zu geh
zu erfor
Als wi
gab er
lung zu
von de
her erk
würden
Handl
Theil
Untern
dung
gewinn

auptstadt des Königreichs sehen lassen woll-
Wir reisten mit einander ab und verfolgten
Tage über den Weg nach Paris. Als wir
ch Lion gekommen waren: sagte Herr de la
zu mir, daß ihn wichtige Ursachen nöthigten,
wohin zu gehen. Er bat mich, zu erlauben,
gegen mich den Namen eines Vaters an-
n dürfte, wie er die Gesinnungen desselben
egte: und wir machten uns unter dem Na-
e la Croix auf den Weg noch Marseille.
tte mich gewöhnt, ihm ohne Untersuchung
rchen: ich suchte nicht einmal die Ursachen
schen, die ihn zu dieser Veränderung trieben.
r in die Stadt kamen, die er gewählt hatte:
sich für einen Kaufmann aus, der die Hand-
r See versuchen wollte; und schlug einigen
n reichen Handelsleuten, nachdem er sich vor-
undigt hatte, welche für reich angesehen
, vor, ihn zu einem Mitgenossen bey ihrer
ng anzunehmen, woran er nicht weiter
aben wollte, als daß er seinen Theil zu den
ehmungen hergäbe, ihnen aber die Anwen-
er Geldsummen und die Mittel, damit zu
en, überließe. Wir hatten bald Bekannt-

schaf-

ten. Mein Sohn, sagte er zu mir, ich habe ein
rächtliches Vermögen, das ihnen einmal zufal-
soll: lassen sie es von nun an zu ihrem Ver-
gen dienen, versagen sie sich keine von den Er-
ungen ihres Alters, wenn sie nur mit dem, was
ver Religion und Tugend schuldig sind, bestehen
nen. Ich setze ihnen jährlich hundert Louis d'or,
über ich keine Rechnung von ihnen fordern wer-
und ich will mich nicht weigern, diese Summe
zu vermehren, wenn sie mir vertrauen wollen,
sie dieselbe anwenden, und mir beweisen können,
sie nicht zulänglich ist.

ch habe schon gesagt, ich war von einer feuri-
Gemüthsart. Ohne eigentlich zu wissen, was man
llust nennte, merkte ich, daß allerley Arten davon
en, die sich ein Reicher verschaffen kann. Man
eile daher, wie sehr ich mich über diese Reden
es Vaters freuete. Er zahlte mir wirklich die
nme aus, die er mir versprochen hatte, und ich
äftigte mich nur mit den Mitteln, sie auf eine
Art anzulegen. Die Schauspiele, eine gute
llschaft und ein mittelmäßiges Spiel fielen mir
y ein. Ich war im Stande, aller dieser Vor-
e zu genießen, und eilte, sie mir wirklich zu ver-
fen. Es war damals Opera zu Marseille.
i Vater hatte mich einigemal dahin geführt:
er

ich, gezwungen war, die Zeit, da das Stück
ihret ward, mit Gesprächen unter den Sän-
en zuzubringen. Ich sage, ich ward gezwun-
enn ich liebte die Musik und konnte mich
berreden, daß der Umgang mit diesen Frau-
nern vermögend seyn sollte, mich für das
igen, das ich empfunden haben würde, wenn
singen gehöret, schadlos zu halten. Allein
rthum ward mir bald benommen: die zwo
en, welche das Schauspiel währte, kamen
e ein Augenblick vor; und man mußte mich
r Loge einer Sängerinn herausziehen, als
abgekleidet hatte und mir meldete, es wäre
egzugehen. Meine beyden Freunde hatten
endmahlzeit in Gesellschaft dreyer von die-
auenzimmern zu halten verabredet. Man
helte sich, daß ich von der Partey seyn wür-
er so große Lust ich auch dazu hatte; so un-
d ich mich doch nicht, ohne Einwilligung
Vaters auszubleiben. Man zog mich
einem Gehorsam sehr auf. Sind sie nicht
ug, sagte man zu mir, das Joch ein wenig
hütteln? Und verlangte Herr de la Croix, daß
em Alter von achtzehn Jahren, ihm allezeit,
Mägdchen, zur Seite seyn sollen? Ich will
ihnen

eine von den Frauenzimmern: ich nehme die
che auf mich; ich will ihn verliebt machen, und
wollen sehen, ob er auch hingehen und seinen
ter um Erlaubniß bitten wird, mir zu huldigen.
hielt den Scherz auf eine gute Art aus: aber
will gestehen, daß ich doch einen heimlichen Ver-
ß über meine Furchtsamkeit verspürte. Ich
nach Hause, beynahe fest entschlossen, das Joch
schütteln, wodurch man mich beschämt hatte:
n das gütige Wesen, das ich an meinem Va-
vahrnahm, erlaubte mir nicht, diesen Bewe-
gen zu folgen. Ich schämte mich gar bald,
ich ihnen nur einen Augenblick Gehör gegeben
e, und hielte mich für verbunden, meinen Fehler
h ein Geständniß desselben gegen den Herrn
Croix wieder gut zu machen. Er schien vor
den über dieß Bekenntniß entzückt, umarmete
zärtlich und sagte: Ich habe mich in der Vor-
ng, die ich mir von ihrem Herzen gemacht,
betrogen; es ist gut und ohne Falsch: und
hmeichle mir, wenn sie mir ihr Vertrauen fer-
önnen, sie vor den Klippen zu bewahren, wel-
ie bey jedem Tritte antreffen. Merken sie,
Sohn, wie schädlich Freunde von solcher Ge-
sart sind, als sie gewählt haben; wie ge-
ich die Gesellschaft der Frauenzimmer ist, die
sich

nur auf
und erb
opfern,
seyn kön
mit ihre
leben so
zu meide
zu mir
ihnen so
geben;
tragen:
nen sag
Sie
ren; un
Gemüth
an, sie s
keit für
Trieben
man die
ist, daß
hergehe.
sie sich
hingen,
falt be
und oh
ihnen

ot mich, ihm die Schauspiele allezeit aufzu-
wenn ich nicht in seiner Gesellschaft dabey
nnte. Nein, mein Sohn, sagte er, ich bin
er Gesinnung zufrieden. Da sie in der Welt
llen: so will ich sie weniger lehren, dieselbe
en, als sie kennen zu lernen. Ihr Vertrauen
kann sie der Gefahr entreißen. Ich erlaube
gar, morgen selbst eine Abendmahlzeit zu
oder ich will vielmehr die Kosten davon
erinnern sie sich nur dessen, was ich ih-
en will.

sind mit einem empfindlichen Herzen geboh-
d ich maaße mir nicht an, ihre natürliche
sart zu verbessern: es kömmt nur darauf
zu leiten, daß sie eine Quelle der Glückselig-
sie wird. In ihrem Alter folgt man den
derselben blindlings; man liebt eher, als
Geliebte kennt: ich will, wo es möglich
bey ihnen die Erkenntniß vor der Liebe vor-
Wie groß würde ihr Unglück seyn, wenn
. B. an einige von denen Frauenzimmern
denen man nicht ohne Schaam seine Sorg-
eisen kann, die man liebt, ohne sie schätzen
e sich schmeicheln zu können, daß man von
eliebt werde! Untersuchen sie mit gelasse-
nem

ie Wette streitig machen. Noch einmal gesagt,
enn sie die Aufführung derselben gegen sie genau
ntersuchen wollen: so wird sie ein sicheres Ver-
ahrungsmittel wider ihre Kunstgriffe seyn.
Ich versicherte meinen Vater, daß ich mich sei-
er Lehre erinnern wollte: und da ich auf die Weise
orher gewarnet war; so flößte mir die Aufführung
eser Frauenzimmer gegen mich eine wahre Ver-
htung ein, so daß ich mir selbst versprach, dieß
llte die letzte Gesellschaft von solcher Art seyn, wo-
it ich mich einlassen wollte. Es war sehr spät,
s ich nach Hause ging. Mein Vater wartete
f mich: und als er mich gefragt, wie ich mich
lustigt hätte; gestand ich ihm, daß ich bey dieser
bendmahlzeit das Vergnügen nicht gefunden, das
mir vorher versprochen. Ich hoffte es wohl,
rsetzte er: sie sind mit einem allzu ehrliebenden
erzen gebohren, daß sie bey Leuten von dieser
emüthsart Vergnügen finden sollten. Woher
mmt es denn, antwortete ich, daß sie mich diesem
erdrusse ausgesetzt haben? Es war das einzige
ittel, erwiederte er, einen Vortheil für sie daraus
ziehen. Sie hatten sich von dieser Abendmahl-
t die angenehmsten Vorstellungen gemacht, ihre
nbildungskraft versprach ihnen dabey unzähli-
ges

Gewohnheit bald ihre Gestalt in ihren Au-
ndern. Die Unschuld ihrer Sitten hat ge-
aß sie das grobe Vergnügen, welches man
geboten hat, mit Eckel angesehen haben.
e aber mit der unordentlichen Freyheit in
che Bekanntschaft geriethen: so würden sie
dern, daß sie ihr nur einen Tag zu wider-
rmögend gewesen wären. Lassen sie diese
r sich genug seyn, und suchen in der Ge-
vernünftiger Frauenzimmer ein ihnen an-
es Vergnügen.

rfuhr dieser weise Mentor bey allen Gele-
mit mir. Er handelte niemals meinem
ke und meinen Neigungen gerade zuwi-
suchte durch den Besitz des Vergnügens
den Eckel zu erwecken, den er mir da-
flößen wollte.

eidete also die gefährlichen Gesellschaften
: allein der Augenblick, da ich überwäl-
en sollte, nahete heran. Man sollte die
llen. Diese Rolle ward von einer neuen
n gespielt: und ein jeder war begierig,
en Auftritt anzusehen. Sie erschien auf
e: und alle Zuschauer gestanden einhellig,
nichts vollkommners sehen könnte. Die

B Natur

Sie nahm dieselben höflich an: aber ich bemerkte
n ihr nicht das mit sich selbst so sehr zufriedne We-
n, das man in dem Gesichte ihrer Mitgenoßin-
en sahe, wenn sie einen Beyfall erhielten. Sie
ar in Gesellschaft ihrer Mutter, die bey einer
anz schlechten Kleidung dennoch ein anständiges
nsehen behauptete. Jedermann war begierig,
r in ihre Loge zu folgen: aber sie erklärte sich
it einem freundlichen Wesen, daß der Zutritt da-
u allen und jeden Personen ohne Unterschied ver-
gt seyn sollte. Die reichen Wollüstlinge überre-
eten sich, daß diese Sittsamkeit nur ein Kunstgriff
äre, ihre Reizungen desto höher anzuschlagen: und
hon des folgenden Tages wurden die Liebesmäk-
r ausgeschickt. Man verschwendete die Geschen-
e; man trieb die Erbietungen bis zur Ausschwei-
ung: alles ward gleich gut verworfen. Ich hatte
isher nur noch verworrene Bewegungen bey dem
nblicke dieser schönen Person empfunden: ich hat-
e sie aber gegen meinen Vater mit einer solchen
ebhaftigkeit gerühmt, daß es ihm in meinem Her-
en entdeckte, was ich selbst nicht sahe. Er wollte
it eignen Augen davon urtheilen, und räumte mir
in, daß ich nicht zu viel gesagt hätte. Man er-
uhr bald, wie großmüthig sie die Erbietungen, wel-
che

ſähe, als die andern: jedoch wußte ich noch
daß ſie mich empfindlich gemacht hatte. Da
r Herr von ***, Aufſeher der Galeren, ihr
chtung bezeigt hatte: gab mir die Eiferſucht
Ich hatte inzwiſchen doch das Vergnügen
, daß er nicht beſſer aufgenommen ward,
andern. Allein dieſe Erkenntniß diente nur,
angehende Liebe zur Verzweifelung zu brin-
Wir wohnten in Marſeille bey einer ſehr
würdigen Witwe, die ſich durch ihre Auf-
bey allen rechtſchaffenen Leuten Hochach-
worben hatte. Die Schönheit und kluge
keit der Ambroiſine, ſo hieß die neue Sän-
ſchien dieſer Frauen ungemein gefallen zu
Sie erfuhr darauf, daß das junge Frauen-
eine Wohnung ſuchte; weil ihr Wirt ſich
e Geſchenke, die ihm gemacht waren, ge-
laſſen, und junge Herren zu ihr geführt hat-
e Fr. von St. Valier, unſere Wirtinn, er-
e daher in einem Handbriefchen, zu ihr zu
und bot ihr Tiſch und Betten für ſie und ih-
er an, ſo lange ſie in Marſeille bleiben wür-
Nachdem Ambroiſine ſich nach der Perſon,
ieß Erbieten that, erkundigt hatte: nahm
, und ich glaubte nunmehr den höchſten

 Gipfel

eitung meine Liebe vermehrte: also vergrößerte
e auch meine Dreistigkeit. Ich schrieb an dieß
ebenswürdige Frauenzimmer, ließ meinen Brief
uf ihrem Nachttische liegen und erwartete mit
ittern, was sie über mein Schicksal beschließen
ürde. Meine Unruhe war allzu sichtbar, daß sie
einem Vater entgehen sollte. Er fragte mich
it lachendem Munde, ob ich ihm nichts zu ver-
auen hätte? Meine Verwirrung war ausneh-
end groß. Nachdem sich aber Herr de la Croix
nige Augenblicke darüber lustig gemacht hatte;
gte er zu mir: Sie sind verliebt, mein Sohn:
d ihre Liebe ist sonder Zweifel sehr heftig; weil
mir ihr Vertrauen entzogen hat. Haben sie
rgessen, daß ich ihr Freund bin; aber ein mitlei-
ger Freund, der sich alle Mühe giebt, sie zu be-
edigen? Versuchen sie zu erfahren, daß nach
n Vergnügen zu lieben keines lebhafter ist, als
s Vergnügen, einen eifrig ergebenen Vertrauten
haben. Ich konnte einer so offenherzigen Art zu
rfahren nicht widerstehen. Ich gestand meinem
ter sowohl meine Liebe, als die Maaßregeln,
lche ich genommen hatte, sie derjenigen, von der
herrührte, bekannt zu machen. Ich würde zu
unrechter Zeit versuchen, sagte mein weiser
und, sie itzt zu einiger Ueberlegung zu bringen:
die

Vater bey dem Piquetspiele mit unserer
n, und trat in das Zimmer meiner Gebiete-
nit einer Unruhe, die ich nicht beschreiben
Ohne zu bedenken, daß ihre Mutter gegen-
war, warf ich mich zu ihren Füssen. Ste-
auf, mein Herr, sagte sie; sie haben mir mei-
htung würdig geschienen: aber ich sehe mit
niß, daß eine heftige Leidenschaft ihre Ruhe
und weiß kein kräftigeres Mittel wider ihr
als daß ich ihnen anvertraue, wer ich bin,
as für Ursachen mich bewogen haben, eine
art zu ergreifen, die meinen Neigungen so
wider ist. Ich schmeichle mir, daß, wenn sie
ennen, sie sich weiter keine Hoffnung mehr
werden, mich zur Empfindlichkeit zu brin-
ber dieser Augenblick ist nicht bequem, es ih-
vertrauen; ihre Abwesenheit würde bemerkt
; sie müssen wieder zur Gesellschaft des Hrn.
Croix gehen, und ich will die erste Gelegenheit
n, ihnen die Ungerechtigkeit des Schicksals
hung meiner zu entdecken. Ich war unbe-
zu den Füssen der Ambroisine liegen geblie-
nd fiel ihr ins Wort, um sie zu versichern,
ch nichts hindern könnte, sie Zeit Lebens
ten. Mein Vater, setzte ich hinzu, weiß um

 meine

n. Es hat mich auch oft seine Redlichkeit meine Erkenntlichkeit gegen die Frau von St. er in die Versuchung geführt, ihnen mein Herz ntdecken. Hierauf erwartete sie meine Antwort erst, sondern bat mich, ihr in das Zimmer, wo e waren, zu folgen. Die Augen der Ambroisine en von Thränen benetzt, als sie mit mir geredet e. Da nun die Fr. von St. Valier sie in die- Zustande sahe: stand sie ganz bestürzt auf und te nach der Ursache ihrer Betrübniß. Es ist Angedenken meiner Unglücksfälle, versetzte sie, die Entschließung, welche ich gefaßt habe, sie n anzuvertrauen. Ich war hinter meinem er stehen geblieben; er wandte sich um: und er mich in eben solchem Zustande sahe, als Ambroisine; so zweifelte er nicht, daß dieser und seinen Grund in dem Bekenntnisse mei- Liebe hätte. Er stellte sich, als wenn er weg- n wollte: Ambroisine aber beschwur ihn, bey Erzählung, welche sie thun wollte, gegen- tig zu seyn. Die Frau von St. Valier gab Befehl, daß man niemand hineinlassen soll- und die Schöne fing ihre Erzählung auf fol- e Weise an.

Mein

zu werfen, damit sie einen Gnadengehalt
n bekommen möchte. Sie machte sich also
er Kammerjungfer, die ihr sehr zugethan
uf den Weg. Allein es mochte entweder
d ihres Liebsten einen schmerzhaften Ein-
ey ihr gemacht haben, den sie nicht über-
n konnte; oder sie mochte zu zart seyn, die
erden einer langen Reise auszustehen: sie
nige Meilen vor Paris von den Geburts-
en überfallen, und starb in den Armen ihrer
rjungfer, nachdem sie mich zur Welt ge-
und sie beschworen hatte, mich nicht zu ver-
Meine Mutter hatte wenig Geld übrig.
brauchte Mademois. Aliot, der sie mich an-
et hatte, mir eine Amme zu verschaffen.
sechs Monate alt war; brachte sie mich
ris: und weil ihre Liebe zu mir sie sinn-
chte; ließ sie eine Bittschrift aufsetzen, wor-
in Unglück mit den beweglichsten Ausdrü-
gemahlet war. Sie nahm mich in die Ar-
lte sich, nachdem sie die Bittschrift auf mich
atte, in den Weg, wo der König durchkom-
ßte, und zog die Augen Sr. Majestät auf
s sie ihm zu den Füßen fiel. Der König
rch mein Unglück gerührt, befahl diesem

teine Kinder hatte und von dem Verfahren
ner Aufseherinn Zeuge gewesen war, nahm
) in ihre Arme: ich gefiel ihr und sie schlug die=
Frauenzimmer vor, daß sie für meine Erzie=
g sorgen wollte. Meine Aufseherinn ließ es
um so viel williger gefallen; weil es nicht dar=
angesehen war, daß sie sich von mir trennen
e: und sie hatte Ursache, dem Himmel für die=
Zufall zu danken; indem meine Wohlthäterinn
zärtlichen Gesinnungen einer Mutter gegen
annahm. Man sparte nichts bey meiner Er=
ung: und da die Natur die Bemühungen mei=
Lehrmeister unterstützte: so ward ich meiner
lthäterinn alle Tage werther. Allein ich hat=
ch nicht alle Streiche des Schicksals ausge=
en: ich verlor sie, als ich in mein neuntes
trat. Mademois. Aliot, meine Aufseherinn,
bis auf die Zeit das Gnadengeld von dem Kö=
für mich eingenommen und meine Wohlthäte=
hatte befohlen, daß man diese Summe ganz
mmen lassen sollte. Daher sahe sie dieselbe
als eine Zuflucht an, die mir von der Vorsicht
ehen war. Das Verlangen, ihren Geburts=
iederzusehen, und die Hoffnung, daß eine
, die ich daselbst hatte, mir in Zukunft die
rge wiederfahren lassen würde, welche die

Grä=

sich des Geldes, das sie mir zusammen ge=
atte, bemächtigen. Indem sie also bloß ih=
rtlichkeit gegen mich Gehör gab: führte sie
ach Bourdeaux, wo sie einen kleinen Handel
der sie in den Stand setzte, mich zu erzie=
ie zog die Beschaffenheit ihres Vermögens
zu Rathe, als ihre Zärtlichkeit gegen mich
lt mir ferner noch alle die Lehrmeister, die
der Gräfinn gehabt. Ich hatte diese Dame
für meine Mutter gehalten: Mademoiselle
nahm mir diesen Irrthum, um mir einen
beyzubringen; indem sie mich überredete, daß
das Leben zu danken hätte. Einen solchen
sahe sie für meine Ruhe als nothwendig
n mußte mir Gesinnungen einflößen, die
Glücksumständen gemäß waren, und mir
t zur Handlung machen, welche unsre ein=
ucht war; denn mein Gnadengeld war mit
de des Königs aufgehoben. So brachte
Jahr zu, ohne daß mir etwas merkwürdi=
gnete. Man sagte, daß ich schön war,
ine Aufführung gab mir täglich zu verstehen,
eine Ursache wäre, warum ich klug und
eyn müßte: weil die Schönheit nur diente,
nde bey Personen unsers Geschlechtes zu ver=

 mehren,

it zärtlicher gegen mich ward, wandte alle ihre
rge zu meiner Genesung an. Wie hiedurch ih-
lufmerksamkeit getheilet ward: also war es un-
n Handel nachtheilig, und sie hinterbrachte mir
Betrübniß, daß unser Vermögen beträchlich
enommen hätte, und ihr nicht mehr erlaubte, ihn
zusetzen. In dieser äußersten Noth ward sie
oungen, Kostgänger anzunehmen: und diesen
genblick kann ich als die Zeit ansehen, von der
mein Unglück herzurechnen habe. Ein junger
r aus England, der nur einen Monat zu Bour-
ix zu bleiben willens war, hatte ein Zimmer
uns gemiethet, und fand verschiednen Vorwand,
Abreise aufzuschieben. Ich hatte das Unglück,
zu gefallen: und er schmeichelte sich, daß un-
Umstände ihm meine Eroberung leicht machen
den. Er that der Mademois. Aliot die ver-
erischesten Versprechungen: allein dieß tugend-
Frauenzimmer gab ihm durch den Abscheu,
sie vor seinen Vorschlägen bezeigte, zu erken-
daß es unmöglich wäre, durch den Weg sei-
lbsicht zu erreichen. Sie bat ihm sogar, ein
es Zimmer für sich zu suchen: und da sie mir
seiner Liebe Nachricht gegeben hatte; so nah-
wir unsere Maaßregeln so gut, daß er mich in
Monaten nicht zu sprechen bekommen konnte.

Seine

r Freuden außer sich, als sie diesen Brief las.
ie groß war ihre Bestürzung, als ich, da
die Sache eröffnet hatte, kaltsinnig antwor-
aß der Lord ⸗⸗⸗ niemals mein Mann wer-
te, weil ich einen unüberwindlichen Abscheu
n hätte! Sie hatte mich zu lieb, daß sie
vingen sollte, und hinterbrachte dem Lord
bschlägige Antwort. Dieser gab bloß sei-
zweifelung Gehör, und nahm seine Zuflucht
waltthätigkeit. Er stellte sich, als wenn er
aris abreisete. Da er sich aber einige Mei-
Bourdeaux entfernt hatte: gewann er ei-
unsern Kostgängern, der ihm versprach,
en meinen Tritten und Schritten ihm genaue
ht zu geben, und ihm bey der Entführung,
Sinne hatte, die Hand zu bieten. Allein
mel hatte mir einen sichern Vertheidiger
lten. Unter unsern Kostgängern war ein
Mensch, den die unordentliche Lebensart
Vaters genöthigt hatte, eine Bediennng an-
en. Er hatte sich durch seine Aufführung
bey mir, als bey der Mademois. Aliot ei-
achtung erworben. Seit zwey Jahren, die
ns wohnte, hatte er die heftigste und ehr-
te Liebe zu mir gefasset. Weil er mir aber
kein

ch geglaubt haben, daß ich gegen ihn keine an-
en Gesinnungen hegte, als die aus der Freund-
aft entspringen. Da ich mich aber selbst zur Re-
nschaft zog, warum ich seinem Mitbuhler so ab-
eigt wäre: so erkannte ich, daß der junge St.
bin die Ursache davon war. Die Liebe gab mir
ht, und also merkte ich bald, daß er gleiche Ge-
nungen mit mir hegte. Die Ehrerbietung, wel-
ihn zum Stillschweigen verband, rührte mich:
ich beschloß, ihn, oder niemals iemand, zu neh-
n. Der Umstand, daß ich nun meine Gesin-
gen kannte, brachte einige Veränderung in mei-
n Bezeigen zuwege: ich schien mehr Zurückhal-
g gegen den Hrn. von St. Aubin zu beweisen.
ß setzte ihn in Unruhe: und da der junge Mensch,
von dem Lord gewonnen war, sich seit einigen
gen stellte, als wenn er einige Sorgfalt für mich
ge; so befürchtete er, ich möchte gerühret wor-
seyn. Er beschloß, demjenigen, den er für sei-
Nebenbuhler hielt, zuvorzukommen, und glaub-
eine Gelegenheit dazu zu finden, als ich mit
en von meinen Freundinnen auf eine Viertel-
le von Bourdeaux einen Spaziergang that.
giengen sehr frühe aus, um uns nach einem
dhause zu begeben, das den Bruder der einen
von

) von dreyen Frauenzimmern vermuthete,
Gesellschaft seines Freundes und zweener Be=
dahingekommen. Wir waren auf dem halben
als wir einer Postchaise ansichtig wurden,
nan sich stellte, als wollte man etwas daran
nachen. Ich hatte gar keine Ursache, mich zu
, und wir gingen bis an die Chaise fort.
aunte ich, als ich den Lord erkannte! Er
er: und nachdem er mich gegrüsset hatte,
mich zween seiner Mitgenossen von hinten,
ühten sich, mich in die Chaise zu bringen.
eyden Gespielinnen erschracken und nah=
Flucht. Also blieb ich alleine in der Ge=
ser Bösewichter. Ich verlor aber den ge=
Muth nicht. Der Lord war vor mir und
ich aufheben zu helfen. Ich zog seinen
he er sich widersetzen konnte, und gab ihm
nen Stoß in den Leib. Er fiel alsbald.
eil die Wunde nicht beträchtlich war: so
bald wieder aufgehoben. Er rief seinen
en zu, sich von neuem zu bestreben: und
e nicht länger Widerstand zu thun vermö=
esen seyn; wenn St. Aubin, der uns nachge=
durch mein Geschrey in Unruhe gesezt war,
fliegend zu Hülfe gekommen wäre. Des
Lords

ahl ihrer Feinde seyn möchte: ließen sie mich und liefen nach ihren Pistolen. Hierauf folgte bloß meiner Wut, sprang dem von St. Aubin Seite und rief ihm zu, daß ich mit ihm sterben lte. Dieß war sonder Zweifel seine Rettung: n der Lord war schon im Begriff, auf ihn zu ßen; aber die Furcht, mich zu verwunden, t ihn zurück. St. Aubin schien neuen Muth ekommen, als er mich an seiner Seite sahe: er lte mit Ungestüm auf seine Feinde losgehen; hielt ihn aber zurück. Und da ich mich vor ihn ellt hatte: so befahl der Lord seinen Leuten, ih- Degen zu nehmen und sich Mühe zu geben, daß mich ergreifen möchten, ohne mich zu verwun- . Ich hatte seinen Degen noch, und wir er- rteten unsere Feinde. Wie nun der Lord wei- ngerückt war, als die übrigen, und sich bemüh- mir seinen Degen wegzunehmen: so bekam er dem St. Aubin einen Stoß, der ihn zu Boden f; in eben dem Augenblick aber bekam St. bin drey Stöße, die ihn in einerley Zustand mit em Nebenbuhler setzten. Ich weiß nicht, was von der Wut der Mitschuldigen des Lords zu rchten gehabt haben würde: allein meine bey- Freundinnen hatten auf ihrer Flucht zween

Her-

n, und eilten so geschwinde, als ihre Pferde
ufen konnten, davon. Der Zorn hatte mich
unterstützt; da ich aber außer Gefahr zu
laubte: so verließen mich meine Kräfte und
ohne Sinnen und Bewegung auf den Kör-
St. Aubin. Die beyden Edelleute waren
treten: wir ließen keine Spur des Lebens
blicken. Zum Glück hatten meine Gespie-
das Dorf, wohin wir uns zu begeben wil-
wesen waren, in Bewegung gebracht. Der
meiner Freundinn kam mit einer Bede-
von vielen Bauren an. Man hatte nicht
Mühe, mich aus meiner Ohnmacht wieder
cken: allein es wäre zu wünschen gewesen,
länger gedauret hätte. Ich glaubte, St.
wäre todt und wollte schlechterdings mit
ben. Man war näher zu ihm gegangen,
nerkte nach vielen Versuchen endlich, daß
lebte. Ich setzte mich mit einem Men-
die Chaise und wir hielten ihn auf unsern
So kamen wir nach Bourdeaux. Den
r legte man auf ein Pferd, ohne sich ver-
u können, ob er noch lebte. Man urtheile,
demois. Aliot erschrecken mußte, als sie so
Gegenstände erblickte. St. Aubin ward

in

noch lebte, und erfuhr seinen Tod erst des fol-
den Tages.

Inzwischen zogen die Gerichten die Sache zur
tersuchung: und auf mein und meiner Freun-
nen Zeugniß ward St. Aubin für unschuldig er-
rt. Seine gute Natur half ihm eher wieder
, als man gehoffet hatte, und er wartete nicht
nal, bis er völlig genesen war, mir seine Freude
bezeugen, daß er sein Blut zu meiner Verthei-
ung vergossen hätte. Ich bemühete mich nicht,
ne Gesinnungen vor ihm zu verbergen; und
ch die Mademois. Aliot dahin gebracht hatte,
zu billigen: so glaubte sie nichts bessers thun
können, als daß sie ihre Einwilligung zu un-
Vereinigung gab. Niemals hat eine Hei-
einen glücklichern Anfang gehabt, und nie-
s haben Eheleute eines vollkommenern Glücks
ssen, als wir die beyden ersten Jahre hindurch.
Aubins Bedienung war für uns hinlänglich,
eruhiges Leben zu führen: allein sein Verlan-
mich noch glücklicher zu machen, hat uns in
größte Unglück gestürzt.

r. von St. Aubin hoffte, wie ich schon gesagt
, auf eine noch ansehnlichere Bedienung, als
atte. Wie nun sein Beschützer nach Bourdeaux
gekom-

ihm di
finden.
ten, be
die ich
er uns
so bot e
Bedienu
Ich ma
sagen;
behalten
die bloß
gewesen
Bewegu
Versprec
bens.
Noth w
gab ich
der ich
schlossen,
verkaufen
führ uns
en befr
so gewa
Aubin
schlechte
ungestra

Damit er seine Absicht, mich zu verfüh-
ser erreichen möchte, verbarg er die Liebe,
ihm eingeflößet hatte, sorgfältig: und weil
versprochen hatte, sich unserer zu erinnern;
r einige Tage nachher meinem Liebsten eine
ing an, die unsere Hoffnung weit übertraf.
chte ihm meine Aufwartung, ihm Dank zu
und da er uns zum Mittagsessen bey sich
hatte: so glaubte ich zu bemerken, daß
e Großmuth nicht die Triebfeder bey ihm
war. Gar bald ließ er mich an seinen
ngsgründen nicht mehr zweifeln. Auf
hungen folgten Drohungen: aber verge-
Und ob ich gleich erkannte, zu was für
ir uns zurück gebracht finden würden: so
doch meinem Manne von der Verfolgung,
ausgesetzt war, Nachricht; und wir be-
ihm eine Bedienung, die er uns so theuer
wollte, wieder zurückzugeben. Er er-
ern Vorsatz: und weil er seine Leidenschaf-
edigen wollte, was es auch kosten möchte;
n er einen Buchhalter, den Herr von St.
on ihm selber bekommen hatte. Dieser
Mensch war also versichert, daß es ihm
t hingegen würde, und nahm acht tau-

 send

iffen, würde mich gefälliger machen: allein der
nmel stärkte mich in dieser Gefahr. Ich begab
h zu meinem Liebsten und hinterbrachte ihm zur
eichterung seines Zustandes, was ich von un-
n Schiffbruche zu retten vermögend gewesen
r. Und weil ich gehört hatte, daß man zu der
era von Marseille Sängerinnen suchte: so be-
oß ich mich dabey zu verdingen, damit ich meinen
nn aus dem Gefängniß ziehen könnte. Wie
ver ist es ihm nicht geworden, seine Einwilli-
g zu meinem Vorhaben zu geben! Wie vielmal
er mich um Verzeihung gebeten, daß er mich zur
ellschaft seines Unglücks gezogen hätte! Ich that
selbst Zwang an, ihn zu verlassen: und so einen
ßen Abscheu ich auch vor meiner Beschäftigung
e; so treibe ich sie doch mit Freuden, in der
ffnung, den glücklichen Augenblick kommen zu
n, da ich die Ketten eines Ehegatten, den mir
iele Ursachen theuer und werth machen, zu zer-
en vermögend seyn werde. Mademois. Aliot
mein Unglück mit mir theilen wollen, und da-
ich auf eine desto anständigere Art erscheinen
chte, sich gefallen lassen, noch ferner für meine
tter angesehen zu werden.

Nach-

anfangs bloß meiner Verzweifelung Gehör:
ses mahlte sich deutlich in meinem Gesichte
ie viel kostet es nicht, eine Leidenschaft aus
Herzen zu reißen, die man mit allzu vieler
keit unterhalten hat! Hr. de la Croix hatte
genähert: und da er sahe, daß meine Tief-
it mich hinderte, es zu bemerken; umarmte
und sagte: Wie, mein Sohn, können sie
unglücklich halten? Es ist ihnen ja noch
der Glückseligkeit übrig, die tausendmal
Vergnügen bringt, als diejenige, wozu sie
fnung gemacht haben. Ist wohl etwas mit
ücke zu vergleichen, derjenigen Person, die
bt, ihr Glück zu machen? Ersetzen sie die
htigkeit des Schicksals gegen ein paar un-
e Eheleute und zwingen sie die Fr. von St.
ihnen ihre Freundschaft zu gönnen, da sie
Herz nicht mehr freye Gewalt hat. Diese
ogen mich wie aus einem tiefen Schlafe.
ffnung, eine Person glücklich zu machen,
anbetete, hatte die Kraft, die Regungen
Liebe zu unterbrechen. Ich beschwur mei-
ter, seiner gutthätigen Neigung zu folgen:
hatte nicht nöthig, gebeten zu werden.
wieder zu der Fr. von St. Aubin. Trö-

 sten

...te Erkenntlichkeit band ihr die Zunge: sie faßte
meinen Vater bey den Händen und benetzte sie mit
...ren Thränen. Die Fr. von Valier wünschte sich
Glück, daß sie einer so tugendhaften Frauen einige
Dienste zu erweisen vermögend gewesen war, und
theilte ihre Entzückungen mit ihr.

So bald die ersten Bewegungen nur vorbey wa...n: fragte mein Vater, der alle Augenblicke für verloren hielt, die er nicht dem Unglücke dieser beyden Eheleute ein Ende zu machen anwendete, die ... von St. Aubin, was denn im Wege seyn ...nnte, daß man nicht augenblicklich alle Mittel ge...uchte, ihre Beschwerden zu enden: und damit ... in den Stand gesetzt würde, ohne Verzug ab...sen zu können; rieth er ihr, alsbald nach dem ...fseher der Opera zu schicken. Er stellte der Fr. ...n Valier fünf hundert französische Pfunde zu, ... Erlassung des von der Ambroisine gemachten ...rtrages zu bezahlen. Der Aufseher, welcher ...hl einsahe, was für Schaden ihm der Verlust ...er solchen Sängerinn thun würde, vergaß nichts, ... sie zu behalten, und erbot sich, ihren Gehalt zu ...öhen; allein man gab ihm zu erkennen, daß er ...hts dabey zu hoffen hätte, und er versicherte die ... von St. Aubin, daß ihn sein Verlust nicht ...ehr rührte, als die angenehme Veränderung,

welche

gen machen wollen, ihn unvermuthet zu
en. Wir gingen in das Gefängniß: und
habe ich ein rührenders Schauspiel gese-
Der Mann warf sich seiner Liebsten in die
ohne ein Wort sagen zu können. Ihre
n mischten sich mit einander. Sie bemühte
m durch gebrochene Reden zu erkennen zu
daß er am Ende seines Unglücks wäre.
St. Aubin, der sich bisher nur bloß mit
ebsten beschäfftigt hatte, bedachte endlich, daß
h standen. Er entschuldigte sich sehr höflich,
es nicht bemerkt hätte: und weil nur ein
in seiner Kammer war; wurden wir ge-
uns auf sein Bette niederzusetzen. Die
dung ward hierauf allgemein. Als der Hr.
. Aubin hörete, daß wir diese Reise bloß zu
de übernommen hätten, ihn in Freyheit zu
bezeugte er uns seine Erkenntlichkeit in so
en Ausdrücken und auf eine so edle Art,
mich nicht entbrechen konnte, zu gestehen,
aller Zärtlichkeit seiner Liebsten würdig wä-
llein wie schmerzlich war diese Erkenntniß
ch! Da ich mich während der Reise bloß mit
ückseeligkeit desjenigen, was ich liebte, be-

 schäf-

Ambroisine bemerkte es und stand voller Un=
e auf. Ey, mein Herr, sagte sie zu mir, ich
rde nur halb glücklich seyn; wenn ich befürchten
ßte, daß meine Glückseeligkeit die ihrige störe:
st eine Freundinn, eine Schwester, die sie be=
höret, sich selbst großmüthig Gewalt anzuthun.
sollen nach meinem Manne dasjenige seyn, was
am liebsten auf der Welt haben werde. Lassen
sich diese Gesinnung genug seyn: weil es die
ige ist, die ich gegen sie hegen kann und muß.
von St. Aubin schien über diese Reden bestürzt:
man nahm daher Gelegenheit, ihm den glückli=
Zufall, der uns die Mittel, ihm nützlich zu
den, angewiesen hatte, bekannt zu machen. Er
e darauf zu mir, daß er sich nun vor keinem
enbuhler mehr fürchtete, da sein Glück ihn in
Herzen seiner Gattin wider einen Mitbuhler
meinen Verdiensten unterstützt und erhalten
e: und um eine Antwort von mir zu verhüten,
rmte und beschwur er mich, ihn bey der Freund=
ft, die seine Liebste mir versprochen hätte, als
dritte Person anzunehmen. Wir spielen hier
artige Rolle, sprach die Fr. von St. Valier;
schließen ihre Verträge so, als wenn wir nie=
ls gewesen wären; das Kleeblat soll doppelt
seyn,

eit hätte wiederfahren lassen: und man be-
te sich nun mit nichts mehr, als den Hrn.
. Aubin aus dem Gefängnisse zu ziehen. Die
Valier übernahm, die acht tausend Pfund,
gen er saß, hinzutragen: und mein Vater
hn, ohne daß er ihm gestatten wollte, sei-
enntlichkeit Genüge zu thun, was er für Ab-
in Ansehung seiner zukünftigen Lebensart
und ob er keine Abneigung fände, Bour-
u verlassen. Wenn ich bloß meiner Nei-
lgen wollte, antwortete Hr. von St. Aubin:
de ich mich von einer Stadt entfernen, wo
ike meines Feindes mir zum Unglück gerei-
nnen. Allein ich bin hier bekannt und hoffe
e Bedienung zu finden, die mich in den
setzen kann, meine Liebste und eine Tochter.
einzige Frucht unsrer Ehe, zu unterhalten.
keine andere Ursache hier zu bleiben haben,
e mein Vater: so nöthigt uns nichts, unsern
halt hier zu verlängern. Ich muß Mar-
erlassen und habe daselbst einige Angelegen-
welche die Aufsicht eines eifrigen Freundes
rn: daher hoffe ich, sie werden die Güte ha-
re Sorge darauf zu wenden. Hr. von St,

 Aubin

m liebsten hatte, trennen sollte. Wir begaben
hierauf alle nach der Wohnung, die wir ge-
het hatten. Die Fr. von St. Aubin war von
gegangen, ihre Tochter aus einem Kloster, wo
eselbe gelassen hatte, zu hohlen, und stellte sie
einige Augenblicke darauf vor. Ich habe nie-
etwas einnehmenders gesehen, als dieß lie-
würdige Kind: es schien, als wenn die Ver-
t bey ihm der gewöhnlichen Zeit zuvorgekom-
war. Es dankte uns, daß wir ihm seine El-
wieder gegeben hatten, mit einer so merklichen
chüttung des Herzens, daß es uns nöthigte,
nen zu vergießen. Wir hielten unsere Abend-
zeit mit einer Freude, die mir die glücklichste
nft zu versprechen schien. Als sich aber jeder
n Schlafgemach begeben hatte: bat mich mein
r in sein Zimmer zu kommen. Ich erkannte
der Verwirrung, die sich in seinem Gesichte
, daß er mir etwas verdrießliches anzukündi-
atte. Nachdem er mich einige Augenblicke still-
igend angesehen; sagte er zu mir: Ich will
cht an meine Zärtlichkeit gegen sie erinnern;
meine Bemühungen zielen auf ihre Glückselig-
allein um sie glücklich zu machen, habe ich
hrer Seite eine unumschränkte Folgsamkeit nö-
thig.

, je weniger sie ihn vorher gesehen haben.
ssen die Fr. von St Aubin verlassen und
h Paris folgen: sie sollen nicht einmal
st haben, von ihr Abschied zu nehmen.
ein Vater, versetzte ich, was fordern sie
nem Gehorsam? Und kann ich mir wohl
eln, glücklich zu seyn, wenn ich eine Person
die ich Zeit Lebens lieben werde? O ja,
hn, erwiederte Herr de la Croix; ihre Ruhe
ie nicht dadurch wieder erlangen, daß sie
idenschaft nachgeben, sondern dadurch,
ihr einen muthigen Widerstand entgegen
s wird anfangs etwas kosten, ich gestehe es:
vielen Verdruß werden sie nicht ersparen,
meinem Rathe folgen. Ihre Liebe wür-
em Anblick derjenigen Person, welche sie
zet hat, täglich neue Kraft bekommen: ver-
versprechen sie sich, dieselbe in den gebüh-
Schranken zu halten; dieser Feind läßt sich
ders, als durch die Flucht überwinden. Wo
el, welchem sie sich selbst aussetzen, sie nicht
so lassen sie sich durch dasjenige Uebel rüh-
m sie die Ambroisine aussetzen würden.
auch das Vertrauen ihres Mannes zu ihr,
auch ihre Zärtlichkeit gegen ihn ist: so er-

deinen erlaubte. Mein Zustand erweichte ihn.
ie fühlen schon itzt, sagte er, einen Theil desjeni-
n Uebels, dem ich sie entreißen will: itzt ist der
ugenblick zu dem Siege; ihre Einwilligung in
sre Abreise wird ihnen denselben versichern. Mit
esen Reden verband er die rührungsvollesten Lieb-
sungen; und nachdem er mir ein Versprechen,
n zu folgen, abgedrungen hatte; wollte er mir
ne Zeit zur Ueberlegung mehr lassen. Alles ist
Bereitschaft, sagte er zu mir; ich habe zwanzig
usend Thaler in die Handlung gegeben: diese
erlasse ich dem Herrn von St. Aubin, und füge
ch einen Wechselbrief auf zehn tausend Pfunde
der Abtretung meines Rechts auf jene hinzu.
e letzte Summe wird ihn in den Stand setzen,
Rückkunft der Schiffe, worauf ich die erste Sum-
gegeben habe, zu erwarten. Ich habe geglaubt,
ß ich nicht weniger thun könnte, ihre Folgsamkeit
belohnen: und ich gestehe ihnen, daß, ungeach-
meiner Zuneigung zu diesen Leuten, ich nichts
dieselben gethan haben würde, weun ich sie ge-
meinen Willen widerspenstig befunden hätte.
sen sie uns denn eilen, sagte ich, daß wir fort-
mmen. Dabey holte ich einen tiefen Seufzer
d setzte hinzu: Anbetungswürdige Ambroisine, ich
fere ihnen alle meine Glückseligkeit auf und werde,
weit

sie mir, mein Sohn, sagte er erst nach
einiger Stunden, daß wo das Opfer, wel-
n seinen Pflichten thut, einige Bitterkeit
Seele dennoch selbst, indem sie es darbringt,
reines Vergnügen empfindet. Ich räume
antwortete ich: und es scheint, als wenn
, so wie ich mich von Marseille entferne,
ch erhole: ich spüre, daß sich die stille Ruhe
em Herzen wieder festsetzet. Allein durch
Widerspruch, den ich nicht begreifen kann,
Uebel deswegen nicht minder grausam:
te mein Leben dafür lassen, dünkt mich,
meine liebe Ambroisine noch einmal sehen
und empfinde dennoch eine unbegreifliche
nheit, daß ich im Stande gewesen bin,
en Blicken zu entreißen. Ich begreife ihren
gar wohl, versetzte mein Vater: es ist der
aller derer, die ihrer Neigung weniger
geben, als der Vernunft. Ein jeder Au-
wird ihren Kummer vermindern und ihr
gen vergrößern: sie werden aus der Erfah-
rnen, daß die Heftigkeit einer Leidenschaft
chtmäßige Entschuldigung für diejenigen
nn, welche sich dadurch hinreißen lassen;
hts als ein wenig Entschlossenheit erfordert
wird,

ir zu Paris versprechen sollte. Ach, was sollte mir helfen, sagte ich ein wenig hitzig, daß ich te Gelegenheit finden möchte, mir ein Vergnügen machen: da ich nach ihren Grundsätzen allem ergnügen in dem Augenblick entsagen muß, wenn Geschmack davon zu finden anfange. Es war wenig Bitterkeit in dem Tone, womit ich diese orte aussprach. Ey, mein Sohn, antwortete rr de la Croix mit einem Lächeln, sie sind noch willig und ihre Trennung von der Ambroisine gt ihnen auf dem Herzen: aber sie werden mir mal für den Verdruß danken, den ich ihnen ver- ache. Suchen sie Ergötzungen, welche mit der gend bestehen können: so werde ich sie so wenig werfen, daß ich vielmehr alle Mühe anwenden rde, sie dauerhaft zu erhalten. Eine Gesellschaft Freunden, die vorzügliche Verdienste besitzen, n, zum Beyspiele, eine Quelle des Vergnügens sie werden: vortrefliche, aber unglückliche Per- en aus dem Elende zu reißen; für alle diejeni- , welche das Unglück unterdrückt, ein Vater zu rden; vielen jungen Leuten die Mittel zur Bear- tung und Anwendung ihrer natürlichen Gaben verschaffen; sehen sie, das sind Arten des Ver- igens, deren ich sie niemals berauben werde.

Allein,

erung ist ihre Lebensart für mich: nichts
er als ihre Kleidung; und ich habe oft
ommen, daß ihr Tisch sehr sparsam ein=
seyn würde, wenn sie ihre Gefälligkeit ge=
und gegen diejenigen, mit denen sie um=
weniger zu Rathe ziehen wollten. Ich
noch weit mehr in Verwunderung setzen,
te Herr de la Croix, wenn es mir erlaubt
nen mein Herz zu entdecken: allein die
ich noch nicht gekommen. Lassen sie sich
, zu wissen, daß ich über alle Reichthümer
bin und sie nur anlege: aber ich bin nur
l, wodurch die Vorsicht sie unter die Dürf=
theilet. Ich hoffe sie dereinst zum Erben
üter zu machen: verdienen sie diesen Vor=
ihre Folgsamkeit.

Antwort reizte meine Neubegierde nur noch
eil ich aber befürchtete, dem Herrn de la
ßfällig zu werden: so stellte ich mich, als
das, was er sagte, Genüge gethan hätte;
ließ mir die Zerstreuung, der ich mich
ergab, keine Zeit, die Reden meines Va=
iberlegen. Alle Tage redete er mir zu,
g zu machen: und ich glaubte zu bemer=
ken

schäfte gehabt hätte, die eine Stille erforderten
nnen zween Tagen aber seine alte Art zu leben
eder annehmen würde. Dieß Zeichen meiner
gebenheit hatte ihn gerühret: er wollte mich da-
r belohnen, indem er mir eine sehr schöne Uhr
enkte und mein Jahrgeld voraus bezahlte. Ich
ng des folgenden Tages aus, mich zu einem guten
eunde zu begeben, bey dem ich den Tag zubrin-
n sollte. Um zwey Uhr erschien mein Bedien-
ganz erschrocken, und kündigte mir an, daß Hr.
la Croix auf Königlichen Befehl in Verhaft ge-
mmen wäre: er konnte mir aber weder die Ur-
he seiner Einziehung, noch den Ort sagen, wohin
an ihn geführt hatte. Ich stand bey dieser Nach-
ht voller Schrecken auf, und wolte nach unserer
ohnung laufen, um einiges Licht von einer so
erwarteten Begebenheit zu bekommen: allein
in Freund wollte mich durchaus nicht wegge-
n lassen. Wir wissen nicht, sagte er, warum man
en Vater eingezogen hat; es ist vielleicht ein Ver-
en, vielleicht die Wirkung einer Verleumdung:
mag aber seyn, wie es will; so würde es unvor-
htig seyn, sich in ihrer Wohnung blicken zu lassen,
man vielleicht Befehl gegeben hat, sie auch in
rhaft zu nehmen; bleiben sie hier stille; ich will
unter

erkundigte. Ja, eben diesen Tag bey diesem
reunde, der nicht ermangelte, oft zu unserer
zu gehen, damit er etwas entdecken möch-
alle seine Sorgfalt war vergebens. Diese
tte mir einiges Wohlwollen zu erkennen
ich beschloß also, mich ihr zu vertrauen.
ich sie hatte bitten lassen, zu meinem
zu kommen: meldete sie mir Umstände,
e Unruhe nur noch vergrößerten. Ich
eine Stunde von Hause weggewesen, als
nit Häschern besetzt hatte. Mein Vater,
dem Fenster gesehen, was vorging, hatte
inem kleinen Zimmer versperrt, wo er sich
lte und den Häschern nicht eher aufmachte,
man die Thüre einzuschlagen drohete.
war er mit gesetztem Muthe zum Vorschein
n, und auf den Befehl, dem Aufseher von
sen zu folgen, in eine Kutsche, die man
halten hatte, gestiegen; der Wirtinn aber
zugerufen: Sagen sie meinem Sohne, daß
ein Leben nichts zu befürchten hat, und
meine Unschuld beruhigen muß. Man
erkundigt, wo ich wäre; weil man aber
daß man nichts davon erfahren konnte:
nan das Siegel vorgelegt, welches zwo
Stun-

ı Feuer ſehr beſchädigt iſt, und das ich ihnen
: ſo, wie es iſt, überbringe.
Jch öffnete das Päcklein mit einer Ungedult,
r die nichts gehen konnte: weil ich einiges Licht
urch zu bekommen hoffete. Wie erſtaunte ich, daß
nichts darinne fand, als eine blecherne Büchſe,
man auf Reiſen zum Taback zu gebrauchen
gt, worinn ein rothes Pulver, wie von Korallen
:! Nicht einen einzigen Buchſtaben, der meine
uhe ſtillen konnte. Dieſe nahm noch um vieles
als ich nach den genaueſten Nachforſchungen
Hoffnung verloren hatte, den Ort, wo mein
ter war, zu entdecken. Sein Unglück machte
ihn noch werther: und ich weiß nicht, wie ich
ner Verzweifelung widerſtehen konnte.
Weil mein guter Freund ſich überredete, daß ich
Paris Gefahr liefe, in Verhaft genommen zu
den: ſo nöthigte er mich, ihm nach Lion zu fol-
. Jch willigte darein; und da die Lebhaftig-
meiner Gemüthsart mir nicht erlaubte, lange
rübt zu ſeyn: ſo nahm meine Traurigkeit un-
merkt ab. Jch empfand bald ein heimliches
gnügen, daß ich thun konnte, was mir beliebte:
wie ich des weiſen Raths, den mir mein Herr
Vater zu geben pflegte, beraubt war; alſo fin-
gen

eno abzuschaffen: Allein durch ein un
es Verhängniß, daß ich selbst erfahren
acht ein jeder Schritt, den man auf dem
s Lasters thut, die Bahn ebner: und bald
uns ein unermeßlicher Raum von dem
r Tugend,

ewöhnte mich demnach bald, nicht mehr zu
: und meine Verblendung währte so lange,
e Finanzen. Da ich diese abnehmen sa-
äftigte ich mich bloß mit Anschlägen, den
wieder zu ersetzen. Ich schrieb an meine
und plagte sie, weil ich noch nicht so alt
ich mein Gut verkaufen konnte, mir Geld
eßen, wofür ich ihnen so viele Zinsen zu be-
rsprach, als sie für gut finden würden.
nten sich auch nicht, mir für zwey tausend
ne Verschreibung auf zehn tausend franzö-
nde abzufordern: und ich bedachte mich
n Augenblick, zu unterschreiben. So lebte
Jahre zu Lion: weil ich mich nicht hatte
en können, meinem Freunde nach Toulouse
. Eine junge Person von siebzehn Jah-
ich von ohngefähr kennen gelernt hatte,
te mich ganz allein. Sie lebte bey ihrer
und ihre Eroberung hatte mir lange genug

g, als ich, an statt, daß sie meinen Vorschlag
Freuden hätte annehmen sollen, aus ihr Ver=
rung merkte, daß es ihr einigen Zwang verur=
hte. Ich ging mit einem erbitterten Herzen fort.
wa zwanzig Schritte von meiner Wohnung be=
nete mir ihre Kammerjungfer. Dieß Mägdchen
rkte, daß ich nicht ruhig war, und bat mich so in=
ndig, ihr die Ursache meiner Unruhe zu entdecken,
ß ich ihr mein Herz eröffnete. Lisette sahe mich
e lange Zeit an und schien ein Geheimniß auf
Zunge zu haben, das ihr entwischen wollte. Ich
ang nun wieder auch in sie, daß sie reden sollte:
d sie bat mich, ihr zu erlauben, daß sie mir in
ine Wohnung folgen dürfte, wo sie mir viele
nge entdecken wollte, woran mir gelegen wäre;
il sie einen Menschen, der es so wenig verdiente,
ht länger betrogen sehen könnte. Ich eilte nach
use zu kommen, damit ich die für mich so unglück=
hen Geheimnisse hören möchte, und erfuhr bald,
ß meine Geliebte mich hintergangen hatte. Ich
r der zweyte, den sie zu Grunde gerichtet hatte,
ne ihm getreu gewesen zu seyn. Und da ich ihr
hts von meinen Umständen verschwiegen: so ge=
hte sie so wenig daran, mich zu heirathen, daß
vielmehr Anstalten machte, mir meinen Abschied

zu

ig. Ich schickte die Kammerjungfer, als
e Verschwiegenheit empfohlen hatte, wieder
brachte den übrigen Theil des Tages in
ruhe zu, die sich nicht ausdrücken läßt.
rtete mit Ungeduld den Abend, und war fest
en, meinen Mitbuhler in den Armen meiner
en zu erstechen. In dem Zustande des
s ging ich mit großen Schritten in meinem
auf und nieder: als einer von meinen
hereintrat. Ich war von meiner Rache so
nmen, daß ich ihn nicht bemerkte. Er be-
mich eine Zeitlang; und weil er wohl sahe,
s außerordentliches bey mir vorging: so
nich bey dem Arme, und fragte, was die
on meiner Unruhe seyn könnte. Ich ge-
, daß ich betrogen war, und bat ihn, mir
er Rache Hülfe zu leisten. Er schien an-
ine Entschließung zu billigen: und wie ich
er meinen Verdruß mit mir theilte; ward
iger. Wir müssen bey dieser Gelegen-
sen zu Werke gehen, sagte er, und unsre
eln so nehmen, daß sie ihre Rache ausfüh-
sich nachher in den Stand setzen können,
Gerichten nichts zu befürchten zu haben.
beschrieb er mir die Folgen meines Unter-

 neh-

it die Hofnung gemacht, daß sie eine anständige
ntschließung fassen würden. Lassen sie uns se-
en, worauf es ankomme. Ein Frauenzimmer,
as sie zur Miethe genommen hatten, macht An-
alten, sich an einen andern zu vermiethen: weil sie
icht mehr im Stande sind, die Bedingungen ihres
aufes zu erfüllen. Ist wohl etwas natürlicher?
ie thut, was ihres Gewerbes ist; und sie müssen
llig wohl mit ihr zufrieden seyn; da sie aus Er-
nntlichkeit für das Gute, das sie von ihnen em-
fangen hat, sie hindert, die größte Thorheit zu
gehen, die ein Mensch nur begehen kann. Wen-
n sie mir nicht ein, daß sie geliebt zu seyn glau-
n. Sie bezahlen ja, um es nicht zu seyn: und
s ist das Schicksal aller derer, welche, wie sie, ein
erz auf Kosten ihres Geldbeutels gewinnen wol-
n. Man liebt ihr Geld: aber man achtet sich
cht verbunden, irgend eine andere Vergeltung
leisten. Die Reden meines Freundes schienen
ir vernünftig zu seyn, und ich empfand nun gegen
ine Undankbare nichts, als Verachtung. Ich
ubte mich nicht besser an ihr rächen zu können,
s wenn ich sie gänzlich verließe. Meine Ange-
enheiten erforderten meine Gegenwart: und ich
schloß mich, meine Vaterstadt wiederzusehen.
Mein

ng gesetzt, als ich erfuhr, daß mein Gut kaum
nd war, ihre Forderungen abzuthun. Man
, sie zu verklagen: weil ich das Recht hätte,
rschreibungen, die ich in der Minderjährig-
mir gegeben hatte, zu wiederrufen. Allein
sflucht schien mir einem ehrliebenden Men-
nständig zu seyn, der sein Wort und seine
ung in dem Alter von zwanzig Jahren eben
alten muß, als wenn er fünf und zwanzig
Ich mußte mich also entschließen, meine
Gründe zu verkaufen: weil ich nun mei-
r nach freye Gewalt darüber hatte. Itzt
) den Verlust, den ich gelitten hatte. Bis
Augenblick hatte ich ihn nicht sehr empfun-
es waren sogar Augenblicke gewesen, da
heimlich Glück gewünscht hatte, daß ich
bequemen Aufsehers los war. Man glau-
nicht, daß meine Betrübniß itzt von der
or der Noth, die ich vor mir sahe, her-
nein, ich würde gern das wenige, was ich
ig hatte, hingegeben haben, meinen Freund,
Vater wiederzufinden, wenn er auch in ei-
Zustande mit mir gewesen wäre. Allein
dazu keine Hoffnung mehr. Es waren

geben hatte, gerichtlich wider sie zu verfahren:
erboten sie sich, mir einen Theil der Zinsen zu er=
ssen. Wir trafen in der Güte einen Vergleich:
) verkaufte ihnen mein Gut; und sie gaben mir
hn tausend Pfund. Die Erfahrung hatte mich
ug gemacht. Ich beschloß also, dieß Geld auf
nsen auszulegen, bis ich mir einige Erkenntniß
n der Handlung erworben hätte: und weil ich
Rouen einige Anverwandten hatte; so reisete ich
hin. Es war mir wohl bisweilen eingefallen,
die Ambroisine zu schreiben: aber die Furcht,
einer Liebe, die vielleicht nicht vollkommen verlo=
hen seyn möchte, wieder zum Opfer zu werden, gab
ir die Kraft, diesem Verlangen zu widerstehen.

Nach meiner Ankunft zu Rouen ward ich von
nem meiner Anverwandten bey einem der berühm=
sten Handelsleute in dieser Stadt angebracht.
ier, mein Herr, haben sie alle ihre Leichtgläubigkeit
thig: wofern sie nicht etwa von eben einer sol=
en Begebenheit, als ich erzählen will, Zeuge ge=
esen wären.

Ich war drey Monate in Rouen gewesen, als
 von so heftigen Zahnschmerzen überfallen ward,
ß ich mich zu Bette halten mußte. Nachdem ich
ergebens wohl zwanzig verschiedne Mittel ge=
braucht

sem Pulver angefüllet seyn: ich entschloß
ie Probe zu machen. Ich ließ ein Viertel-
inn kaufen, legte es in einen irdenen Tie-
warf von meinem Pulver so viel, als ich mit
gern fassen konnte, hinein. Nachdem alles
lzen war: wurde ein schwarzer Klumpen
den ich kalt werden ließ, um nachher ein
en davon zu nehmen. Allein dieß Zinn war
geworden, daß ich es unmöglich zerschnei-
nte. Mit meinem Uebel war es vermuth-
Ende; und da ich eben zu der Zeit Linde-
funden hatte, als ich ausgegangen war,
Werkzeug zu holen, womit ich mein Zinn
n möchte: so blieb es in meiner Tasche ste-
nd vergaß es ganz und gar. Einen Monat
hatte der Kaufmann, bey dem ich war,
len nach Amerika zu schicken, und ich mußte
oft zu einem gewissen Hrn. Marsolet gehen,
dem Thore von Rouen eine schöne Glas-
tte. Diesem Manne gefiel meine Gemüths-
er bat mich, ihn bisweilen zu besuchen,
ich that. Eines Tages nach Tische fiel
spräch auf die Philosophie und Hr. Mar-
zählte mir die folgende Begebenheit.

 Es

erstand, ihnen einen glücklichen Erfolg zu ver-
echen, ich wollte nichts unterlassen, ihnen Ge-
ge zu thun. Meine ersten Versuche waren verge-
s: allein meine Standhaftigkeit, sie zu wieder-
en, half mir die Schwierigkeiten überwinden.
ist nicht zu beschreiben, wie sehr sich diese Aus-
der freueten, als sie die Vase sahen. Sie bo-
mir einen Beutel mit Louis d'or zur Bezahlung
und da ich ihn nicht nehmen wollte, nöthigten
mich zu einer Mittagsmahlzeit in ihrem Wirts-
use. Ueber Tische fragten sie mich, ob ich
hmelzwerk zu machen wüßte. Da ich ihnen
rauf geantwortet hatte, daß ich es sehr schön
chte: sagten sie zu mir, sie hätten ein sehr natür-
es Geheimniß, es mit weniger Mühe zu bekom-
n, indem man nur ein Pulver, wovon sie mir so
gaben, als man zwischen den Fingern fassen
n, in Zinn werfen dürfte. Ich nahm das Pulver,
ihnen nicht mißfällig zu werden: aber ohne Ab-
t, es zu gebrauchen. Sie reiseten weg: und
ige Tage darauf hatte ich Schmelzwerk nöthig.
wagte zwey Pfund Zinn, die ich hatte, und
rf mein Pulver hinein. Als ich es wieder aus
n Schmelztiegel genommen hatte: fand ich eine
r harte und schwärzlichte Materie. Ich ließ es
ganz

nicht Gold wäre. Ich hatte nur meinen mit ihm. Wie ich aber sahe, daß er bey Meinung blieb: so gingen wir mit einander m Goldschmiede, der mich, nachdem er mein robirt und wieder ans Feuer gebracht hatte, erte, daß es das reinste Gold wäre, das er zur Probe gehabt hätte. Ob meine Augen seinem Zeugnisse beystimmten: so konnte ich och einer so erstaunenswürdigen Sache nicht ben. Inzwischen mußte ich mich dennoch : als ich mein Gold in die Münze getragen nd diese Herren mir es mit der Versicherung, niemals reiner Gold gesehen hätten, be-. Ich behielte von diesem Golde nur so ls zu zween Zahnstöchern nöthig war: und e wirklich noch einen davon, den ich ihnen will. Hr. Marsolet zog diesen Zahnstocher r Tasche, als er mit seiner Erzählung zu war: und ich bewunderte die Schönheit die-oldes.

eilte, von dem Tische wegzukommen. Die ung dieser Begebenheit erinnerte mich wieder , was mir seit einigen Tagen begegnet war. em ich von dem Hrn. Marsolet Abschied ge-

t. Ich reichte ihm darauf mein Zinn: er pro-
te es und machte keine Schwierigkeiten, mir vier-
Pistolen dafür zu bezahlen. Ich ging wieder
h Hause und schloß mich ein, um mich von der
rwunderung zu erholen, worein mich eine so un-
ubliche Begebenheit gesetzt hatte. Nunmehr
riff ich, was es für eine unerschöpfliche Quelle
r, aus welcher mein Vater seine Reichthümer
öpfte; und da ich bedachte, was für einen Schatz
besaß: war ich vor Freuden außer mir. Allein
wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, ihn zu
ießen. Ich hatte selbst von Leuten, welche den
ein der Weisen für ein Hirngespinst hielten, sa-
hören, daß ein Mensch, der in dem Verdacht
re, ihn zu besitzen, der menschlichen Gesellschaft
ewig entzogen würde. Mein Vater war son-
Zweifel verrathen worden: und ich durfte keine
ere Ursache von seiner Gefangenschaft suchen.
ßte ich für mich nicht eben das Schicksal besorgen,
n ich nach meiner Neigung durch einen außeror-
tlichen Aufwand Anlaß gäbe, etwas von der
hrheit vermuthen zu lassen? Ich zog meine Büch-
ervor und betrachtete dieß wunderbare Pulver.
s hat es meinem Vater genutzt? sagte ich bey mir
t: Was anders, als ihn um seine Freyheit zu
brin-

art nichts zu ändern: so war es mir doch
iehr möglich, mich auf die Handlung zu
Der Geschmack am Vergnügen ließ sich von
spüren: und alles, was ich über mich selbst
n konnte, war die Einschränkung, nur un-
ges Vergnügen zu suchen. Ich verschaffte
ie kleine Gesellschaft; und weil wir im Früh-
varen: so thaten wir oft eine Lustreise auf
nd. Wir waren beynahe das ganze Land
durchgelaufen: als ich mich an einem Orte
Seine, ziemlich nahe bey Rouen, in eine junge
hr liebenswürdige Person verliebte. Sie
enriette und hatte ein Gut, das beträchtlich
war, eine gute Partey zu hoffen. Mir wa-
e Oerter gleich, und ich entschloß mich, einige
te in dieser Gegend zuzubringen, damit ich
ergnügen haben möchte, sie zu sehen. Ich
e ihr meine Liebe, und sie sagte mir frey her-
daß sie sich freuete, demjenigen zu gefallen,
die größte Hochachtung eingeflößet hätte:
ungeachtet der Zuneigung, welche sie zu mir
nde, bäte sie mich, mit der bloßen Freund-
in Ansehung ihrer, zufrieden zu seyn; weil
ater eben eine Heirath zwischen ihr und dem
Sohne

t: also ließ ich mir ohne Mühe gefallen, was
riette mir vorschlug. Sie zog mich zu allen
n Gesellschaften, und so bald ihre Heirath
zogen war, ward ich ihres Mannes Freund.
Henriette hatte die zärtlichste Freundschaft mit
Töchtern eines Aufsehers von einem Schlosse,
in dieser Gegend lag, und vormals, wie man mich
sicherte, Staatsgefangenen zur Verwahrung ge-
net hatte. Diese beyden Frauenzimmer waren
liebenswürdig: allein die älteste besaß vor-
mlich eine Heldenseele. Sie flößte mir eine un-
schränkte Ehrfurcht und Ergebenheit ein. Ihr
gang hatte für mich unendliche Reizungen, und
fand darinne eben so viel Vergnügen als Unter-
t. Diese liebenswürdige Person, welche Hul-
hieß, hatte meine Gemüthsart bald kennen ge-
t und würdigte mich, mir ihren Rath mitzuthei-
Meine Folgsamkeit, ihn zu beobachten, erwarb
ihr Vertrauen. Ich hatte wahrgenommen, daß
n Kummer nagte, den sie vergebens zu verbergen
te. Ich drang so lange in sie, daß sie mir die
che davon entdeckte. Mademois. Hullin liebte,
zu hoffen. Ein Gefangener, der seit acht
ren in dem Schlosse war, hatte sie zu einer Zeit,
r Vater durch eine tödtliche Krankheit gezwun-
gen

en, und sie würde ihr Leben aufgeopfert
ihm die Freyheit zu verschaffen, wenn sie
ch dabey auf ewig des Vergnügens beraubt
hn zu sehen. Ich rühmte ihre Gesinnungen
ihr meinen Beystand an, dem Unglückseli-
helfen. Nachdem wir über die Mittel, un-
rsatz glücklich ins Werk zu richten, mit ein-
erathschlaget hatten: schlug ich ihr vor, in
odt des Gefangnen einen Brief legen zu las-
ademois. Hullin, die bereit war, den Ge-
d ihrer Zärtlichkeit auf ewig zu verlieren,
, daß sie sich wohl das Vergnügen verschaf-
chte, ihm ihre Gesinnungen zu entdecken:
e sie ihn niemals wieder zu sehen gedachte;
e ihr ganzes Herz sehen. Der geheime Ort
f den Fluß hinaus. Uns fiel daher ein,
leicht seyn würde, die Antwort um Mitter-
bekommen, wenn er sie durch eben diesen
unter würfe. Ich hatte in das Brodt auch
n Schreiben nöthige Geräth gestecket: und
ı ich mich eines Schiffers versichert hatte,
mich zur gesetzten Zeit ein, die Antwort zu
gen. Wie groß war mein Erstaunen, als
nes Vaters Hand erkannte! Man stirbt
nicht

ßte ich doch den Schluß, ihr zu verheelen, was
Antheil ich an der Person dieses Gefangenen
m, und glaubte, ungeachtet der heimlichen Vor=
:fe, die ich mir selbst machte, ihr Vertrauen zu
icken, daß ich durch die Noth gezwungen würde,
zu hintergehen. Die Liebe kann in dem Herzen
r Verliebten wunderliche Veränderungen erre=
: und die Klugheit schien mir zu verbieten, sie
iesem Stücke auf die Probe zu stellen. Ich
also vor, daß die Antwort, indem sie herun=
gefallen wäre, sich in dem Flusse verloren hät=
und beredete sie, noch einen Brief zu wagen,
velchem ich mich zu erkennen gab. Ich hatte
Brodt ganz und gar hohl machen lassen, und
te es mit einem Stricke aus. Ich ermahnte
nen Vater, sich desselben zu bedienen und sich
nit durch den geheimen Ort in den Fluß nieder
assen. Um Mitternacht versprach ich, mich da=
st mit einem Boote einzufinden und ihn aufzu=
gen. Hierauf versicherte ich mich einer Post=
ise, die ich bis auf zwo Meilen von Rouen kom=
ließ und gab Befehl, daß man sie um zwey
nach Mitternacht bereit halten sollte. Nachher
ich wieder zu meinem Schiffer und fragte ihn,
r Lust hätte, sein Glück ohne einige Gefahr zu
machen.

kurz zu m
brachte ic
Zeit der M
ternacht s
nach hin
das Schi
Furcht, m
er darauf
ein paar
ins Wass
für meine
lein diese
hatte eine
tücher un
zu zerschn
den Fluß
und ließ i
ten, ein
gebracht
dem wir
ten, wor
Hierauf
Orte, w
Vater h
weil er

ich nicht die Augenblicke zu, die bis auf die
Ausführung verstrichen. Eben um Mit-
stieg Hr. de la Croix in das geheime Ge-
munter. Ich hörte ein Geräusch und ließ
iff ein wenig auf die Seite fahren, aus
nein Vater möchte sich Schaden thun, wenn
f fiele. Mein Schiffer hatte nichts als
Unterhosen an und stand in Bereitschaft,
ser zu springen und meinem Vater, den er
e Geliebte hielt, zu Hülfe zu kommen. Al-
Vorsicht war unnöthig: Hr. de la Croix
en Theil der Nacht angewandt, seine Bett-
nd Vorhänge vor den Fenstern in Binden
neiden und kam ohne Schwierigkeit bis auf
s. Ich empfahl ihm das Stillschweigen
ihn, so bald wir an das Ufer gestiegen wa-
Frauenzimmerkleid anziehen, das ich mit-
hatte. Wir bezahlten den Schiffer, nach-
ihm die Verschwiegenheit empfohlen hat-
an ihm eben so viel gelegen war, als uns.
verließen wir ihn und eilten nach dem
ohin ich meine Chaise geschickt hatte. Mein
tte alle Mühe fort zu kommen: so wohl
es Gehens entwöhnt war, als ich, weil
ihn

h Diepe: und das Glück, welches mir günstig
werden anfing, wollte, daß wir eben ein kleines
hiff antreffen mußten, das segelfertig war, nach
gland abzugehen. Wir gingen an Bord und lang-
um zwey nach Mitternacht zu Dover an. Hier
lten wir uns nicht länger auf, als nur die Mit-
smahlzeit zu halten, nahmen alsbald die Post
trafen des folgenden Tages zu Londen ein. Wir
gen im Pontak ab, welches das berühmteste
rtshaus war, und fingen nunmehr an, freye Luft
schöpfen. Hr. de la Croix hatte zu Dover wie-
Mannskleider angelegt, und wir dachten auf
hts mehr, als des Vergnügens, daß wir einan-
sahen, frey zu genießen. Man erhebe mir nicht
hr das Vergnügen der Liebe: die Freundschaft
bt ein hundertmal süßeres Vergnügen. Nur
s störte meine Freude: ich hatte meinem Vater
erzählen, was mir in seiner Abwesenheit begeg-
war. Und was für eine Erzählung! Ich ge-
h wohl hundertmal in die Versuchung, ihm die
hrheit zu verheelen: allein ich konnte mich nicht
schließen, ihn zu hintergehen. Mein Bekennt-
war aufrichtig: und ich hatte Ursache, desfalls
mir zufrieden zu seyn. Die Vorsicht, sagte er,
unsere Trennung zugelassen, um ihnen ihre

Schwä-

ihren Werth kennte. Er schien bey diesem
nisse bestürzt zu werden: er faßte sich aber
Ich darf nicht murren, sagte er, daß das
nen ein Geheimniß, entdeckt hat, das ich
ge für ihnen würde verborgen gehalten ha=
ein, mein Sohn, wie unglücklich wird diese
niß für uns seyn, wo sie meinem Rathe
lkommen folgen. Ich befriedigte ihn wie=
da ich ihn gebeten hatte, das Verlangen
, das ich trug, zu erfahren, wem er die=
tz zu danken hätte: so wollte er mir dieß
gen nicht versagen und hatte zugleich die
mir die Begebenheiten seines Lebens zu er=

in zu Bourdeaux gebohren, fing er an. Es
ir leicht seyn, mir vornehme Ahnen beyzule=
ein ich bin weit davon entfernt, unter die
n der Menschen die Tugenden ihrer Vor=
zählen. Mein Vater, der einige Gaben
olgte Philipp dem V. nach Spanien, als
an mein zweytes Jahr gekommen war.
n er einiges Vermögen gesammlet hatte:
mich zehn Jahre darauf wieder nach mei=
burtsorte zurück, um mir eine solche Erzie=
E hung

mt hatte, dennoch durch mein Bitten bewegen,
schickte mich nach Madrit zu einem seiner gu-
Freunde, der einer von den berühmtesten Han-
herrn in dieser Stadt war. Ich legte mich
und gar auf mein Gewerbe und gönnte mir
n einige Frist, mich zu erholen. Mein Kauf-
nn, der besorgt war, daß ein so großer Fleiß
ner Gesundheit schaden möchte, redete mir zu,
ge Bekanntschaften zu machen, und in Betrach-
meiner Person bekam ich einen Zutritt zu einem
er Freunde, bey dem ich fast alle die Zeit zu-
hte, die mir meine Arbeit übrig ließ. Ich war
n drey Jahre in Madrit gewesen: als dieser
und, der bey einer Mittagsmahlzeit, wozu er mich
eladen, zu viel getrunken hatte, Händel mit mir
fangen suchte, und, nachdem er mich bis aufs
erste getrieben, mir durch den Degen eine Ge-
thuung anbot. Ich that alles mögliche, ihn
ereden, daß er warten möchte, bis er wieder
Vernunft gekommen wäre: allein er schrieb
ne Mäßigung der Furcht zu, reichte mir einen
en und zwang mich, mit ihm herauszugehen.
würde mir leicht gewesen seyn, mir ihn vom
e zu schaffen: aber ich suchte nur die Stöße,
r wütend auf mich that, abzuwehren. Seine
Liebste,

m Handelsherrn; indem ich mir nicht ein-
daß man mir einen Zufall, wozu ich gar
ygetragen hatte, als ein Verbrechen an-
könnte. Allein mein Wirt urtheilte nicht
ie Gerichten in Spanien berathschlagen
, wenn eine Frau in solchem Falle Gefahr
re Frucht zu verlieren: sie müssen ein Opfer
und oft wird der Unschuldige ohne Unter-
aufgeopfert. Ich hatte bald die traurige
ng davon. Das Haus ward besetzt; und
ichte schon Anstalten, Gewalt zu gebrau-
mich zu ergreifen: als ein Officier, der
und von meinem Handelsherrn war und
ber wohnte, sich durchdrang und mir hinter-
daß mir noch ein Mittel übrig wäre, da-
ommen, weil man sich nicht unterstehen
mich zu ergreifen, wenn ich dem Könige
e. So großes Widerstreben ich auch bey
fand, meine Freyheit zu verkaufen: so war
e Zeit, sich zu bedenken. Ich unterschrieb
Werbungsvertrag und der Officier steckte mir
bzeichen auf den Hut. Hiernächst nahm er
y der Hand und führte mich vor den Au-
Gerichtsdiener, die sich nicht unterstanden,

 mir

fte. Diese Antwort setzte mich in Verzweife-
g: ich sollte wider mein Vaterland streiten; und
chien mir keinen Fall zu geben, wo ein ehrlicher
nn wider seinen eignen König die Waffen tragen
nte. Unsere Compagnie bestand aus Franzosen,
sich weniger Bedenken machten. Die schrie-
mein Widerstreben der Furcht zu: aber ich
te bald Gelegenheit, ihnen den Irrthum zu be-
men.

Ich fand bey meiner Ankunft in mein Wirtshaus
Frauenzimmer aus Flandern, das eben ange-
men war. Eine beträchtliche Rechtssache nö-
te sie nach Madrit zu gehen, wo sie große Em-
lungsbriefe abzugeben hatte: weil sie sich aber
äßlich befand; so hatte sie sich entschlossen, ei-
Tage da zu bleiben. Sie war artig: und
von unsern Franzosen, die bey Tische waren,
n sie als ein gutes Glück an. Ich stellte dem
erschämtesten unter den dreyen vor, daß er übel
e, eine Person, die er nicht kennte, zu beleidi-
und da ich sahe, daß er sich an meine Erin-
ngen nicht kehrte: so sagte ich zu ihm, ich wäre
Beschützer der Frauenzimmer überhaupt und
derheit der gegenwärtigen, und wollte sie wi-
n allein, und wider sie alle dreye mit einander
ver-

gesetzt w
in Verh
allein i
zimmer,
meinem
einer D
und kenn
Bitten u
der Ver
daß sie
Diese
was neu
Bildung
hatte, a
gegange
lieutena
ihm und
streben
dienen.
liebende
unterla
sen.
dem n
komme
ein bet
keit zu

...ust genommen und ins Gefängniß geführet
...ch blieb nicht lange darinne, das Frauen=
... dem ich zu Hülfe gekommen war, lief zu
... Obersten. Dieser war ein Schwager von
...ame, an welche sie Empfehlungsbriefe hatte,
...nte ihre Familie. Er ließ mich also auf ihr
...um so viel leichter in Freyheit setzen: weil
...wundete und seine Mitgenossen gestanden,
...Unrecht gehabt hätten.

...e Begebenheit machte meinen Obersten et=
...begierig, mich kennen zu lernen. Meine
... gefiel ihm: und nachdem er sich erkundigt
...us was für Ursachen ich in Kriegsdienste
...n war: bot er mir die Stelle eines Unter=
...nts an, die er vergeben konnte. Ich dankte
... gab ihm zu erkennen, was für ein Wider=
...ch bey mir empfände, wider Frankreich zu
... Er antwortete mir, das wäre einem ehr=
...n Menschen anständig, und er wollte nichts
...sen, um mir meinen Abschied zu verschaf=
...r hielt sein Wort, und versahe mich mit
...higen Mitteln, wieder nach Bourdeaux zu
... Von hier aus schickte ihm mein Vater
...ichtliches Geschenk, ihm seine Erkenntlich=
...bezeugen.

 Da

ehe er mir einen festen Sitz ausmachte. Mein
chmack traf mit seinem Verlangen überein: ich
ete mit Wechselbriefen nach Paris ab und kam
iner Zeit an, die am bequemsten, war meine
ubegierde zu befriedigen. Die berühmte Bank
Mißisippi hatte eine große Anzahl von Frem-
hingezogen. Ein jeder Tag hatte das Schau-
l aufzuweisen, daß ein Bedienter ein großer
r geworden und ein Herr zur Dürftigkeit zu-
fgebracht war. Man sahe, wie diese Glücks-
ver es geschwinde zu genießen suchten: nicht an-
s, als wenn sie die Unbeständigkeit ihres Glücks
hergesehen hätten. Das Glück war auf seinem
hsten Gipfel; und die Gelegenheit war für einen
gen Menschen gefährlich. Ich ließ mich über-
tigen: ich vergaß, daß die Summen, welche
mein Vater anvertrauet hatte, bestimmt wa-
einen Theil von Europa zu besuchen, und be-
mich in die Gefahr, sie in einem Tage zu ver-
en. Meine Verwegenheit war aber glücklich,
ich sahe mich bald unter der Anzahl der reichen
enbesitzer. Ich bediente mich meines Glückes
Mäßigung; ja ich gedachte nicht einmal daran,
zu vermehren: als ein Zufall mich in die bedenk-
te Versuchung führte, die ein Mensch von mei-
n Alter nur haben konnte. Ich ging durch die
Straße

eigent
Nach
wollte
Ich ko
irren i
Geleg
wunde
trug,
und v
er die
gänzl
welche
mete.
vor B
einen,
ihn g
hatte.
Leuten
nem s
wohn
und c
sein
schen
dessel
Mitt
gnüg

ehn ich ihn einige Augenblicke angesehen hatte;
ich meinen Weg verfolgen: als er mich rief.
nnte mich bey dem Ton seiner Stimme nicht
und erkannte ihn für denjenigen, den ich bey
enheit des flandrischen Frauenzimmers ver=
t hatte. Wie er sahe, daß ich Bedenken
mich ihm zu nähern: so kam er zu mir,
marmete mich mit der Versicherung, daß
Uneinigkeit, die wir mit einander gehabt,
ch vergessen hätte, und die Unbesonnenheit,
dazu Anlaß gegeben, schlechterdings verdam=
Ich erwiederte seine Höflichkeiten und brannte
egierde, den Zufall zu erfahren, der ihn in
so weit von den Umständen, worunter ich
ekannt hatte, unterschiednen Zustand gesetzt
Er merkte meine Absicht, und befahl seinen
, uns alleine zu lassen. Wir gingen zu ei=
Wirte, der nur etwa zwanzig Schritte davon
te. Er ließ eine Mittagsmahlzeit anrichten,
m Ende derselben hinterbrachte er mir, daß
nkel einer von den Aufsehern der mißisippi=
Bank war, und daß er an der Schreibstube
en eine fast unerschöfliche Quelle fand, die
l zu seiner Verschwendung und zu seinem Ver=
n zu bekommen. Ich habe sie allezeit hoch=

 geschätzt,

ig davon ab. So schmeichelhaft dieser Vorschlag
h war: so konnte er mich doch nicht blenden. Ich
kte meinem Freunde und sein wiederholtes An-
ten war nicht vermögend, mir mein Bedenken
en des Geschenks, das er mir machen wollte, zu
ehmen. Er liebte mich deswegen nicht weniger:
r achtete mich nur desto höher und ließ mich ver-
chen, daß ich wenigstens an seinem Vergnügen
il nehmen wollte. Ich nahm seinen Vorschlag
und dieß ist sonder Zweifel die gefährlichste
in meinem Leben gewesen. Ich hätte mich
hlbar überwältigen lassen, und es würde mir
ne Unschuld gekostet haben: wenn mich der
mel nicht auf eine besondere Weise beschützt
e. Da ich an diejenigen Oerter geführt ward,
he der Eigennutz mit unglücklichen Opfern für
iehischen Begierden der Menschen erfüllt; so
fiel mich ein Abscheu, den ich nicht zu verstel-
im Stande war. Er zog mir die spitzigsten
ttereyen zu, ohne daß er vermindert werden
te, und ich war fast gänzlich entschlossen, ei-
so gefährlichen Gesellschaft zu entsagen: als
Begebenheit mich in meiner Entschließung
g bestärkte. Wir waren unsrer achte bey
e. Man hatte nichts gespart, die Mahlzeit
tig und kostbar zu machen. Allein ob es
der

Gut, da
stet hatt
folgende
und ma
zu einem
Nichts n
empfand
französis
mit den
Als ich
an diese
denken.
denn si
zu besch
Zeit au
sollen.
Ich
das nac
nung u
liebens
ich zu
bietun
fand
bald,
sich s
den ic

e. Ein jeder zog seine Briftasche hervor,
n beeiferte sich um die Wette, Actienzettel
n Salmigondi von Schnepfen herzugeben.
war mit der Freude zu vergleichen, die sie
den, daß sie ein Ragout für dreyßig tausend
sche Pfunde verzehrten. Ich hatte mich
andern zu dieser Thorheit verleiten lassen.
aber zu Hause gekommen war: konnte ich
Ausschweifung nicht ohne Erröthung ge-
Meine Schaam ward mir zum Vortheil:
e trieb mich, meine Abreise nach Bretagne
leunigen, wohin ich mich schon vor langer
f meines Vaters Verlangen hatte begeben

wartete daselbst einige Zeit auf ein Schiff,
h Cadix segeln sollte, und nahm meine Woh-
nterdessen bey einer Witwe, die eine sehr
würdige Tochter hatte. Die Liebe, welche
ihr faßte, war mit nichts, als mit der Ehrer-
, die sie mir einflößte, zu vergleichen. Ich
e eben nicht unempfindlich: nein, ich erfuhr
daß ich ihr nicht gleichgültig war. Sie gab
gar nicht die geringste Mühe, den Eindruck,
auf ihr Herz gemacht hatte, vor mir zu ver-

deres Betragen, als sie bisher beobachtet haben,
ılaß geben sollten, über meine Wahl zu erröthen.
ortensia, so hieß dieß schöne Kind, betrog sich
cht in dem Urtheile, das sie von meiner Sittsam-
t gefällt hatte: es begegnete mir niemals, daß
mir die geringste Handlung zuließ, die ihr mis-
llig seyn konnte. Hätte ich freye Gewalt ge-
bt, meine Hand wegzugeben: so würde ich kein
edenken getragen haben, sie ihr anzubieten. Allein
y allen möglichen Verdiensten hatte sie einen Feh-
, den nichts in den Augen meines Vaters erse-
n konnte. Sie war nicht reich, und ich verheelte
nicht, daß ihr geringes Vermögen zur Zeit eine
überwindliche Hinderniß für unsere Vereinigung
äre. Sie war weit davon entfernt, meinen
rerbietigen Gehorsam gegen meinen Vater zu ta-
ln: sie liebte mich deswegen nur desto mehr, und
ß sich mit den Eidschwüren begnügen, die ich von
r gab, mein Herz und meine Hand für sie zu er-
lten. Wir mußten von einander scheiden. Ich
ıg ihr Bildniß auf allen meinen Reisen, und würde
gar eine vorübergehende Untreue als ein Ver-
echen angesehen haben. Ich blieb nicht lange
Spanien, und bey meiner Ankunft in Portugall
uhr ich zu Lissabon, daß mein Vater todt war.
Ich

Tochter anzunehmen. Mit der heftigsten
ld erwartete ich ihre Antwort. Aber wie
r mein Schmerz, als diese bekümmerte Mut-
den Tod ihrer Tochter meldete, die ein hitzi-
ber in wenigen Tagen hingerissen hatte!
rbt nicht vor Betrübniß: weil ich diesen
überlebte. Ich gelobte der Asche meiner
ia eine unverbrüchliche Treue und niemals
Angedenken in meinem Gedächtnisse erlö-

de la Croix wollte fortfahren, als die Wir-
ansagte, daß sie das Abendessen auftragen
ollte. Während der Mahlzeit schien ich
z; und da mein Vater mich gefragt hatte,
ich so denken könnte: antwortete ich ihm:
he, wenn ich die Unordnung meiner ersten
mit der Unschuld der ihrigen vergleiche.
haam, versetzte mein Vater, ist ein sicherer
ir die ordentliche Aufführung, welche sie
ft beweisen werden, und macht einiger
die Fehler wieder gut, wozu sie ihre bieg-
müthsart verleitet hat. Wollte der Him-
iederte ich, daß meine traurige Erfahrung
die Zukunft heilsam seyn möchte: aber kann
nicht

e Kleinmüthigkeit niemals eine Tugend gewesen.
iese Unterredung hatte meine Tiefsinnigkeit nicht
rstreuet. Mein Vater, der sie auf einen andern
Weg bringen wollte, gab mir zum voraus einen
nterricht von den Sitten des Volks, unter dem
r uns itzt eine Zeitlang aufzuhalten willens
aren.

Ob gleich England, sagte er, nur durch eine
male Meerenge von Frankreich abgesondert ist:
ist doch nichts einander so entgegengesetzt, als
e Gemüthsart dieser beyden Nationen; und man
uft Gefahr, sich falsche Begriffe davon zu machen,
nn man sich an den äußerlichen Schein hält.
er Franzose, welcher lebhaft und ungestüm ist,
gt seinen ersten Bewegungen ohne Untersuchung.
fällt ihm ihre Bildung: so überhäuft er sie mit
bkosungen, mit Erbietungen seiner Dienste. Es
eint, als wenn sie ihm zu seinem Daseyn un-
tbehrlich geworden wären: so viele Mühe giebt
sich, sie an allen Orten aufzusuchen. Kömmt
Zeit, da er sein Versprechen ins Werk richten
l: so werden sie ihn kaltsinnig und matt befin-
n; kaum scheint er, sie zu kennen, und sie sind
ch glücklich, wenn es ihm beliebt, eine geringe
tschuldigung vorzubringen, daß er ihnen nicht
dienen

er Engländer hingegen benimmt ihnen durch
sinniges und zurückhaltendes Bezeigen allen
kaum antwortet er auf die Höflichkeiten,
e ihm zuvorkommen. Er wird ganze Jahre
en, sie zu prüfen: und wenn sie glauben
daß sie sich auf ihn verlassen können; so
nur kaltsinnig sagen, ich bin ihr Freund.
enn er dieß Wort ausgesprochen hat: so
sie ihn sicher auf die Probe stellen: er wird
ür schwer halten, ihnen eine Gefälligkeit zu
. Da er denkt, ehe er spricht: so hat er
Folgen von der Eigenschaft, die er ih-
legt, eingesehen, und wird die Verbind-
n davon erfüllen.

Franzose scheint eitler als der Engländer,
an bey dem äußerlichen Ansehen bleibt:
er That achtet er sich doch weniger. Da-
nt seine Liebe zu einem schimmernden Putze,
ren Kutschen und ihrem Gefolge: er scheint
verstehen zu geben, daß er kein Verdienst
findet, als was er sich durch diesen fremden
erwirbt. Der Engländer hingegen ver-
auf seine Person: er sucht nicht in der
nd der Pracht dasjenige, was ihn anpreisen

soll.

l vieler vornehmer Herren anführen kann, deren
führung das, was ich gesagt habe, widerlegt:
in diese haben auf ihren Reisen wenig genug
sich zu halten gelernt, daß sie einen fremden
stand nöthig zu haben glauben, ihren Werth
rheben.

Der Franzose ist ein läppischer Schmeichler von
n, was einigen Glanz hat; er beugt sich vor ei-
jeden vergüldeten Götzen. Ein ieder hat bey
Verdienste, wenn er Vermögen oder erhabene
eltern hat. Bey den Engländern hingegen ist
jeder Mensch ein Mensch. Der Träger, der
ehrlicher Mann ist, wird dem Lord gleich geach-
Alles Verdienst, das nicht persönlich ist,
det ihn nicht. Ein hoher Rang ist kein Vor-
, sich einer unbändigen Frechheit zu überlas-
und sich wieder die Gesetze zu erheben. Der-
ge aber, welcher die Gesetze beobachtet, hält
übrigens nicht für verbunden, einem andern,
Gott, von seinen Handlungen Rechenschaft zu
n. Und darinn setzen sie ihre Freyheit, wor-
sie ihren Abgott machen. Sie würden sich
r den Rang vernünftiger Menschen zu ernie-
en glauben, wenn sie eine blinde Unterwürfigkeit,
welche

ie Englä
Gemach,
isher n
guten Ei
Fehler:
Wir woll
er ist vo
laubt, e
er kömn
Gebräuc
seinen G
eit seine
sich schme
Entschlie
man es s
durch e
macht sei
In der
einen Zw
Schritt
zu fü
Zwecks
Mittel,
ihm am

antwortete mein Vater, ich habe sie ihnen
ur von ihrer guten Seite gezeigt. Ihre
genschaften ersetzen auch in der That ihre
aber sie löschen dieselben doch nicht aus.
len das Blatt umwenden. Der Englän-
ll von seiner eigenen Vortreflichkeit und
r sey über andere Menschen erhaben. Da-
nt seine unveränderliche Liebe zu seinen
hen, seinen Moden, seinen Lebensregeln,
esinnungen: daher kömmt die Hartnäckig-
s Hasses oder seiner Ergebenheit. Da er
ichelt, nur durch die Vernunft in seinen
ßungen bestimmt zu werden: so bringt
elten dahin, daß man seine Begriffe ändert,
in Wunder, das man kaum begreifen kann,
ne Hartnäckigkeit, daß er unbeständig scheint.
hat ist er es nicht: sondern wenn er sich
eck vorgesetzt hat; wird er keinen einzigen
hun, den er nicht für geschickt hält, ihn da-
ren. Aber indem er in Ansehung seines
nbeweglich ist, bindet er sich nicht an die
und wählt wechselsweise diejenigen, die
dienlichsten zu seyn scheinen.

nlichen Fehler gebessert hat. Sie haben
, antwortete mein Vater, und, daß ich
der Worte von einem unsrer Schriftsteller be-
nichts ist schätzenswürdiger, als ein gründ-
Franzose und ein feiner Engländer.

war schon spät und wir hatten Ruhe nöthig:
erschob mein Vater die Fortsetzung seiner Be-
heiten bis auf den folgenden Tag. Ich er-
te mit der größten Ungedult den Augenblick,
ne Begebenheiten wichtiger und einnehmender
ich werden mußten. Er ließ mich nicht dar-
schmachten, sondern wie wir Chocolat getrun-
atten, fing er auf folgende Art wieder an.
ich entschlossen war, mich zu Lissabon zu setzen:
gab ich mich mit einem jungen Menschen, dessen
ungen sich zu den meinigen schickten, in eine
lungsgesellschaft. Ich brachte dabey einige
mit ziemlicher Zufriedenheit zu: alle meine
nehmungen glückten mir so wohl, daß es alle
Hoffnung übertraf; und mein Vermögen, das
beträchtlich geworden war, gab mir die Mit-
die Hand, meiner gutthätigen Neigung Ge-
zu thun. Wenige Tage gingen vorbey, daß
cht eine Gelegenheit fand, einem oder dem
n eine Gefälligkeit zu erweisen: allein meine
Freude

war glück
steckt hatt
Wette, an
und Desan
dung gewa
reichste an
Ich beschä
Eifer zu er
nach parise
fragte, ob i
Europa neh
mein Herr,
men Zeit ha
werden mir
ren, bey de
bekannte ka
Er schien v
habe ich ei
sehen. Er e
und als Ha
winn von V
Begierde zu
er in Frank
Mein Unbe
ward gerüh
Stande un

tte: bemüheten sich die Christen um die
n das Ufer zu kommen. Die Hrn. Brouillet
andrieux, an die ich mich mit meiner La-
vandt hatte, empfingen mich auf das lieb-
n dem Ufer, wohin sie gekommen waren.
häftigte mich, ihren freundschaftlichen
erwiedern, als mich ein Mensch, der
iser Mode gekleidet war, anredete und
b ich ihn, wenn ich zurück führe, mit nach
nehmen wollte? Da ich eben erst ankomme,
r, antwortete ich: so werden wir vollkom-
haben, uns zu sprechen, und ich hoffe, sie
ir die Ehre erweisen, mich bey diesen Her-
denen ich wohne, zu besuchen. Der Un-
kam des folgenden Tages wirklich dahin.
vierzig Jahr alt zu seyn: und niemals
eine so edle und einnehmende Bildung ge-
r eröffnete mir, daß er ein Franzose wäre
Hauptmann bey der Leibwache der Herzo-
Berry gedient hätte; daß ihn aber seine
zu reisen bewogen, die Vortheile, welche
nkreich hätte hoffen können, aufzugeben.
bekannter drückte sich angenehm aus. Ich
ührt, daß ich einen Mann von seinem
nter Umständen sahe, die nicht vortheil-

 haft

sehn könnte, als bloß das Vergnügen, das er ihm machen würde, wenn er sie annähme. Mein Unbekannter, den ich den Herrn von Rance nennen will, sahe mich scharf an. Ich glaube zu sehen, mein Herr, antwortete er mir, daß dieß kein Anerbieten nach französischer Mode ist, und daß ihr Herz ihnen es eingegeben hat: meine Erkenntlichkeit dafür leidet keine Schranken, ob ich gleich eine Hülfe, die ich gar nicht nöthig habe, ausschlage. Ich drang hierauf nicht weiter in ihn, beschwur ihn aber, mich bey meinem Aufenthalte zu Sale bisweilen zu besuchen: und ich hatte Ursache, mir zu seiner Bekanntschaft Glück zu wünschen. Als meine Angelegenheiten zu Sale abgethan waren, gingen wir mit einander zu Schiffe. Ich bot ihm meinen Tisch an; und ob er mich gleich oft versicherte, daß ich mir keinen Undankbaren an ihm verbindlich machte, und er mich mehr, als ich hoffen möchte, belohnen wollte: so konnte ich doch sein Versprechen schwerlich mit seinem gegenwärtigen Zustande zusammenreimen; es fehlte aber so viel, daß ich durch die Betrachtung seiner Dürftigkeit kaltsinnig gegen ihn werden sollte, daß ein Mann von seinen Verdiensten mir vielmehr um so viel werther ward, je übler sich das Glück gegen ihn bezeigt hatte. An statt der Decke, worinn er nach der Mohren Art eingehüllet

t. Diese Zeit, welche die Seeleute für
erdrieslichste ansehen, würde mir sonder
hr lang geworden seyn: allein mein Gast
e Kunst, den Stunden eine erstaunliche
digkeit zu geben. Sehen sie, sagte er ein-
r, indem er mir die Sonne, welche durch
ges Wölkchen verdunkelt war, zu bewun-
tellte, die zwote Quelle aller Dinge, deren
bedient, allen Dingen in der Welt das
geben und zu erhalten. Wäre nur der
Theil der Wunder, welche sie wirkt, den
bekannt: so würde ihr Leben zu kurz seyn,
wundern, und dem höchsten Wesen ihre
keit zu bezeugen, welches bloß zu unserm
iesen Stern mit so vielen Eigenschaften
hat. Gleichwohl läßt sich der blinde
aran begnügen, daß er ihrer genießt, und
ne weiter zu sehen, diejenigen für Thoren,
über ihre Vorurtheile erheben, und nur in
rachtung dieser Wunder ein Vergnügen
Glücklich sind diejenigen, sagte er ein an-
welche sich von den kindischen Ergötzungen
, in denen der gemeine Haufe das Vergnü-
Lebens suchet, und in Erforschung der Na-

rachten: aber weiter sahe ich nicht. Er fragte
ch eines Tages, ob ich studirt hätte. Ich habe
n Anfang dazu, versetzte ich, mit gutem Fort-
nge gemacht, und war im Begriff, mich mit der
aturlehre einzulassen, als ich es aufgab. Wie
r ist es Schade! rief Herr von Rance: dieser
heil der Philosophie ist unstreitig der nothwen-
gste und angenehmste. Hierauf hatte er einen
ugenblick seine Betrachtungen für sich: alsdenn
antwortete er seinen Gedanken selber. Bey dem
len, sagte er, ist diese Wissenschaft für ein iedes
ter: sie besitzen überdieß alle Eigenschaften, die
nen Philosophen ausmachen, und sie werden es
ch einmal werden. Ich lächelte bey dieser Weis-
gung des Hrn. von Rance. Ich hatte von ei-
m Philosoph den Begriff, den man gemeiniglich
der Welt davon hat: und dieser Begriff hat, wie
an weiß, ordentlich die Vorstellung von einem
bilde, wovon wenig Leute gern ein Abriß seyn
öchten, mit sich verbunden. Herr von Rance.
r eine bewundernswürdige Einsicht besaß, ver-
and meine Gedanken. Ich habe allzu viel Hoch-
htung für sie, mein Herr, sagte er zu mir, daß ich
so, wie der gemeine Haufen thut, denken lassen
sollte:

den Absichten Gottes, warum er ihn in die
setzt hat, vollkommen überzeugt ist, und alle
mühungen dahin richtet, sie zu erfüllen.
e Gottes und die Glückseligkeit seiner Ne-
öpfe sind der gedoppelte Zweck, worauf alle
ndlungen gerichtet sind, das gedoppelte
rauf sie ihr Absehen haben: und in der Er-
g der Natur sucht er die Mittel, sicherer zu
Zwecke zu kommen. Der wahre Philosoph
ensch, der den Reichthümern ihren wahren
zu bestimmen und gegen sie eine gerechte
ung zu fassen weiß. Als ein Einwohner
t hat er die ganze Erde zu seinem Vater-
r betrachtet sich, als einen von den gutthä-
üssen, deren heilsame Ueberschwemmungen
ihre Fruchtbarkeit geben, und die nicht
iber derselben bleiben, als sie nöthig hat,
n befeuchtet zu werden. Wenige Leute
iesem vortreflichen Amte berufen, das ganz
Gemüthsgaben erfodert. Man muß
habne Gaben haben, wenn man nur un-
e Anzahl derer, welche nach dieser Ehre
, aufgenommen seyn will. Ich habe die-
n ihnen wahrgenommen, und würde nicht

 werth

meicheln sie mir nicht zu viel, wenn sie eine so
ückliche Gemüthsart an mir zu sehen glauben?
ein, mein Herr, sagte er jedoch da die Klugheit
eichsam der Steuermann für einen wahren Wei-
n seyn muß: so will ich warten, bis mich die Zeit
meiner Art von ihnen zu denken bestärkt hat.
urch dergleichen Unterredungen vertrieb mir Hr.
n Rance auf eine angenehme Weise die Zeit bey
r langen Windstille. Als darauf endlich ein gün-
ger Wind erfolgte: kamen wir zu Lissabon an,
o ich dem Hrn. von Rance mein Haus anbot.
h drang vergebens in ihn, daß er es annehmen
llte. Ich weigere mich nicht deswegen, sagte er,
eil ich ihre Wohlthaten ausschlagen will: sondern
nöthigen mich besondere Ursachen, die Einsam-
t zu suchen; ich hoffe, sie werden die Güte ha-
n, mir eine Wohnung nach meinen Neigungen
verschaffen.

Ich hatte an den Ufern des Tajo ein kleines
aus, wo ich die Augenblicke, welche mir meine
andlung frey ließ, zuzubringen pflegte: es lag
ur eine Viertelmeile von der Stadt. Dieß schlug
dem Herrn von Rance vor, und bot ihm zugleich
nen von meinen Bedienten an, der die Sorge
agen sollte, ihm, was er nöthig haben würde, zu
ver-

selbst
als di
der w
einen
antwo
er mi
mich
sehen
genbl
darf
Weil
ich d
Itzt a
könnt
Hrn.
wollt
der z
er, s
Güte
zu br
mit
Kau
ich n
ist d
und

ine Zeitlang auf und nieder spazieren, und
Stunde gekommen war, daß ich mich wie-
gbegeben mußte, bot ich ihm noch einmal
Bedienten an. Er würde mir nichts nützen,
rtete er, ich will alleine seyn. Hierauf sahe
h scharf an, und dann sagte er: Sie haben
ersichert, daß ich sie als meinen Freund an-
kann; sie haben mir auch bis auf diesen Au-
k die deutlichsten Proben davon gegeben:
h mich nun ohne Zwang an sie wenden:
ch zu Sale kein Geld nöthig hatte: so schlug
s aus, was sie mir großmüthig anboten.
ber hätte ich wohl dreyßig Piaster nöthig:
n sie mir sie borgen? Ich versicherte den
Rance, daß ich es nicht länger aufschieben
, sie ihm zuzuschicken, als bis ich wie-
Hause gekommen wäre. Nein, sagte
hicken sie niemand: sondern haben sie die
mir sie morgen, wenn sie aufstehen, selbst
ngen. Ich verließ den Hrn. von Rance,
m Versprechen, sein Verlangen zu erfüllen.
aber war ich von ihm weg: so machte
r die verdrieslichsten Vorstellungen. Wer
n dieser Mann? sagte ich bey mir selbst?
as für Absichten kann er haben? Da er in

tnäckig, daß ich ihm mein Geld selbst bringe? llte ich mich irren, und sollte er nicht etwa einer den irrenden Glücksrittern seyn, denen die ßten Verbrechen nichts kosten, wenn sie dieselben ihrem Zweck nothwendig achten? Diese Gedanken beunruhigten mich die ganze Nacht, und ich r eine Zeitlang zweifelhaft, ehe ich mich entießen konnte, alleine in den Garten zu kommen. il ich aber besorgte. ich möchte den Hrn. von nce durch mein Mißtrauen beleidigen: so beigte ich mich, ein Paar Taschenpistolen zu mir stecken.

Hr. von Rance schien mich zu erwarten, als ich , und fragte mich schon von weitem, so bald er h sahe, ob ich ihm das Geld mitbrächte, warum mich gebeten hätte. Sie können nicht daran ifeln, antwortete ich, ohne mir Unrecht zu thun: in eben dem Augenblicke überreichte ich ihm die ßig Piaster. Behalten sie das Geld nur, sagte u mir: wir wollen hinauf in meine Kammer ge- und sie sollen sehen, wozu ich es bestimmt ha- Ich folgte ihm, ohne ein Wort zu sagen. fand viele glüende Kohlen: und er zog aus em Mantelsack einen Schmelztiegel hervor, wo mich meine Piaster, hineinwerfen ließ, welche bald

zer-

eine g schlug Hälfte in den das S Geräu erfüllt Geruch stunde eine sollte Fleiß war se gewese an un wäre? so wa da: u und ei aßen terstan erkenn auf m ausla meine

er mit dem Finger daran, daß mehr als die
wieder herunter fiel; das übrige ließ er mich
Schmelztiegel werfen. Dieß Pulver hatte
ilber nicht so bald berührt: so erhob sich mit
sch eine kleine Wolke von tausend Farben, und
e die Kammer mit einem wunderswürdigen
he. Er ließ alles mit einander eine Viertel-
über dem Feuer stehen. Nachher machte er
Grube in die Asche, und sagte zu mir, ich
den Tiegel darinn umgießen: weil er sich mit
hütete, selber die Hand daran zu legen. Er
it meiner Ankunft aufmerksam und tiefsinnig
n: itzt aber nahm er ein munteres Wesen
d fragte mich, ob kein Frühstück zu haben
Weil ich oft nach meinem Landhause kam:
allezeit ein kleiner Vorrath an Lebensmitteln
nd ich hatte des Abends vorher eine Pastete
nige Flaschen Wein hinbringen lassen. Wir
nit großer Begierde, ohne daß ich mich un-
d, dem Hrn. von Rance das Verlangen zu
en zu geben, womit ich zu wissen wünschte,
as dieß alles, was er eben gethan hatte, hin-
ufen sollte. Er lächelte von Zeit zu Zeit über
Verwirrung. Nachdem wir aber unser Früh-
stück

von dem Steine der Weisen reden hören, und was man mir davon gesagt hatte, für Hirn- nste derer, die es angeben, gehalten. Ob dieß Metall seiner Farbe nach keine Aehnlich- mit dem Golde hatte: so fiel mir dennoch ein, s dem ungeachtet Gold seyn könnte, und ich vielmehr, als ich ging, zu einem Goldschmiede meinen Freunden. Nach den gewöhnlichen chkeitsbezeugungen, die ich, so viel mir mög- abkürzte, überreichte ich ihm mein Metall, at ihn, es zu probiren. Sie wissen besser, , was es ist, antwortete er mir; wo sie mit ichen Waaren statt Ballastes ihr Schiff bela- aben; dürfen sie sich ihre Reise nicht leid seyn . Ich habe nur dieß einzige Stücke, versetzte aber es hat bey mir gestanden, mehr davon ben. Ein Jude, mit dem ich einige Sachen , wollte mich ganz mit solchem Metalle be- : ich habe aber nur eine Probe davon genom- nd er erbietet sich, mir es in Zukunft statt lung für meine Waaren zu liefern. Reden Ernst? sagte der Goldschmied zu mir. Im Falle wollte ich alles, was ich in der Welt verkaufen, um nur mit einem solchen Kauf- handeln zu können. Allein sehen sie nur selbst

zu,

der Goldschmied des Patriarchen. Ob er sehr weit davon wohnte: so begab ich mich zu ihm hin. Er bewunderte die Schönheit s Goldes: und ich konnte mich nicht entbre- es ihm zu verkaufen. Ich nahm meinen eiligst wieder zu meinem Garten: und fragen ch nur nicht, was meine Gedanken waren. varen so verschieden und folgten mit so unge- r Geschwindigkeit auf einander, daß es mir möglich gewesen seyn würde, sie zu glauben. h gleich mit meinen Augen Zeuge von dieser erbaren Verwandelung gewesen war: so such- doch daran zu zweifeln. Da ich unter den iern erzogen und in den lächerlichen Vorur- n dieses Volks unterhalten war: so war ich nige Augenblicke thöricht genug, es der Zau- zuzuschreiben, und wußte noch nicht, was ich en sollte, als ich wieder in meinen Garten kam. dann, sagte Hr. von Rance mit lachendem de zu mir, was denkt man von ihrer Waare? Ich ortete ihm nicht weiter, als daß ich die Gold- n, womit mein Hut augefüllt war, auf den schüttete. Sehen sie da, sagte ich hiernächst, meine dreyßig Piaster getragen haben. Dieß

Gold

meine Zweifel: sie sind ausschweifend, nach
, was ich gesehen habe; allein sie sind deswe-
doch nicht geringer. Und worauf kann sich
hl ihr Unglaube gründen? fragte Hr. von Rance.
f sie selbst, versetzte ich, auf ihren Zustand. Wie
man sich einbilden, daß ein Mensch, der so
ße Schätze besitzt, in der Welt, wie sie, herum
en und sich dem Ansehen nach auch von den
hwendigsten Dingen zum Leben entblößt befin-
kann? Sagen sie nur, von der Ueppigkeit und
den Begierden, erwiederte er. Eine mäßige
hrung und ein einfaches Kleid sind die Nothwen-
keiten eines Weisen, über die er seine Begierden
ht hinausgehen läßt. Er ist zufrieden, daß er
dern diese Nothwendigkeiten auch verschaffen
n, und schätzt seine Reichthümer nicht anders, als
h dem Maaße, worinne er sie austheilen kann.
en dieser Durst, gutes zu thun, bringt ihn zu der
thwendigkeit, sich selbst aus seinem Vaterlande zu
bannen: er muß sich der Bosheit und den Begier-
der Menschen unvermerkt entziehen; und der
g, den er wählt, den Ort seines Aufenthalts mit
itern zu überschütten, ist allezeit der letzte Tag vor
ner Abreise. Der wahre Philosoph heißt auch der
smopolite, das ist, ein Einwohner der Welt. Die

Phi-

ten diesen Namen geben; das Licht des Him-
nuß ihre Arbeit leiten; und dieß gönnt Gott
enigen Menschen; er versagt es allezeit de-
die ein so kostbares Geschenk nur zur Befrie-
; ihrer Leidenschaften gebrauchen würden.
) habe allezeit, fiel ich dem Hrn. von Rance
Rede, diejenigen, welche sich auf die Erfor-
; dieses Geheimnisses legten, für Betrüger,
wenigstens für Thoren angesehen. Sie haben
cht sehr geirret, antwortete er mir; es finden
iglich ehrgeitzige oder schwache Gemüther,
bey großen Reichthümern eine unmäßige
rde noch mehr zu erwerben, besitzen, und da-
n verführerischen Reden und Versprechungen
Leute, die sich ihre Schwachheit zu Nutze
n, auf ihre Kosten reich zu werden, Gehör
allein ein wahrer Lehrling der Wissenschaft
die wahren Philosophen auf einen Blick zu un-
iden. Ich wundere mich, sagte ich hierauf
n Hrn. von Rance, über den Unglauben der
hen in Ansehung der Möglichkeit des Stei-
r Weisen; fast alle stimmen überein, ihn als
höne, aber leere Einbildung anzusehen: und
int mir, sie sind berechtigt, so zu gedenken;
weil

Metall ohne Hülfe des Goldes selbst verwan-
ln könne; gleichwie es ungereimt seyn würde, zu
denken, daß ein Korn von Gerste Rocken tragen
nnte, man möchte es auch säen, in welches Land
an wollte, oder daß ein Mensch ohne Zuthuung
es andern Menschen zu bilden wäre. Hören sie
fmerksam an, was ich ihnen sagen will. Es
bt drey Reiche in der Natur, von Thieren, von
lanzen und von Mineralien. Der Grundstoff
einem jeden dieser drey Reiche ward im Anfange
Welt geschaffen, und Gott befahl einem ieden,
dem er sie segnete, zu wachsen und sich zu ver-
hren. Dieser Segen würde in sich selber kräftig
wesen seyn, wenn der Mensch sich in der Un-
uld erhalten hätte: da er sich aber wider seinen
höpfer empört hatte; verlohr er die unschätzba-
Vorzüge, womit er erschaffen war. Die Erde
rd für ihn verflucht, sie brachte nur Dornen
Disteln hervor: und er sahe sich verurtheilt,
im Schweiße seines Angesichts zu bauen. Seit
sem Augenblicke gönnt sie seiner Arbeit bestän-
ihre Früchte: das Korn, welches in die Erde
worfen wird, trägt hundertfältig, und ein Kern
ngt einen Baum hervor und vermehrt sich
hr, als hundertfach. Die Vermehrung ist bey
den

beitsam
und ihn
Mich d
sollten
arbeitsa
daß er r
erforder
zu finde
mein G
gen, un
man ih
ganzen
chend:
kann ve
Wege is
als durc
be, vo
und wie
sehen sie
sich ver
bey we
die ich
ter Arb
wünsch
pflücke

n in eine gehörige Mutter zu verlegen weiß.
ünkt, sagte ich zu dem Hrn. von Rance, sie
billig zu den Eigenschaften eines klugen und
men Menschen auch noch dieß hinzusetzen,
reich sey: weil ein unermeßlicher Aufwand
rt wird, dieß so hochgerühmte Geheimniß
n. Das ist auch ein Irrthum, antwortete
aft: die Natur ist einfach in ihren Wirkun-
d bloß durch ein einfaches Verfahren kann
r nachahmen. Vier Louis d'or sind zu dem
Aufwande bey diesem großen Werk hinrei-
und derjenige, dem es mehr kosten wird,
rsichert seyn, daß er nicht auf dem rechten
t. Sie müssen so wohl durch meine Reden,
h das, was ich diesen Morgen gethan ha-
n der Möglichkeit, das Gold zu vermehren
eder hervorzubringen, überzeugt seyn: nun
zu, mein Sohn, ob sie Muth genug bey
spüren, sich einer Wissenschaft zu widmen,
cher der Anfang ein wenig verdrieslich ist;
hnen aber durch eine Handleitung bey ih-
eit angenehmer machen werde. Ich wollte
n, daß es mir erlaubt wäre, sie diese Rose
zu lassen, ohne daß sie die Dornen dabey

G empfän-

e werden, wie Tantalus, mitten im Wasser seyn,
ie daß sie sich unterstehen dürfen, es zu genieß-
. Ich habe es ihnen schon gesagt, die Bosheit
Menschen würde sie ins Verderben stürzen,
nn sie aus einem außerordentlichen Aufwande
Verdacht schöpfen könnten, daß sie einen sol-
n Schatz hätten. Sie werden so gar genöthigt
n, die klügste Vorsicht zu gebrauchen, wenn sie
desselben zum Besten des Nächsten bedienen
llen. Sie selbst werden von ihrer Arbeit keinen
dern Nutzen haben, als eine große Verachtung
en die Reichthümer, wovon sie die Quelle besi-
werden, eine dauerhafte Gesundheit, und das
rgnügen, der Vater einer großen Anzahl von
glückseligen zu werden.

Ich versicherte den Hrn. von Rance, daß er an
die Gesinnungen finden würde, welche die Phi-
phie erfordert: und von eben dem Tage an
m ich alle nöthige Maaßregeln, mich der Er-
schung dieser erhabenen Wissenschaft gänzlich zu
eben. Ich hatte zu meinem Handlungsbedien-
einen jungen verheiratheten Menschen mit fünf
dern, die nur kümmerlich von der Arbeit ihres
ters lebten, Diesem dachte ich meine Güter zu,
und

rer würd
kelheit u
haben:
leicht wa
daß sie ei
schiedene

Ein je
wunderte
mehr geb
ich zu de
Wissensch
unter den
finden,

Das i
wortete
Geschenk
den eine
glückselig
denschaft
wir auch
Verhält
Sitten v
der Wei
getheilen

und anscheinende Widersprüche gefunden
allein Hr. von Rance zeigte mir, daß es
ar, sie mit einander zu vergleichen, und
ine und eben dieselbe Arbeit nur auf ver-
Art vorgeschrieben hatten.

eder Tag gab mir neues Licht, und ich
e mich, daß ich den Weg alle Augenblicke
bahnet fand. Wie ist es möglich, sagte
m Hrn. von Rance, daß eine so nützliche
haft so sehr versäumt wird, und daß sich
nen, welche sich darauf legen, so wenige
die glücklich damit fortkommen?

ist eine weise Anordnung der Vorsicht, ant-
er mir: wie vielen Menschen würde dieß
zum Verderben gereichen! Wie viele wür-
Wissenschaft, die nur zum Troste der Un-
gen dienen soll, der Ueppigkeit und den Lei-
en dienstbar machen! Eben daher haben
gesehen, daß die Philosophen in eben dem
nisse seltner geworden sind, wie sich die
erderbt haben. Das Geheimniß des Steins
sen ward von Adam seinen Kindern mit-
; und eben durch diese allgemeine Arze-

 ney

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gesellten. Diese Aufnahme in ihre Gesellschaft
nnte man bey den Egyptern die Einweihung.
ie Geheimnisse dieser Wissenschaft zu beschreiben,
brauchte man eben die hieroglyphischen Bilder:
d um sich darinne unterrichten zu lassen, kamen
e Weisen aus allen Theilen nach Egypten. Die
yerlichen Eidschwüre waren die Versicherung des
eheimnisses dieser Weisen, die sich nicht fürchte-
n, eher das Leben zu lassen, als ihre Schwüre
brechen. Aber nicht alle machten einen heil-
nen Gebrauch von ihrer Einsicht. Mehr als
n Orpheus verloren ihrer Euridice, nachdem sie
die Tiefen dieser Wissenschaft eingedrungen wa-
n: weil sie dieselbe durch ein anderes Mittel, als
nen die Beherrscher, welche durch den Pluto vor-
bildet waren, vorgeschrieben hatten, aus der
ölle ziehen wollten. Salomon ist einer von de-
n, welche unsre Kunst am besten gekannt haben:
d zu seiner Zeit waren viele Philosophen in Ju-
a. Sie machten, nach dem Muster der egypti-
en, eine Gesellschaft unter sich: und durch die
bauung des salomonischen Tempels bildeten sie
s Werk. Diese Gesellschaft hat sich unter dem
men der Freymäurer bis auf unsre Zeiten fort-
flanzt. Mit Recht rühmen die Freymäurer,
ihren

nsre Ge
iß besitze
Es ist
Freymäur
ren. Un
vorgesetzt
meine Be
Ziel haben
nicht. All
sprunge se
mit Betri
Anzahl ih
zahl der V
sich in eng
den Freym
Gebräuche
den Schlü
ganze Ges
che bedeut
lezeit beyb
wie weisl
sie ihnen
sammlun
ten wurd
zutheilen
man da

ausgemacht, antwortete er mir, daß alle
rer bey ihrem Ursprunge Philosophen wa=
ntersuchen sie nur den Zweck, den sie sich
hatten, eine Vereinigung, die das allge=
este und die Ausübung milder Werke zum
n sollte: eine andere Absicht haben wir
lein die Sachen haben sich seit ihrem Ur=
sehr geändert. Unsre Meister erkannten
rübniß, daß sie nicht eben, wenn sie die
hrer Mitglieder vermehrten, auch die An=
Weisen vergrößerten, und suchten daher
gere Gränzen einzuschränken. Man ließ
maurern ihre geheimnißvolle Zeichen und
e: allein man hörte allmälig auf, ihnen
üssel dazu zu geben; und bald wußte die
sellschaft nicht mehr, was ihre Gebräu=
teten. Inzwischen haben sie dieselben al=
behalten: und die Erfahrung hat gezeigt,
lich unsere Väter gehandelt haben, daß
das Geheimniß entzogen. Diese Ver=
gen, welche bey ihrem Ursprunge gehal=
en, um sich einander seine Einsichten mit=
und Berathschlagungen anzustellen, wie
s gemeine Beste befördern könnte, sind

te, an einen Brief, den ein Schweizer, ein
n, der sich so wohl durch seine Geburt, als
) seinen Verstand unterscheidet, an den Hrn.
Quinsonat, den Präsidenten des Parlaments
Grenoble, schrieb, und wovon ich ihnen den
ptinhalt erzählen will.

Sie fragen mich, schrieb er, was ich von den
maurern halte. Auf das anhaltende Bitten
ier von meinen guten Freunden, in diese Ge-
haft zu treten, ließ ich mich endlich dazu bewe-
nachdem sie mich versichert hatten, daß in ih-
Versammlungen nichts wider die Religion, wi-
den Staat und wider die guten Sitten vorgin-
Ich ward also ein Freymäurer, und ich gestehe
n, daß mir unbegreiflich ist, wie sich vernünfti-
ute so unverständigen Gebräuchen unterwerfen
en. Alles mit einem Worte zu sagen, mein
:, ich schäme mich meiner Neubegierde unge-
. Ich habe einige Werke geschrieben; die gün-
Aufnahme, welche ihnen von der Welt wieder-
en ist, hätte mich wohl ein wenig stolz machen
en: allein ich bin wirklich desfalls außer Ge-
, und um mich in der Demuth zu erhalten, darf
ur zu mir selbst sagen: ich bin ein Freymäurer.
er Gedanke ist hinreichend, alle die gute Mei-
nung

ſ Freymä
Sinnbilde
disch, wei
Dieß ist
le Hr. von
als ihr schn
hat. Die
tung ihrer
ist wahr:
Bedeutung
wahre ist, i
daß sie nic
steller sie b
land, von
eine Versa
sich der ve
gewöhnlic
gen, sich a
bey einan
verbinden.
reich ziem
leicht hat
Loge so b
sey aber,
Freymäu
weil wir

er werden in der That lächerlich und tin=
eil man sie nicht versteht.

st in gewissem Verstande wahr, erwieder=
n Rance: aber nicht vollkommen so weit,
weizerischer Schriftsteller sich eingebildet
e Freymäurer haben die wahre Bedeu=
r hieroglyphischen Bilder verloren; das
allein sie haben doch wieder eine andere
g damit verknüpft, welche zwar nicht die
ihnen aber doch so weit zu statten kömmt,
cht so lächerlich werden, als ihr Schrift=
beschreibt. Die Freymäurerey ist in Eng=
n dannen sie nach Frankreich gekommen,
ammlung von vernünftigen Freunden, die
erdrieslichen Leute und des Zwangs der
chen Umstände bey dem Umgange entschla=
an gewissen Tagen als herzliche Freunde
der sehen, und sich dadurch etwas genauer
. Man muß gestehen, daß sie in Frank=
lich aus der Art geschlagen ist; und viel=
ihr Schweizer eben in einer französischen
öse Begriffe davon bekommen. Dem
wie ihm wolle; so giebt es doch noch wahre
rer: allein ihre Anzahl ist sehr klein,
wenig Leute finden, die würdig sind, es zu

 seyn.

hinlänglich belehret fand: kündigte er mir an,
wir auf unsere Trennung gedenken müßten.
hatte alle meine Philosophie nöthig, mich dazu
ntschließen: allein ich schickte mich endlich in
Nothwendigkeit, unsern Beruf zu erfüllen.
en sie, sagte dieser weise Freund zu mir: werden
in Vater der Waisen, eine Stütze der Wittwen
ein Beystand der Dürftigen. Wir nahmen
rige Maaßregeln, einen Briefwechsel sicher zu
rhalten. Er gab mir Beglaubigungsbriefe an
nigen von unsern Brüdern, die ich unterweges
effen möchte, und begab sich wieder nach der
barey. Meine Neigung zog ihn zur Hülfe der
en Gefangenen dahin: und bloß die Nothwen-
it, sein großes Werk sicher wieder zu erneuern,
ihn genöthigt, nach Europa zurückzukommen.
blieb nach seiner Abreise nur noch wenige Tage
ssabon. Hierauf gab ich vor, daß ich mich in
rdeaux setzen müßte, und überließ mein Ver-
en meinem Handlungsbedienten, unter der Be-
ung, daß er mir beträchtliche Zinsen davon
e: in dem Augenblicke aber, da ich abreisen
te, stellte ich ihm eine rechtskräftige Verschrei-
zu, wodurch ich ihm alles schenkte. Ich reisete
Länder durch, ohne das mir etwas merkwür-
diges

ich so stark dazu gewöhnt, alle Morgen
ne Stärkung zu sich zu nehmen, daß er
wegblieb. Eines Tages hatte er sein Glas
and, als ein Bettler, der halb todt gefro-
ihn um eine Gabe ansprach. Der arme
atte nicht einen Heller: aber er bedachte
ihm sein Getränke zu geben, und wollte
wieder nach Hause gehen. Ich nöthigte ihn,
es Glas dafür zu nehmen, lobte sein Bezei-
ich nach dieser Handlung ein gutes Urtheil
n Gemüthe fällte, und bewunderte, daß die
sich meiner bedienen wollte, ihn in den
setzen, daß er eine größere Mildthätigkeit
könnte. Weil ich ohne allen Putz gekleidet
chtete er mein Versprechen nicht sehr; ob
ich wiederholte. Da ich endlich bereit war,
nein Pferd zu setzen; so ging ich, wie sonst
h hin, mein Getränk zu mir zu nehmen.
hundert Pistolen nebst einem kleinen Pa-
twas wenigem von dem Goldmacherpul-
der Ueberschrift: **Sicheres Mittel, die
eilbareste Gicht zu heilen**, in einen Beu-
t. Diesen gab ich dem Burschen: und
was mir einer von unsern Brüdern, der
reßden aufhielt, gemeldet hat. Mein

 Apo-

ng, die Probe mit meinem Pulver zu machen.
schloß sich mit dreyen von seinen Vertrauten in
em Zimmer ein, und machte aus vier Pfund Sil-
eben so viel Pfund Gold. Der König trauete
n seinen Augen. Nachdem er aber das Gold
e auf die Probe bringen lassen, und von der
hrheit der Sache überzeugt war: ließ er den
theckerburschen kommen, befragte ihn und woll-
hn nöthigen, zu sagen, wo ich geblieben wäre.
il er aber keine Nachricht von ihm bekommen
nte, die auch dieser Bursch selber nicht hatte:
eß er ihn ins Gefängniß bringen, wo man ihn
s Monate behielte. Als der König aber keine
fnung mehr hatte, etwas von ihm zu erfah-
ließ er ihm seine Freyheit und den Werth von
Pfund Gold wiedergeben. Hierdurch kam der
sch in sehr gute Umstände, Ich habe nachher
Vergnügen gehabt, zu erfahren, daß er sein
ck wohl genutzt hat, und daß er sein Vermö-
durch seinen Fleiß noch beträchtlich vermehret.
y aber auch keine Gelegenheit vorbey läßt, gu-
zu thun.

Der König von Polen hatte sich eine Beschrei-
g von meiner Person machen lassen, und siche-
Befehle ausgestellt, daß ich ihm nicht entkom-
könnte. Es ist auch sehr wahrscheinlich daß
sie

fordert,
zu verzehre
te geben la
kündigte ich
wortete mi
er voller V
wäre, nac
ganzes Ver
ein Gerath
fortginge,
Freundes,
ne Hoffnu
ihm sein
Ich sprach
lung seine
leidiger ge
ten, und
mich, bis
Pferd für
men hatt
brief auf
mit er w
Gewerbe
chungen
sen. W
dieser U

en: so bat ich ihn, mit mir, was ich hat-
assen, zu theilen. Bey dem Frühstück er-
ch mich, wo er hin wollte: und er ant-
ir mit den Thränen in den Augen, daß
Verzweifelung aus Dreßden weggegangen
chdem er durch unversehene Zufälle sein
ermögen verlohren hätte, und daß er auf
hewohl, ohne irgend einem festen Vorsatze,
, iedoch wohl auf den Beystand eines
, der eilf Meilen davon wohnte, eine klei-
ung setzen könnte, aber von der Schaam,
Elend zu entdecken, abgehalten würde.
h diesem Manne Muth zu. Die Erzäh-
er Unglücksfälle hatte mich um so viel mit-
emacht, weil sie ihm nicht zuzurechnen wa-
ich beschloß, ihm zu helfen. Ich erbot
an den Ort, wo sein Freund wohnte, ein
ihn zu bezahlen: indem ich mir vorgenom-
e, bey diesem Freunde ihm einen Wechsel-
eine beträchtliche Summe zuzustellen, da-
ieder in den Stand gesetzt würde, sein
fortzusetzen. Er dankte mir mit Entzü-
vor Freude, die sich nicht beschreiben las-
ir machten uns auf den Weg. Da aber
glückselige bey dem Eingange in einen
kleinen

ch nicht lange in meinem Irrthume: er zog sein
esser heraus, und versetzte mir fünf Stiche in den
b. Ich verlohr alle Empfindung, und mein letz-
Gedanke war, mich Gott zu befehlen, indem
fast glaubte, daß ich alsbald vor demselben er-
einen müßte. Hören sie aber die Mittel, deren
die Vorsicht bediente, mir das Leben zu erhalten.
r Kanzler des Königs von Polen gieng mit einem
folge von etlichen Bedienten nach einem Land-
ise. Einer von denen, die vor seiner Kutsche vor-
ritten, sahe mich in meinem Blute liegen und er-
ein großes Geschrey. Der Kanzler, welcher dar-
näher gekommen war, ward von Schrecken und
tleiden gerührt. Er befahl, daß man untersuchen
te, ob noch Leben in mir wäre: und man erkannte
einem fast unmerklichen Athemholen, daß ich
nicht ganz todt war. Er ließ mich auf eines von
er Leuten Pferd legen: und weil das Dorf,
von wir ausgeritten, nur eine Viertelmeile weit
; so kehrte er wieder dahin zurück, brachte mich
in Wirtshaus, und schickte einen von seinen Be-
ten mit Postpferden nach der Stadt, einen gu-
Wundarzt zu holen, weil er demjenigen, der an
Ort war, und mir den ersten Verband aufge-
hate, nicht viel zutrauete. Ich bekam meinen
Ver-

weil die g
chen könn
tödtlich,
mich lang
ler kam n
fuhr mit
te, mich z
ner von d
in Gold,
von dener
mir zu fo
daß ich a
wollte mi
Erkenntli
mir erfah
hen gedä
ner Reise
den. D
nach alle
seyn kon
in Anseh
weil der
macht h
eignen
meinem
war, m

aber doch sehr gefährlich, und ich befand
ge zwischen Tod und Leben. Der Kanz=
nach zween Tagen wieder zurück, und er=
Vergnügen, daß man einige Hoffnung hat=
zu retten. Eben um diese Zeit war er ei=
den Zeugen der Verwandlung des Silbers
wovon ich geredet habe, und auch einer
n, welchen der König aufgetragen hatte,
olgen. Da dieser großmüthige Herr hörte,
außer Gefahr war: besuchte er mich, und
ir kaum zulassen, meine entzückungsvolle
ichkeit zu bezeigen. Wie er darauf von
hren hatte, daß ich nach Strasburg zu ge=
chte: gab er mir so viel Geld, als zu mei=
nöthig war, und ließ mich geschwinde klei=
er sich gleich bey dem Apothekerburschen
n erkundigt hatte, was ihm nur dienlich
nte, mich zu erkennen: so hatte er doch
ng meiner nicht den geringsten Verdacht;
Abgang des Blutes mich unkenntlich ge=
tte, und eine Perucke, die ich statt meiner
aare aufgesetzt, indem man dieselben bey
Verbande abzuschneiden genöthigt gewesen
h noch dazu so vollkommen verstellte, daß
ich

m ich mich auch in der That zu dem Ende mit
ülfe eines meiner Mitbrüder, der sich zu Paris
fhielt, nach Amsterdam begeben hatte; arbeite-
ich zum erstenmal alleine: und weil meine Ar-
it mir weit besser gelungen war, als ich gehof-
hatte; so trug ich hundert tausend Gulden zu
iem Wechselherrn. Ich nahm einen guten Wech-
brief darüber, und schickte denselben meinem
ohlthäter. Hören sie aber, was ich auf meiner
zten Reise nach Paris erfahren habe. Als der
nzler meinen Brief bekommen hatte: glaubte er,
ß mir meine Wunden das Gehirn verrückt haben
üßten, und that nicht den geringsten Schritt,
t Geld in Empfang zu nehmen. Einige Jahre
chher nöthigten ihn die Unruhen in Polen, nach
ankreich zu gehen. Er ging durch Amsterdam,
er einige Geschäfte hatte. Da nun ein Kauf-
nn, bey dem er wohnte, von ohngefähr den
echselherrn genannt hatte, der den Wechselbrief
sgestellt, welcher ihm vor zehn Jahren zuge-
ickt war: so erkundigte er sich nach der Woh-
ng desselben, und überreichte ihm dieß Stück Pa-
r, das er von ohngefähr behalten hatte. Der
echselherr hatte kaum einen Blick darauf gewor-
; so rief er: Ey, mein Herr, was haben sie mir
für

lieb zwey Jahre zu Amsterdam, und war
n großer Gefahr. Einer von den reich-
fleuten in dieser Stadt verlor bey dreyen
uten nach einander den größten Theil sei-
nögens. Er war einer von den ehrlich-
en, die ich jemals gekannt habe. Es
ihn der Zustand, worinn sich seine vierzehn
finden würden, nicht so sehr, als die Noth-
t, seinen Gläubigern einigen Verlust zu
ringen. Sein Zustand rührte mich; und
ch lange auf die Mittel, ihm zu helfen, ge-
e: machte ich ein Packet von zwölf Mark
d gab dasselbe des Abends einem Träger,
cht bekannt zu seyn glaubte, mit dem Be-
iesem Handelsherrn zu überbringen. Er
sich ungemein, als er dieß Gold bekam.
s suchte er den Träger auszufragen: die-
h kannte mich wohl von Gesichte, aber er
der meinen Namen, noch meine Woh-
 ich dem Packet ein Handbriefchen bey-
te, worinn ich den Kaufmann bat, sich
fe zu bedienen, ohne daß er sich zu entde-
hte, von wem sie käme: so that er keinen
einen Wohlthäter zu entdecken. Allein
wie

m ich mich auch in
ülfe eines meiner
fhielt, nach Amst
ich zum erstenmal
it mir weit besser
hatte; so trug ich
tem Wechselherrn.

n zur Fäulung zu bringen, damit er wie-
chse. Ein Korn von Getraide enthält
in sich: aber man muß es in einen ge-
oden werfen, und dieser Boden muß her-
chtet werden; denn die Feuchtigkeit allein
äulung verursachen. Mit einem Worte,
Geheimniß des Steins der Weisen liegt
nehmen sie denjenigen Stoff, der ohne
von den Geschlechtern der dreyen Reiche
, zugleich Erde, Wasser, Luft und Feuer
sie ihm ihr Gold zu verzehren, daß er es
ng bringe, es wieder erwecke und ihm
neuen Zustande zur Nahrung diene;
en sie es so, daß er ihm seine erste Na-
ch benommen habe, und daß er aus
ßigen Stoffe nicht wieder in seinen er-
nd kommen könne: alsdenn wird es,
ndrer Phönix, wieder aus seiner Asche
chsen: aber weit glücklicher seyn, als
gel, den man nur ersonnen hat, ein
von unserm Werke zu seyn: es wird
einem einzigen Kinde Vater werde
ine M[illegible] selben [illegible]

H [illegible] Mich-

versprach diesen Herren, ihnen denselben noch vor
bends zu bringen. Er kam sehr unruhig nach
ause, mit der Entschließung, eher zu sterben, als
inem Wohlthäter zu schaden. Weil ich ihn oft
suchte und er einiges Vertrauen zu mir hatte:
ließ er mich holen, mir seinen Vorsatz zu eröffnen,
ß er den Träger, der ihm das Packet gebracht
itte, durch Geld bewegen wollte, sich von Amster-
im zu entfernen, und daß er sich lieber selber von
m Orte zu verbannen willens wäre, als einige
achricht zu geben, die demjenigen zum Verderben
reichen möchte, welcher ihn aus dem schrecklichen
istande, dem er so nahe gewesen, gezogen hätte.
ie Erkenntlichkeit und Tugend dieses Mannes er-
eckten mir ein Vertrauen zu ihm. Ich umarmte
n, und sagte, er könnte diesen Herren nur ohne
ircht gehorchen: denn vor Ende des Tages wür-
sein Wohlthäter in Sicherheit seyn. Diese Wor-
öffneten ihm die Augen; ich aber entzog mich
n Entzückungen seiner Dankbarkeit, nahm mir
rauf nur eine Viertelstunde Zeit, meine Sachen
Ordnung zu bringen, und kam in vier und zwan-
Stunden zu Utrecht an; wo ich nicht länger
ieb, als nöthig war, mich von der Müdigkeit zu
holen. Ich begriff itzt mehr, als jemals, mit
was

zu finden. Ich will ihnen nicht schmei-
ein Sohn. Hatte ich Ursache mit ihrer
n Neigung zufrieden zu seyn: so schien
en ihr natürlicher Trieb zum Vergnügen
erwindliche Hinderniß, sie zu unsrer Gesell-
uweihen. Und wenn ihnen nicht der Zu-
Schatz, den ich besitze, entdeckt hätte: so
e es niemals erfahren haben. Fürchten
n nicht, antwortete ich meinem Vater, daß
Zurückhaltung an ihrer Seite zu einer
enheit verleiten könne, die ihnen zum Ver-
reiche? fürchten sie sich nicht, daß ich
en des geringen Vertrauens, daß sie zu
, rächen werde? Nein, versetzte Herr
r; ihr Herz ist mir von Grunde aus be-
ist gut und gerecht; nichts kan ihre
t verderben. Wenn ich sie weniger ken-
nen gesucht hätte; so hätte ich mich bey
wärtigen Umständen von ihnen trennen
llein ich verlasse mich so sehr auf ihre Tu-
ß ich daran nicht einmal gedacht habe.
ben mir darinn Gerechtigkeit widerfahren
ich ihm ins Wort: ich beneide nicht den
s Schatzes, dessen ich nicht ohne Gefahr

 genießen

hrem Rathe schon zuvor gekommen seyn, versetzte
r: wenn mein Beruf es mir zugelassen hätte.
Da mir aber der himmlische Vater fünf Talente
nvertrauet hat: so muß ich sie nicht vergraben.
Ich muß auf Gefahr meiner Freyheit, meines Le-
bens, damit zu gewinnen suchen: glücklich würde
ch seyn, wenn ich in Ausübung der Werke der
Barmherzigkeit das Leben verlöre. Sie werden
inmal eben so gedenken; wo sie die göttliche Vor-
ehung zu dem glückseligen Zustande eines Vaters
er Armen bestimmt hat: mittlerweile dienen sie
nir zum Vertrauten und zum Beystande.

Allein mein Vater, fing ich wieder an, sie wissen,
vie wenig Geschmack ich an den tiefsinnigen Wis-
enschaften habe. Diese einzige Hinderniß scheint
nir schon unüberwindlich zu seyn: nichts ist verbor-
ener, als die Wissenschaft, welche sie besitzen.
Könnte ich mir wohl von mir selbst einen Fleiß ver-
prechen, der standhaft genug wäre, alle Tiefen davon
u ergründen? Nein, gewiß nicht, antwortete mein
Vater; wofern sie keinen Gehülfen bey ihrer Ar-
beit hätten: allein ich kann ihnen die Schwierig-
eiten alle erleichtern; die vornehmste ist, den Stoff
dem Werke kennen zu lernen, Und haben sie
ir nicht gesagt, erwiederte ich, daß nichts durch
etwas

hm zur Fåulung zu bringen, damit er wie-
achse. Ein Korn von Getraide enthålt
e in sich: aber man muß es in einen ge-
Boden werfen, und dieser Boden muß her-
uchtet werden; denn die Feuchtigkeit allein
Fåulung verursachen. Mit einem Worte,
Geheimniß des Steins der Weisen liegt
nehmen sie denjenigen Stoff, der ohne
von den Geschlechtern der dreyen Reiche
n, zugleich Erde, Wasser, Luft und Feuer
sie ihm ihr Gold zu verzehren, daß er es
ng bringe, es wieder erwecke und ihm
neuen Zustande zur Nahrung diene;
en sie es so, daß er ihm seine erste Na-
ich benommen habe, und daß er aus
ßigen Stoffe nicht wieder in seinen er-
nd kommen kőnne: alsdenn wird es,
ndrer Phőnix, wieder aus seiner Asche
chsen: aber weit glücklicher seyn, als
gel, den man nur ersonnen hat, ein
von unserm Werke zu seyn: es wird
einem einzigen Kinde Vater werden,
ine Menge derselben erzeugen.

angs Wasser. Man muß es also wieder zu Was-
er machen, den Saamen daraus zu ziehen. Und
das ist die ganze Wissenschaft. Das aber ist auch
ben die Schwierigkeit, versetzte ich. Allein dürfte
ch sie ohne Unbescheidenheit fragen, ob diese Mut-
er des Goldes theuer, ob sie selten und unbe-
annt ist?

Hier, erwiederte mein Vater, kann ich ihnen
eine klare Antwort geben. Sie ist eine Aussä-
ige, die man erst von ihrem Aussatze heilen muß,
he man sie in das Brautbette des Königes füh-
et: eine Natter, der man ihr Gift benehmen
nuß, wenn man sie zu einer heilsamen Sache ma-
hen will; ein ungebildeter Klumpen, den man
ilden muß. Sie enthält große Schätze, und
ird wohlfeil gekauft. Sie ist in aller Händen:
nd wird nur von wenigen Personen gekannt.
inige nennen sie Merkur; andere den grünen Lö-
en; noch andere Schwefel: und sie ist in der
hat dieß alles. Aber es ist mir nicht erlaubt,
ehr davon zu sagen. Wir wollen warten, bis
e Jahre sie bessern und sie würdig machen, in
s Heiligthum zu treten.

Wollen sie mich nicht wissen lassen, sagte ich hier-
ächst zu meinem Vater, durch was für einen Zu-
ll sie zu Paris entdeckt worden sind? Ich weiß es
nicht,

mit wenigern Kosten frey werden kön-
ich mit Lachen und wäre ich an ihrer
esen; so würde ich für eine liebenswür-
meisterinn zärtlich geworden seyn, die
rlassen haben würde, ihre Ketten zu zer-
Sie vergessen, erwiederte mein Vater,
e alsdenn nur gegen andere und noch
Ketten vertauscht hätte. So haben sie
it gedacht, fing ich wieder an, indem ich
Wort fiel: und sie würden ihrer Freyheit
öne Hortensia von Herzen gern entsagt
Ich wünsche mir Glück, sagte mein Va-
ch ihnen nicht viele Schwachheiten von
zu entdecken gehabt habe: ich merke, daß
Gelegenheit vorbey gelassen haben würden,
n zu erinnern. Inzwischen will ich ihnen
hen, daß ich meine Vereinigung mit die-
dhaften Frauenzimmer für meine größte
keit ansahe: allein in dem Stande, wozu
Vorsehung bestimmt hatte, könnte sie der
, die ich mir vorgeschrieben habe, eine
geworden seyn; und ich danke Gott täg-
er mir die Kraft gegeben hat, meine Frey-
halten. Gute Nacht denn der Philoso-

 phie,

esetze, das von einem Philosophen fordert, sich an
chts zu binden, etwas abnehmen: aber ich möchte
ich desfalls nicht gänzlich auf ihre eigne Wahl
rlassen. Ein jedes Frauenzimmer, das ihr Herz
rührt hätte, würde eine Ambroisine in ihren Au-
n seyn: und sie würden ihr freygebig Eigenschaf-
n beylegen, die nur in ihrer Einbildung bestün-
n. Man muß warten, bis die Zeit und die Er-
hrung sie in Sicherheit setzt, übereilt zu werden:
sdenn will ich ihnen erlauben, eine Wahl zu tref-
n, die den Absichten, welche ich mit ihnen habe,
cht hinderlich sey. Ein großes Geräusch, das
ir vor der Thüre des Wirtshauses hörten, unter-
rach unser Gespräch. Ich ging hinunter, mich zu
kundigen, was da vorginge, und erfuhr mit
chrecken, daß ein unglückseliger Bootsmann durch
s Geschrey von dreyen Kindern nach Brodt, das
ihnen nicht geben konnte, ermüdet war und das
ittel ergriffen hatte, sich einen Stich mit seinem
esser zu geben, damit er sich der Beschwerde ent-
ißen möchte. Herr de la Croix begab sich nach
m Hause dieses Elenden. Seine Frau und Kin-
r machten ein erschreckliches Geschrey um ihren
ater herum, der in seinem Blute schwamm. Man
tte nach einem Wundarzte geschickt, um zu sehen,
nicht noch einige Hoffnung übrig wäre. Weil
er

ie Frau, ob sie Freunde hätte, einen Platz
tal für ihn auszuwirken: oder ob sie im
äre, die Kosten bey der Krankheit ihres
zu tragen. Mein Vater, der das Engli-
and, ärgerte sich über das harte Herz des
tes, und stillte die Verzweifelung dieser
igen: indem er ihr versprach, die Kosten
zu nehmen. Auf dieß Versprechen gab
arzt die Versicherung von sich, allen Fleiß
rwundeten zu wenden. Als dieser Mensch
und war, stellte mein Vater ihm die un-
röße seines Verbrechens vor, und wollte
ächst gern aus dem erschrecklichen Zu-
ßen, der Anlaß dazu gegeben hatte. Er
daher, womit er sich beschäftigen wollte,
de zu entgehen. Da der Unglückselige
gesagt hatte, daß, wenn er Mittel finden
n Boot zu kaufen, er sein Brodt auf dem
rdienen wollte: so gaben wir ihm das
zu diesem Kaufe nöthig war; und seine
chkeit bezahlte uns das Gute, das wir ihm
ebracht hatten, mit reichlichen Zinsen.
en uns die Rechnung gemacht, einige Zeit
zu bleiben: aber wir wurden genöthigt,
roßer Eile wieder wegzubegeben. Hören

eide die Tochter des Kerkermeisters erkannten:
alten sie ihr Urtheil zurück, sagte sie, weil sie un-
re Bestürzung in unsern Gesichtern abgemahlt
he: verurtheilen sie weder meine Verkleidung, noch
eine Reise, ehe sie den Bewegungsgrund dazu er-
hren haben. Mein Vater, der sich ein wenig
ieder gefaßt hatte, bat sie, sich niederzulassen:
nd nachdem sie versichert war, daß man uns nicht
ören könnte; sagte sie zu uns: Meine Entschlies-
ng, ihnen auf der Spur nachzufolgen, ist nicht in
r Absicht gefaßt, ihnen zu verweisen, daß sie mich
ntergangen haben. Ungeachtet der Behutsam-
it, womit sie den Ort ihrer Zuflucht zu verbergen
sucht haben, sind sie hier nicht in Sicherheit.
Wir ersuchten die Mademoiselle Hullin, uns wis-
t zu lassen, durch was für einen Zufall man auf
nsere Spur gekommen war. Sie berichtete uns
lgendes.

Die Nacht, welche sie zu ihrer Flucht gewählt
tten, war von einem Kaufmanne zu Rouen be-
mmt gewesen, gewisse Waaren, die er, ohne die
wöhnlichen Abgaben zu bezahlen, in die Stadt
ingen wollte, über den Fluß schaffen zu lassen.
Weil man aber schon seit langer Zeit einen Verdacht
der ihn gefaßt hatte, daß er es so machte: so hat-
ten

den Wächte
beyden Ufe
der Schiffe
so glücklich
war noch b
von den
den Anfang
Bootes.
Weil der
hatte: so
tung vern
seiner, un
gen. Die
fiel dem
Barmher
kennen.
seher so
und dem
geben li
schaft w
Flucht
man de
macht
führun
ließ sic

lfern Wache hielten, entgangen sind: aber
ffer, der sie übergefahren hatte, war nicht
ich. Kaum hatten sie ihn verlassen, ja er
beschäftigt, sein Boot anzubinden: als er
Wächtern ergriffen ward. Sie machten
ng mit einer genauen Durchsuchung seines
Hernach suchten sie seine Kleider durch.
Beutel mit Gold ihnen Verdacht gegeben
thaten sie ihm viele Fragen. Seine Verwir-
mehrte den Argwohn: sie versicherten sich
id führten ihn zu dem Aufseher der Pachtun-
eser arme Kerl, der sich für verloren hielte,
Aufseher zu den Füßen, und bat ihn um
rzigkeit, mit dem Versprechen, alles zu be-
Hierauf that er seine Aussage, die dem Auf-
vichtig schien, daß er dem Aufseher der Stadt
ersten Präsidenten alsbald Nachricht davon
ß. Der letztere, welcher um ihre Gefangen-
ußte, schien unruhig zu werden, als er ihre
hörte: denn er zweifelte keinesweges, daß
n Schiffer nur einen blauen Durst vorge-
aben würde, indem man ihm von der Ent-
eines Frauenzimmers gesagt hätte. Er
zu uns führen, und setzte das ganze Haus

alsbald an den Prinzen, der wirklich Minister und auf dessen Befehl sie in Verhaft genommen ren, einen Curier abgefertigt. Indem man auf Antwort desselben wartete, führte man uns in Gefängnisse des Pallastes, und des folgenden ges in die Bastille. Wir wurden daselbst von em Menschen verhört, der große Vorsicht ge- uchte, daß wir ihn nicht sehen möchten. Er en alsbald von der Unschuld meines Vaters ver- ert, und fragte ihn, ob er geschickt genug zu seyn ubte, sie zu verfolgen, ohne daß er sich zu erken- gäbe, und von dem Orte, wo sie sich niederlassen rden, sichere Nachrichten zu ertheilen. Mein ter stellte diesem Unbekannten vor, daß es nicht hrscheinlich wäre, daß er sich hinlänglich verklei- könnte, um keinen Verdacht bey ihnen zu erre- , aber er setzte hinzu, daß er bey einer langen nkheit genöthigt gewesen wäre, mir seine Schlüs- nzuvertrauen; daß ich den Gefangenen oft ge- gesehen hätte, mich seiner Züge wieder zu erin- , und daß die Verkleidung ihm nicht erlauben rde, mich zu erkennen. Der Unbekannte, der ner Vermuthung nach eben der Prinz war, der hatte setzen lassen, wollte mit mir alleine reden. that viele Fragen an mich; und da er aus mei- Antworten urtheilte, daß ich ihm zu seinen

e eine beträchtliche Summe Geldes zu:
dem ich so, wie sie sehen, ausgerüstet
ergab man mir einen Brief an den fran=
Gesandten zu London, und versicherte
ß er mir alle Hülfe leisten würde, die
haben könnte. Man nöthigte mich des
Tages mit der Post abzugehen. Ich
n Befehl bey mir an den Commandan=
Diepe, welchem zu folge er mich alsbald
Paquetboote nach England hinüberfah=
Mit Hülfe eines Dollmetschers, den
zu Diepe gegeben hat, habe ich ohne
f ihre Spur kommen können. Nachdem
Wohnung entdeckt hatte: habe ich den
cher, welchen ich für einen Spion halte,
daß ich mit Hülfe meiner Verkleidung
en als Bedienter anzukommen suchen
und bin sorgfältig gewesen, ihnen ei=
hinterbringen, in was für Gefahr sie
, zum zweytenmal Gefangene zu wer=
Denn ich zweifle gar nicht, daß mein
n den Abgesandten gemessene Befehle
werde, sie in Verhaft nehmen zu las=

Wir

rhalten. Was uns das nothwendigste zu seyn schien,
ar die Eröffnung des Briefes an den Abgesandten.
s war ein ausdrücklicher Befehl darinne, bey dem
önige von England um die Erlaubniß anzuhalten,
een falsche Münzer, die in Frankreich aus ihren
tten gebrochen, in Verhaft zu nehmen. Wir
erkten nunmehr alles, was wir zu befürchten hat-
. Dieß sind also die bittern Früchte, sagte ich
mir selbst, die man von der Entdeckung eines
eheimnisses, wornach so viele ein Verlangen tra-
n, zu erwarten hat. Mein Vater aber war da-
in tiefen Gedanken. Mademois. Hullin störte
darinne, und bat, geschwinde zu entschließen,
s wir zu thun hätten. Wer weiß setzte sie hinzu,
mein Dollmetscher nicht auch Befehle haben mag,
lche machen könnten, daß ihnen alle mein guter
ille nichts hülfe? Wir gestanden, daß sie recht
ächte, und beschlossen, sie möchte dem Dollmet-
er hinterbringen, daß es ihr weit besser gelungen
re, als sie gehoffet: indem wir nicht nur sie in
enste genommen, sondern ihr auch aufgetragen
tten, uns noch einen Bedienten zu verschaffen,
beyde Sprachen wüßte; worauf er von ihr vor-
chlagen, und von uns angenommen wäre. Sie
g alsbald hinaus und stellte uns, da sie wieder
ein kam, diesen Menschen vor. Wir wurden
mit

scher, daß sie morgen diese Zeit wählen
dem französischen Gesandten einen Brief
ringen, den sie ihm zustellen müßte. Sie
m Dollmetscher vor, eine Flasche Wein zu
und hätte gern gewünscht, ihm einen Rausch
en zu können. Allein, es sey nun, daß
ensch von Natur mäßig, oder daß er auf
it war: sie konnte ihn nicht zu der zwoten
ereden. Es war um zehn Uhr des Abends,
on uns gingen: und wir hatten die Zeit,
e Abendmahlzeit hielten, mit Berathschla-
ugebracht. Mademois. Hullin kam wie-
s, und es ward beschlossen, daß wir au-
ch fortgehen wollten. Wie groß aber war
erwunderung, als ich hörte, daß mein Va-
Schluß gefaßt hatte, wieder nach Frank-
ickzugehen; Dieß ist der einzige Ort, sagte
, wo wir sicher seyn werden: weil man
einfallen lassen wird, daß wir da seyn
Wir wollen durch ganz Frankreich gehen,
en uns so nach Teutschland begeben. Ich
setzte er hinzu, daß wir tausenderley Ge-
en: aber es ist nicht möglich, eine andre
ergreifen, Nun war nur noch die Frage,
was

ald auf, nahm ihn auf die Seite und fragte, ob
r sich auf ihn verlassen könnte. Ich habe ihnen
as Leben und das Glück meiner armen Kinder
u danken, antwortete der Bootsmann: wenn wir
ns auch für sie aufopfern sollten; so bin ich be-
eit dazu. Es wird euch nicht so viel kosten, sag-
e mein Vater; es kömmt nur darauf an, daß ihr
ns unverzüglich nach Gravesand bringet; und
venn wir da seyn werden, so will ich euch schon sa-
en, was ihr mir nützlich seyn könnet: aber ihr
nüßt einen Vorwand finden, um die Ursache eu-
er Reise vor eurer Frauen geheim zu halten. Ge-
en sie sich desfalls zufrieden, versetzte der Mensch:
h kann ihr nur schlechtweg sagen, daß man mich
nit meinem Boote auf einige Tage gedungen hat,
nd daß ich wohl dafür bezahlt werde; so wird
e vergnügt seyn. Fürchten sie sich aber vor ih-
en Fragen: so will ich ihr alles dieß mit der Pfen-
igspost schreiben, und gar nicht erst wieder ins
aus kommen. Dieß Mittel billigte der Hr. de
a Croix: und um eilfe des Abends stiegen wir in
as Boot dieses Menschen, so daß wir alle unsere
Sachen in dem Wirtshause zurück ließen, und
ur unser Geld mit nahmen.

Es

Platz wiesen wir der Mademois. Hullin an.
Vater setzte sich ihr zur Seite, und ich legte
ı ihrer beyder Füssen. Kaum hatten wir
Meilen zurück gelegt: als der Wind so stark
daß unser Bootsmann uns vorschlug, ans
ı steigen. Da ihm aber mein Vater zu ver-
gab, daß er fortfahren wollte, es möchte
was es wollte: so überwand er seine Furcht.
hen gar bald, daß sie gegründet war. Ein
on dem Winde warf unser Boot beynahe
n, und es war halb voll Wasser. Ich ge-
ey, daß mich ein Schrecken überfiel. Mein
der das Fürchterliche von diesem Schau-
en Augen der Mademois. Hullin entziehen
zog den Vorhang zu: aber sie merkte seine
Verheelen sie mir die Gefahr nicht, sagte
m, indem sie sich ihm in die Arme warf;
reckt mich nur um ihretwillen: eine Un-
ge, wie ich, fürchtet sich nicht vor dem Tode;
hn in den Armen dessen, was ich liebe, mit
ı aufnehmen. Ob gleich dieser Augenblick
solchen Erklärung nicht sehr bequem war:
mein Vater doch dadurch gerührt zu wer-
d ich erröthete, daß ich weniger Muth
hatte,

ins wieder erholt hatten; sagte ich der Mademoist.
Hullin einige Höflichkeiten wegen ihres gesetzten
Muthes: allein ich merkte aus der Verwirrung,
vorinn sie war, daß sie sich der Worte schämte, die
hr in dem gefährlichen Augenblicke entfahren wa-
en. Mein Vater brachte ein andres Gespräche
uf die Bahn. Er eröffnete uns sein Vorhaben,
nsern Bootsmann bis nach Frankreich bey uns zu
ehalten, damit man uns nicht nachsetzen möchte:
ind wir billigten seine Entschließung. Da wir
ach Gravesand gekommen waren: gab er ihm
ünf und zwanzig Pfund Sterl. und versprach ihm
och einmal so viel, wenn er sein Boot da lassen und
ns bis nach Calais folgen wollte, Dieser Mensch,
em es nicht an Verstande fehlte, sahe wohl ein,
aß eine oder die andere schlimme Sache zu einer
schleunigen Abreise Anlaß geben müßte: er ver-
prach daher meinem Vater nicht nur alles, was er
erlangte, sondern sagte ihm auch, daß, wofern er
lrsachen hätte, seinen Weg geheim zu halten, er
ı Dover eine Schaluppe kaufen, und ihn bis nach
mbleteuse, einen kleinen Ort bey Boulogne, füh-
en könnte, wohin er sicher kommen sollte. Ich
enne diese ganze Küste, setzte er hinzu: ich habe
inge Zeit einem Schleichhändler gedient, und es
ist

ührt hatte. Wie er hierauf nach dem Ha-
angen war: so hatte er bald eine Schalup-
e er suchte, gefunden. Wir stiegen des
um sieben in dieselbe hinein. Das Wetter
le: und wir kamen noch vor Tage in Frank-
. Hr. de la Croix war mit unsrem Füh-
ohl zufrieden, daß er ihm hundert Guineen
d nachdem er ein Versprechen von ihm ge-
hatte, daß er bey seiner Rückkunft nach Lon-
e Wohnung in einem andern Viertel der
ufschlagen, und alles, was vorgegangen
eilig verschweigen wollte; ging er wieder
sprach tausend Segen über uns aus.
iel uns auch daran gelegen war, unsre Rei-
setzen: so schlug Hr. de la Croix doch der
ois. Hullin vor, sich einige Zeit Ruhe zu
Allein dieß herzhafte Frauenzimmer ver-
ihn, daß sie im Stande wäre, weiter zu
ch begab mich nach Boulogne, eine zwositzige
se zu kaufen, und ließ vorn noch einen Sitz
achen. Da ich um fünfe des Abends wieder
m Vater zurück gekommen war: so reisten
in eben derselben Stunde wieder ab. Um
nicht mit der Erzählung einer Reise, wor-

ibe zu fragen. Daher machte ich mit dem ersten Au-
enblick, da ich frey mit ihm reden konnte, zu Nu-
e, ihn zu fragen. Ob er nicht durch alles das, was
ieß schöne Frauenzimmer für uns gethan hatte, ge-
ührt wäre? Ich will ihnen gestehen, antwortete
r, daß ihr Muth, ihre Standhaftigkeit und ihre
iebe zu mir mich mit Hochachtung und Erkennt-
chkeit erfüllet haben: allein noch zärtlicherer Em-
findungen weigert sich mein Herz, und meine Ver-
unft würde mich auch nöthigen, sie zu unterdrü-
ken, wenn mein Herz sie anzunehmen fähig wäre.
ch fühlte einen wahren Zorn bey diesen Reden.
Mein Vater schien mir damals ein Ungeheuer der Un-
ankbarkeit zu seyn: und ich ließ ihn merken, wie sehr
nich seine Unempfindlichkeit wider ihn auffätzig ge-
nacht hätte. Unsere Regungen stehen nicht in unsrer
Gewalt, erwiederte er: ich werde der Mademois. Hul-
n nichts zu wünschen übrig lassen; nur mein Herz,
neine Freyheit allein, sollen von den Gütern ausge-
ommen seyn, in deren Besitz ich sie setzen werde.
nd was, versetzte ich mit ziemlicher Hitze, was
ollen ihr Güter helfen, die sie ohne Zweifel verach-
en wird, wenn sie ihr das einzige, was ihre
Glückseligkeit ausmachen kann, abschlagen? Mein
Vater lachte über meinen Zorn. Ich hoffe, sprach
er

urbe, wenn sie über sich nehmen wollen,
Schulden zu bezahlen. Sie sind jung und
er angenehmen Bildung: sie werden mich
s dem Herzen der Mademois. Hullin verban=
n, wenn sie sich nur die Mühe geben wollen,
ebenbuhler zu werden. Sie geben doch der
ine wunderschöne Wendung, mein Vater,
ete ich: da ist ja eine ganze Heirath richtig.
e ich dabey eine Schwierigkeit, die nichts
Kleinigkeit ist, daß ich nämlich die Made=
llin nicht liebe, und daß sie weit davon ent=
nich zu lieben, hingegen für sie stark ein=
en ist. Sie wollen scherzen, versetzte mein
wenn sie diese Schwierigkeit für eine Klei=
usgeben: in der That aber ist sie doch nur
igkeit, die durch viele Hochachtung und Er=
keit gehoben werden kann; und das sind
ngen, die bey einer Vereinigung, welche erst
Tode aufhören soll, den Regungen der
t vorzuziehen sind; weil sie alle Tage zu=
wenn sie wohl gegründet sind: da hinge=
iebe ihre Vollkommenheit erst erreicht, wenn
eine sanfte und zufriedene Freundschaft
eln kann. O für dießmal, mein lieber Va=
ch, triumphiret Mademois. Hullin; sie sind

sich durch seine eignen Worte verurtheilet sahe.
r war auf einige Augenblicke in Gedanken. Ich
ill gestehen, sagte er hiernächst, daß ich die Ma-
emois. Hullin hochachte: aber diese Regung hat
och nöthig gestärkt zu werden, damit sie das Wi-
erstreben überwiege, das ich wider eine Heirath
hre. Ihre Aufführung wird mich zu einer Ent-
hließung bringen können: aber, mein Sohn, sie
üssen mir helfen, ihr Herz auszuforschen. Wi-
ersteht sie ihren Angriffen: so werde ich sie meiner
ürdig achten. Sie schlagen mir da eine artige
olle vor, antwortete ich meinem Vater. Wenn
h das, was ich mich zu fühlen stellte, wirklich zu
hlen anfangen sollte, und denn Mademois. Hullin,
n sich der Beständigkeit rühmen zu können, mich
nz alleine seufzen ließe: würde ich für meine Ver-
llung alsdenn nicht wohl bezahlt seyn? Sie sind
hr bescheiden, sagte mein Vater: ich habe eine
ssere Meinung von ihren Verdiensten, und bin über-
ugt, daß Mademois. Hullin sich auf ihre Bemü-
ungen ergeben wird, daß sie dieselbe lieben werden,
nd daß ihre Vereinigung für mich eine Quelle der
ufriedenheit seyn wird. Ohne mir einige Hoffnung
machen, versetzte ich, will ich thun, was sie von
ir verlangen: aber versprechen sie mir, mein lie-
ber

ehorchte meinem Vater. Die [illegible]
Mademois. Hullin vertiefet war, gab mir
heit dazu, und ich stellte mich, als wenn ich
den Beschwerden einer so mühsamen Reise
e. Sie versicherte mich, ihr Körper wäre
n ordentlichen Zustande: allein ihr Gemüth
n heftigsten Unruhen zum Raube. Hierauf
mich zu ihren Füßen und beschwur sie, ei-
nschaft zu unterdrücken, um die Wünsche
bhabers, der den Werth ihres Herzens voll-
erkannt hätte, zu krönen. Ich sagte dabey
es, was ich für vermögend hielt, sie zu rüh-
e schien über meine Reden bestürzt zu wer-
sie sich aber wieder ein wenig gefaßt hat-
h sie: Sie kennen mein Herz sehr schlecht,
e glauben, daß es sich verändern kann.
iebe zu ihrem Vater hat sich auch ohne die
e Hoffnung erhalten; nichts wird vermögend
zu stören: allein ich werde ihr Schranken
wissen, und sie zu einem ewigen Still-
n verdammen; vielleicht werden die Ver-
nd Abwesenheit mir meine Genesung ver-
die ich wünsche, ohne sie hoffen zu dürfen.
gleich in die Mademois. Hullin nicht verliebt
konnte ich doch nicht ohne Schmerzen hö-

 ren

er Liebhaber; ich erbot mich, die Ungerechtigkeit
meines Vaters wieder gut zu machen: alles war
ergebens. Die Noth, sagte sie, hat mich getrie-
en, die Regeln des Wohlstandes nur mehr als
u viel zu verletzen, es ist Zeit, daß ich mich wie-
er in den Zustand setze, der sich für mein Geschlecht
hicket; und ich hoffe, wo ich mich auf die Güte
es Hrn. de la Croix verlassen kann, mich durch
inen Beystand in eine Einsamkeit zu vergraben.
ch habe desfalls schon einige Maaßregeln genom-
nen, setzte sie hinzu; eine gar mäßige Summe
ann mir diese gewünschte Freystadt verschaffen:
aben sie die großmüthige Güte, mein Herr, mir
ieselbe von ihrem Vater zu erbitten. Vergessen
e eine Unglückselige, die ihnen, wenn sie ihnen
uch ihre Hand gäbe, doch ihr Herz nicht geben
önnte. Lassen sie sie ihnen die Ruhe ihres Le-
ens zu danken haben, und halten sich dafür einer
numschränkten Erkenntlichkeit versichert. Sie se-
en mich in Erstaunen, Mademoiselle, antwortete
h; wenn sie mir bekräftigen, daß sie schon Maaß-
egeln genommen haben, sich einen einsamen Auf-
nthalt zu verschaffen. Haben sie sich wohl einbilden
önnen, daß mein Vater sie iemals zum Opfer für
hre Großmuth gegen uns werden lassen sollte?

Sie

en; er hätte gewünscht, daß sie mich für
gehalten haben möchten, Theil daran zu
. Allein, wenn ich nicht so glücklich bin,
ihrem Herzen zu vertreiben; wenn sie auch
lauben, daß kein Sterblicher iemals seinen
nehmen könne: so wählen sie einen Ort
lieben, und genießen daselbst in Ruhe des
das er ihnen zugedacht hat; hüten sie sich
urch eine übereilte Absonderung von der
h eine Reue zu bereiten, die erst mit ihrem
n Ende haben würde. Das Klosterleben,
sie, ist der einzige Zustand, der sich für
ickt: der Wohlstand erlaubt mir nicht, bey
bleiben; und ich muß es itzt um so viel
thun, da sie mir ihre Gesinnungen entdeckt
denen ich mich unmöglich gemäß bezeigen
Mein Alter nnd meine wenige Erfahrung
mich in der Welt tausenderley Gefahr aus-
und was sollte mir das prächtige Glück hel-
s sie mir anbieten? Ich kenne kein Ver-
, als das Vergnügen des Herzens, und
das einzige, das es mir nicht verschaffen
Nein, mein Herr, sie werden sich meiner
ießung nicht widersetzen: ja ich weiß so gar

 gewiß,

habt hätte. Wollen sie sich noch bedenken, sagte
 zu ihm, eine so seltene Beständigkeit, so seltne
esinnungen zu belohnen? Nein gewiß nicht, mein
ohn, antwortete Hr. de la Croix; wenn ich nur
rsichert werden kann, daß sie wahrhaftig vorhan=
n sind: allein ich bin noch nicht überzeugt. Ich
be zwar die Kunstgriffe der Personen von dem
önen Geschlechte nicht durch die Erfahrung ken=
n gelernt: aber ich weiß, daß es keine giebt, die
 nicht gebrauchen sollten, ihre Absichten zu errei=
en. Sie machen aus der Beständigkeit, aus der Tu=
nd, ja gar aus der Religion selbst ihr Spiel.
hüte mich Gott, daß ich die Mademois. Hullin
gen dergleichen Aufführung in Verdacht haben
lte: allein es sind für mich außerordentlichere Tu=
nden nöthig, das Widerstreben zu überwältigen,
s ich wider eine Verbindung empfinde; ich muß
 derjenigen, der ich meine Hand geben soll, eine
llkommene Verachtung der Reichthümer, eine
llkommene Klugheit, eine großmüthige Seele fin=
n. Ich entdecke allen Anschein von diesen Eigen=
aften an der Mademois. Hullin: aber, mein
ohn, ich kann ihres eigentlichen Grundes bey ihr
ht versichert seyn. Sie liebt: und vielleicht ha=
 die großmüthigen Handlungen, die unsre Be=
nderung erweckt haben, keinen andern Bewe=
gungs=

t wollte, ehe man sich in eine Verbindung
? Es würde deswegen weder mehr noch
werden, antwortete mein Vater: man
ich sorgfältig kennen zu lernen suchen, und
er so vereinen, wie man sich am besten zu-
schickte; also würden nicht weniger und
gleich glücklichere Heirathen seyn. Noch
gen Abend fing mein Vater an, seine Ent-
ng ins Werk zu richten. Er wandte sich
Juden und sagte zu ihm, er hätte einige
be, die er von der Hand schlagen möchte,
llte sie ihm so verkaufen, daß er einen be-
hen Vortheil davon haben könnte. Man
en Juden bey seiner Schwäche, wenn man
en solchen Vorschlag thut. Der unsrige
sich bey diesem Handel so wohl, daß er uns
zugethan ward. In weniger als acht Ta-
chte er uns zweymal hundert tausend Livres.
ater beredete mich, mit der Mademois. Hul-
ieren zu gehen: und in ihrer Abwesenheit
ie Summe Goldes in ihre Kammer brin-
sie in einen Kasten legen, der unsrer Be-
n in die Augen fallen konnte. Er fügte ei-
ef bey, wodurch er ihr meldete, was in die-
sten wäre, und ersuchte sie, es als ein ge-

lich gewesen wäre: allein man könnte mit sei=
Herzen nicht nach Belieben handeln; überdieß
ubten ihm sein Alter und seine Angelegenheiten
, sich durch eine Heirath einen festen Aufent=
zu wählen: und sie würde leicht, so jung und
nswürdig als sie wäre, eine Partey finden, die
Unglücklichen, den bloß das Mitleiden ihr
und werth gemacht hätte, bey ihr in Vergessen=
setzen möchte. Mademois. Hullin hatte uns
erst einen Angenblick verlassen, und mein Vater
mir eben eröffnet, was seine Beschäftigung in
r Abwesenheit gewesen war: als sie schon wie=
n unser Zimmer trat. Sie hatte den Brief von
em Vater ganz offen in der Hand. Ich habe
einen Augenblick verlieren wollen, sagte sie,
meine Erkenntlichkeit zu bezeigen: allein sie
nichts von ihrer Stärke nachlassen, wenn ich
ngeheuren Summen, welche sie mir anbieten,
hlage. Ich begebe mich deswegen ihrer
lthaten nicht: aber der kleinste Theil von dem,
sie mir anbieten, ist hinlänglich, mir zu einem
higen Leben in einem Kloster zu helfen. Mei=
bsicht ist eben nicht, mich unauflöslich zu ver=
en; ich bin in der That itzt nicht würdig, dem
n dargebracht zu werden: allein ich werde da=
vor allem Geräusche entfernt leben. Ich ha=

be

über das Gel
te; er mußte
ben. Er führ
und stellte sie
war um ein
geworden, un
voraus: ind
Begriff wäre
unsre Wirtin
Frauenzimm
hätte wünsch
bringen: der
Brieftasche
Wechselbrief
zu Nanci w
Verlangen
nächst nahm
Abschied: u
die Thränen
sen. Dür
ganze Sch
ich zu mein
Sie werde
es mit der
aus ein u
stelle, daß

ihrte sie zu den Klosterfrauen von D...
sie daselbst als seine Tochter vor. Er
n ansehnliches Jahrgeld mit ihnen einig
und bezahlte das erste Jahr davon zum
ndem er der Aebtißinn sagte, daß er im
ire, eine lange Reise zu thun. Durch
tinn ließ er alle Kleider kaufen, die ein
mer von dem vornehmsten Stande nur
chen können, und sie nach dem Kloster
er Mademois. Hullin aber stellte er eine
zu, worinn für funfzig tausend Livres
efe auf die angesehensten Wechselherren
waren, von denen die Bezahlung auf
unverzüglich geschehen mußte. Hier-
men wir von der neuen Kostgängerinn
und es ist wohl nichts natürlicher, als
n, die wir bey unsrer Trennung vergos-
rfte ich sie fragen, auf was denn dieß
auspiel endlich hinaus laufen soll? sagte
em Vater, als wir weggegangen waren.
n zufrieden seyn, antwortete er: ich bin
Mademois. Hullin, und schmecke zum vor-
endliches Vergnügen, wenn ich mir vor-
ich eine so vollkommene Person glücklich
machen

son der Art aber ist die Zärtlichkeit, welche ich ge-
en dieß liebenswürdige Frauenzimmer fühle, und
r auch gestehen werde, so bald ich mich entschlos-
n haben werde, an was für einem Orte ich meine
Wohnung aufschlagen will. Ich ward bey diesen
eden vor Freuden entzückt: ich umarmete meinen
ater wohl hundertmal, und bat ihn, eine Verei-
gung zu beschleunigen, die mir Gelegenheit geben
llte, mit zwoen mir so werthen Personen ihr
lück zu theilen. Konnte ich die grausame Wider-
ärtigkeit, die uns bald trennen wollte, wohl
rhersehen?

Nach langer Berathschlagung beschloß mein Va-
r, zu Trier seinen beständigen Aufenthalt zu neh-
en. Er reiste zu dem Ende mit mir nach Luxem-
rg, wohin sich der Jude, der sein Gold nahm,
t einigen Tagen begeben hatte: er wollte sich,
e er Lothringen verließ, beträchtlicher Summen
rsichern. Bey unsrer Ankunft in diese Stadt hat-
mein Vater das Unglück, indem er aus der Kut-
e stieg, den Fuß zu verrenken. Der Wundarzt,
n man dazu hohlte, richtete ihn sehr schlecht wieder
, so daß er nach Verlauf von zwölf Tagen die
ftigsten Schmerzen bekam. Man nahm einen
chickten Wundarzt an, der die Sachen wieder
ihren gehörigen Zustand setzte; aber er rieth mei-

nem

ein, und ich gieng nach Nanci ab. Ich
noch vier Meilen davon entfernt: als ich
Mittagsstation unsre lothringische Wir-
raf. Ach, mein Herr, sagte sie, wo wol-
? Ihre Schwester ist auf des Herzogs Be-
genommen, und man stellt itzt wirklich die
Nachsuchung an, sich ihrer und ihres
u versichern. Ich ward bey dieser Zei-
vom Blitze gerührt. Ich dankte unsrer
und wandte wieder um. Ich kam bald
emburg und sahe meinen Vater bey die-
ng mit der heftigsten Traurigkeit überhäu-
erwieß sich seine Unschlüßigkeit und klag-
ber wegen des Unglücks an, daß diesem
ürdigen Frauenzimmer begegnet war.
ter wollte sich dem Prinzen, der uns ver-
tellen und ihn dadurch bewegen, sie wie-
reyheit zu setzen: aber seine Zärtlichkeit ge-
und meine Bitten hielten ihn davon ab.
n sich für ihr Leben keine Sorgen zu machen,
: der Prinz ist großmüthig, und wird
s Frauenzimmer nichts vornehmen, was
nständig wäre. Erlauben sie mir, setzte
, die Sorge für ihre Entdeckung auf mich

zu

chtliche Summen in die Augen strahlen, und
sicherte ihn, daß er von seiner Erkenntlichkeit
es erwarten könnte, wenn er ihm von dem Schick-
seiner Tochter einiges Licht verschaffete. Der
de versprach ihm, zu dem Ende nichts zu
erlassen. Er hatte nicht nur zu den besten Häu-
in Nanci, sondern auch zu dem herzoglichen
fe den Zutritt, und verkaufte daselbst oft Edelge-
ne. Es verstrichen sieben Tage, ohne daß er
die geringste Nachricht von ihr gab: und das,
s er uns am achten meldete, war nicht ge-
ckt, uns Muth zu machen, Mademois. Hullin
von einem Pagen des Prinzens, dem er befoh-
hatte uns zu verfolgen, erkannt worden. Die-
Page, der ein Vertrauter von seinem Herrn war,
wohl wußte, wie sorgfältig man dieß Frauen-
mer gesucht, hatte seinem Herrn die Nachricht
racht, das sie sich zu Nanci aufhielte. Auf die-
Herrn Befehl war sie weggenommen worden:
man wußte schlechterdings nicht, wie es mit
geworden war. Diese Zeitungen benahmen uns
ig den Muth. Unser Jude, der außer seinem
theile auch eine Zuneigung zu meinem Vater ge-
hatte, erbot sich, nach Frankreich zu gehen. Ich
de Empfehlungsbriefe an den Prinzen bekom-
men:

Damit er unsern Kundschafter desto mehr
erte, gab er ihm eine große Summe in
en, um sich mit solchen Edelgesteinen zu
die des Prinzens Aufmerksamkeit an sich
nnten. Mein Vater hatte mir zu London
mant von großem Werthe geschenkt? al-
unst des Werkmeisters hatte seinen Werth
ehrt. Der Jude hatte mich oft gefragt,
n verkaufen wollte. Ich glaubte also,
inen Eifer wohl anflammen könnte, wenn
denselben schenkte. Er reisete ab, und
klüglichsten Maaßregeln, uns seine Brie-
eingehändigt zu sehen. Wir erhielten sie
mit der ersten Post: auf einmal aber hör-
on nichts mehr. Wir blieben sechs Wo-
remburg in einer unbeschreiblichen Unru-
ir machten uns schon fertig, abzugehen:
Bediente uns ein Frauenzimmer anmel-
eine große Begierde bezeugte, uns zu se-
waren noch im Bette und befahlen dem
, sie in ein Nebenzimmer, das an das unse-
treten zu lassen, bis wir uns angekleidet
ieß Frauenzimmer antwortete dem Be-
dem Vorgemache ziemlich laut, daß die
Ange-

icht betrogen hatten. Mein Vater wußte nicht, vas er aus dem Geräusche machen sollte, daß er örte, und kam auch im Schlafrocke herzugelaufen. Er umarmte die Mademoiselle. Hullin und hielte sie ange Zeit umfasset. Ich bat ihn, mir Platz zu nachen, und umarmte dieß liebenswürdige Frauenimmer mit Thränen in den Augen, die mich ie Freude zu vergießen zwang. Nachdem die eren Entzückungen vorüber waren: fragten wir sie nit lauter Verwirrung, wie sie ihre Freyheit erhalen, wie sie unsre Wohnung hätte entdecken können, nd tausend andere Dinge. Mein Vater hatte aum eine Frage gethan: so fing ich schon eine anre wieder an. Endlich merkten wir, daß wir ihr och nicht die Zeit gelassen hatten, den Mund aufuthun, und baten sie etwas gelassener, die Zweifel, velche ihre unvermuthete Ankunft bey uns veranasset hatte, alle aufzuklären. Ich sehe, meine Herren, agte sie mit Lachen zu uns, daß sie aus Neubegiere vergessen, daß sie beynahe nackend sind und vor Frost zittern: aber ich versichere sie, daß mein Verangen, ihnen Genüge zu thun, nicht vermögend t, mich unempfindlich zu machen. Ich bin vor Hunger und Kälte fast des Todes: weil ich mich or Tage auf den Weg gemacht habe. Wenn ich

die

die ihr seit der Trennung von uns wie-
n wären, zu erzählen.
aren kaum acht Tage verstrichen, fing sie
em sie abgereiset waren: als die Auffse-
es Klosters mir ganz erschrocken ansagte,
n mich auf Befehl des Herzogs sprechen
und daß ein Officier vor meiner Kammer
er Befehl hätte, sich meiner selbst und mei-
hen zu bemächtigen. Kaum hatte sie es
so trat dieser Officier herein und bat mich
ihm meine Schlüssel zu überliefern. Mein
eben würde vergeblich gewesen seyn: ich
e also mit gutem Willen und schien nicht
en. Vor der Thür fand ich eine Postchaise,
e sich der Officier mit mir setzte. Zwölf
die zu Pferde und wohl bewaffnet waren,
n unsern Wagen. Ich wundre mich noch
Herzhaftigkeit, die ich bey dieser Gelegen-
mir spürte. Sie waren in Sicherheit:
te ich also zu fürchten? Hoffte man ein Be-
von mir auszupressen, wo sie sich aufhiel-
var ich gewiß, ihre Feinde hinters Licht
n und sie so weit irre zu leiten, daß sie nicht
Spur kommen könnten. Wir kamen erst

ufgetragen hatte. Ich erkannte, daß es der Prinz
)... war, welcher in Frankreich alles vermoch-
. Ich hatte sein Bildniß zu Nanci gesehen,
nd empfand um so viel mehr Muth, weil ich ge-
ört hatte, daß dieser Prinz von Natur eine große
Seele besäße. Er redete mich mit einem zornigen
Gesichte an, verwies mir, daß ich sein Vertrauen
emißbraucht hatte, und sagte, das einzige Mittel,
eine Verzeihung zu verdienen und die Gnade des
Königs, auf dessen Befehl er verführe, mir zuwege
u bringen, wäre ein aufrichtiges Bekenntniß so
ohl von meiner Flucht und den Bewegungsgrün-
en dazu, als von dem Orte, wohin sie sich bege-
en hätten. Mein Prinz, antwortete ich, es wür-
e mir schändlich scheinen, die Wahrheit vor Ihrer
oheit zu verbergen: ich will Ihnen alles offenba-
n, was die Ehre mir nur erlauben wird, nicht
u verheelen. In Ansehung desjenigen aber, was
h verschweigen muß, können Sie versichert seyn,
aß weder Drohungen, noch Versprechungen ver-
ögend seyn werden, mich zu erschrecken, oder mich
u verblenden. Der Prinz schien bestürzt zu seyn, daß
h ihn kennete: ich ließ ihm nicht Zeit, mich zu un-
rbrechen. Sie fragen mich, fuhr ich fort, war-
m ich Ihr Vertrauen gemißbrauchet habe: wissen
Sie,

...ndern derjenige, dessen ich mich bediente,
...e Flucht zu erleichtern, erkannte, daß die-
...ngene sein Vater war, und fand ohne mei-
...stand Mittel, die Wachsamkeit meines Va-
...betrügen. Ob ich nun gleich aus der Flucht
...Ueberwinders erkannte, daß er seine Er-
... verachtet hatte: so konnte ich doch nicht
...tern erfahren, in was für Gefahr er schweb-
... setzte mich allen Zufällen aus, ihn zu ret-
...r vergnügt, daß ich für seine Sicherheit
...hatte, und hatte mich in ein Kloster bege-
...ine unglückliche Liebe in der Einsamkeit zu
.... Sie sind viel zu großmüthig, durchlauch-
...rinz, daß Sie eine Liebende verdammen soll-
... schon mehr als zu viel durch die Gleich-
...t dessen, was sie liebt, gestraft ist, und all-
...t, daß Sie von ihr verlangen könnten, ei-
...iebten zu verrathen, der, so undankbar er
... nicht aufhören kann, ihr lieb und werth zu
...h hielt inne, nachdem ich dieß gesagt hat-
...r Prinz hatte die Armen über einander ge-
... und sahe mich aufmerksam an. Ist es
... sagte er, daß es ein Herz gebe, welches
...ug sey, eine so seltne Zärtlichkeit nicht zu
...n? Wie sehr würde mir der Besitz eines

Wort, daß ich ihn niemals zu beunruhigen suchen
will. Sie werden gewiß nicht nur halb großmü-
hig seyn, mein Prinz, versetzte ich, indem ich mich
u seinen Füßen warf und seine Knie mit Entzü-
kung umfaßte: lassen Sie mich es beseufzen, daß
ch die Güte eines Prinzen, dem ich mein Leben
geben wollte, meine Erkenntlichkeit zu beweisen,
nicht erwiedern kann; aber, Monseigneur, mein
eben ist mir nicht so lieb, als meine Tugend. Ich
würde ungerecht seyn, antwortete der Prinz, wenn
ch ein Herz, wie das ihrige, in einem Augenblicke
u rühren gedächte: allein, Madame, erlauben sie
mir wenigstens zu hoffen, daß ich einmal werde
ufhören können, ihnen gleichgültig zu seyn. Rau-
ben sie mir diese Hoffnung nicht, fuhr er fort, in-
dem er sahe, daß ich den Mund aufthat, ihm zu
antworten: sie ist mir nothwendig, mich bey der
Entschließung zu erhalten, die ich zum Besten ihres
Geliebten gefaßt habe. Der Prinz hatte mich ge-
zwungen, wieder von seinen Füßen aufzustehen.
Er bat mich um Erlaubniß, einige Augenblicke bey
mir zu bleiben; und weil er gedachte, daß ich schon
seit langer Zeit angekommen war: so ließ er mir
einige Erfrischungen bringen, und wollte schlechter-
dings, daß ich vor ihm essen sollte. Er sparte nichts,
mir alle Tage Proben von seiner Zärtlichkeit zu ge-
ben:

zu begehen glauben, wenn ich einen Au=
an der Edelmüthigkeit Ihrer Gesinnungen
e. Da sie denn derselben so gewiß sind,
er: warum überlassen sie sich nicht ganz
meiner Großmuth, so daß sie mir die Frey=
s Hrn. de la Croix entdeckten? Ich will es
ne thun, erwiederte ich: wenn Sie mir er=
wollen, Ihnen eine Frage vorzulegen. Wie
sie sich verhalten, wenn Sie an meiner
wären? Mich dünkt, antwortete er, in der
rung ihrer Redlichkeit würde ich mich nicht
, mich auf dieselbe zu verlassen. Jedoch,
hinzu, lasse ich es in ihrer Gewalt, ihr Ge=
zu bewahren: ich will es nicht meinem
n, sondern ihrem Vertrauen zu danken

n Tage nach der Zeit, da wir die itzt erzähl=
redung mit einander gehabt hatten, gescha=
aß der Prinz des Abends, wie gewöhnlich,
am und einen Ring von seinem Finger zog,
nich anzunehmen bat. Ich hatte kaum ei=
ck darauf geworfen: so erkannte ich, daß
Hrn. Sohnes Ring war. Ich stieß dar=
Geschrey aus, das mir in der ersten Bewe=
tfuhr. Der Prinz war allzu scharfsichtig,

vergessen zu haben, was vorgefallen war.

Ich konnte mich doch indessen einer großen Unru- nicht erwehren. Woher mochte er diesen Ring ben? Wie sollte er ihm in die Hände gefallen yn? Ich dachte bisweilen, daß er ihren sichern ufenthalt entdeckt hätte. Wenn ich mich aber rnach der beständigen Fragen erinnerte, die er ir ihrentwegen that; so bekam ich wieder Muth. h brachte die ganze Nacht in Unruhe zu: endlich schloß ich den nachdrücklichsten Versuch zu thun, ß ich die Großmuth des Prinzen reizen möchte. h hatte meinen Kopf vergebens angestrengt, die sachen zu errathen, warum er sie verfolgte: allein konnte nicht zweifeln, daß er ihre Gefangenschaft s eine für sich wichtige Sache ansahe. Er redete ir beständig von ihren Beschäftigungen, von ihren eichthümern und von der Quelle derselben vor. ein Stillschweigen, das aus meiner Unwissenheit dieſem Stücke herrührte, ward bey ihm als eine erschwiegenheit einer besorgten Liebhaberinn be- chtet; und ich sahe ein, daß es mich nur empfind- h zu machen suchte, um mich unbesonnen zu ma- en. Nachdem ich dieß alles überlegt hatte: ent- loß ich mich eben, mein äußerstes zu versuchen. as Glück schien mir günstig zu seyn: er besuchte ich früher, als gewöhnlich war, und schien aufge-

räum-

zu gebieten, sich herabläßt, gegen eine Per-
e so weit unter ihm erniedrigt ist, eine Ver-
g anzunehmen. Erlauben sie mir alles zu
fuhr ich fort, indem ich mich zu seinen Füs-
rf, und, ungeachtet seiner Bemühungen, mich
us nicht aufheben laßen wollte; ja, großer
Sie suchen mich zu hintergehen: Sie ver-
mich, daß ich Ihnen Liebe eingeflößt habe;
) bin versichert, daß Sie mir Ihre Achtung
en. Sie würden dieselbe nimmermehr ei-
rauenzimmer gönnen, das sich durch Ehrgeiz
en ließe, ihren Geliebten zu verrathen: dieß
chwohl dasjenige, Monseigneur, das Sie
; aber vergebens hoffen werden. Da ich
gend gewesen bin, Ihrer Güte zu widerstehen:
de ich allen Strafen Trotz bieten. Wie un-
ch ist Hr. de la Croix, daß er den Unwillen
sten und größten unter allen Fürsten verdie-
t! Aber ist denn seine Ungnade nicht zu ver-
? Wollte der Himmel, daß nur mein Leben
rfordert würde: wie gern und unerschrocken
ich es aufopfern, ihm ihre Gnade zu ver-
! Ich hatte mich bey diesen Reden erhitzt:
Augen, die in Thränen standen, die Verän-

ehe, daß man nicht erwarten mußte, einem
anne, wie er ist, Furcht einzujagen: man hätte
vielmehr zu gewinnen suchen sollen. Was den
rwurf betrifft, den sie mir machen, daß ich sie
hintergehen gesucht habe: so ist das eine Belei-
ung, die ich ihnen kaum verzeihen kann: ich füh-
twas noch weit köstlichers gegen sie, als Liebe;
ist, Hochachtung. Es ist wahr, ich würde
h ungemein gefreuet haben, wenn ich ihr Herz
rühren vermögend gewesen wäre; ich würde mich
Rechts, das sie mir über ihr Herz gegeben hät-
, bedient haben, den verborgenen Aufenthalt
es Geliebten zu entdecken: allein meine Absicht
niemals gewesen, diese Nachricht zu mißbrau-
n. Und um sie von der Aufrichtigkeit meiner
rte zu überzeugen, wissen sie, daß ich schon seit
ern weiß, wo er ist; daß ich wirklich viele von
en Briefen in Händen habe, und daß es bloß bey
stehen würde, ihn in kurzem in meiner Gewalt
aben: aber ich will meine Ungerechtigkeit gegen
wieder gut machen; ich will ihm eine getreue
haberinn wiedergeben. Ich hoffe, ihre Abwe-
heit wird ihm Anlaß gegeben haben, ihren Werth
erkennen; ich urtheile davon nach dem Eifer,
er bezeiget hat, ihren Aufenthalt zu entdecken:
zur Vergeltung für das Geschenk, das ich ihm
mache,

n meiner Behutsamkeit zu geben, erlauben sie
ihnen die Ursache seines Gefängnisses zu ver-
igen; weil ich aus ihren Antworten erkannt ha-
ß er vor ihnen ein Geheimniß daraus gemachet
Reisen sie ab, Mademoiselle; begeben sie sich
r zu ihrem Geliebten, und bedienen sie sich al-
ewalt, die sie über sein Gemüt haben, ihn
vinnen, daß er mich meines Verlangens ge-
: es geschehe aber, was da wolle; so hat
 meinen Nachforschungen nichts mehr zu be-
en. Er wird aus dem Anblick von diesem
 sehen, wie ich seine Sachen erfahren habe.
eine Verwunderung hatte mir nicht zugelas-
n Mund aufzuthun, um diesen großmüthigen
en zu unterbrechen; nun verschloß ihn mir
 Erkenntlichkeit wiederum; ich konnte nicht
thun, als seine Hand zu ergreiffen, die ich voller
ckung küßte und mit meinen Thränen benetzte.
f einen Pagen herbey, den er ordentlich mit
achte, und ertheilte ihm einige Befehle. Man
 alles zu ihrer Abreise fertig, sagte er hier-
 zu mir: der Postknecht, den ich ihnen gebe,
sie zu dem Hrn. de la Croix führen, und mir
Antwort zurückbringen; wo er sie mir nicht
 selbst bringen will, welches mir am ange-

K 5 nehm-

ar, die ich empfand, ihnen eine Zeitung zu über=
ringen, welche vermögend ist, die Unruhen, wor=
ıne sie bis auf diesen Tag gelebet haben, zu stil=
n: erst, da ich hier ankam, sagte mir mein Füh=
er, daß unsre Reise geendigt wäre.

Nachdem die Mademois. Hullin ihre Rede be=
hlossen hatte: stand mein Vater mit Entzücken
uf und warf sich zu ihren Füßen. Wie strafbar
n ich wegen meines Bezeigens gegen sie! sagte er
ı ihr. Werden sie mir die beleidigenden Zweifel,
elche so lange der Neigung, die ihre Tugenden in
einem Herzen erzeuget hatten, das Gegengewicht
haltten haben, verzeihen können? Wo mit etwas
ne Verzeihung verdienen kann: so ist es dieß, das
) diese letzte Probe ihrer Standhaftigkeit nicht er=
artet hatte, die Entschließung zu fassen, daß ich
nen meine Hand anbieten wollte. Glücklich bin
), wenn sie dieselbe annehmen und mir dadurch
e Mittel gönnen wollen, einen Theil desjenigen,
as ich ihnen schuldig bin, abzutragen. Made=
oís. Hullin war durch das Bezeigen meines Va=
rs in solche Bestürzung gesetzt, daß sie unbeweg=
h geblieben war. Nachdem sie sich ein wenig
faßt und ihn gebeten hatte aufzustehen: sprach
zu ihm: Sie kennen meine Gesinnungen allzu
ohl, nicht überzeugt zu seyn, daß ich meine Ver=
eini=

cheln f
der Lie
keit tä
daß ich
brauch
ich wi
meine
mit mi
begrab
Jn
ter wi
gungs
te, Ach
te Tr
wohl
Gem
rückh
Mad
was
zwar
Kenn
belie
gesch
bald
wür
Vat

iebe zu danken zu haben. Ihre Erkenntlich-
täuschet sie selbst: allein befürchten sie nicht,
ch den Vorsatz, den sie ihnen eingiebt, miß-
hen werden. Sie sollen frey seyn, mein Herr:
ill den schmeichelhaften Gedanken, daß ich
e Glückseligkeit der ihrigen aufgeopfert habe,
ir in die Einsamkeit nehmen, worein ich mich
ben werde.

n diesem Augenblicke merkte ich, daß mein Va-
irklich gerühret war. Ohne auf den Bewe-
sgrund, warum sich Mademois. Hullin weiger-
htung zu geben, ward er dadurch in die größ-
anrigkeit versenkt. Ich meines Theils hatte
eingesehen, daß eine übermäßige Zärte des
üths dieß liebenswürdige Frauenzimmer zu-
ielt, und ich fiel ihr um den Hals. Nein,
emoiselle, sagte ich, es ist nicht Erkenntlichkeit,
hnen mein Vater darbietet: es ist Liebe; und
von der besten Art. Ich bin ein wenig ein
er davon: sehen sie ihn nur an, wo es ihnen
t; und lassen sie sich aus Mitleiden bewegen,
vinde ein Urtheil zu wiederrufen, das ihnen
einen Ehegatten und mir einen Vater rauben
e. Dieser scherzhafte Einfall weckte meinen
r wieder auf; er bekräftigte der Mademois.
Hullin,

einung nach, zu ihr trug, nicht zusammen reimen.
ein Vater, der ihre Zweifel einsahe, eilte sie zu be-
higen: indem er ihr sowohl die Ursachen, welche
bis auf diesen Augenblick von dem Heirathen
gehalten hatten, als auch die Proben, welche er
rher anstellen wollen, ehe er sich dazu entschlösse,
frichtig gestand. Als ihre Furcht beruhigt war:
erliessen wir uns alle drey völlig dem Vergnügen,
eder vereinigt zu seyn, ohne iemals wieder ge-
nnet zu werden. Ich fragte meinen Vater, was
in Absicht auf den großmüthigen Prinzen, der so
t mit der Mademois. Hullin umgegangen war,
chlossen hätte. Seine Aufführung, antwortete
setzet mich in die größte Verwirrung, die ich ie-
als in meinem Leben empfunden habe, Wie viel
be ich nicht zu thun gehabt, mich vor seinen
ohungen, oder seiner üblen Begegnung zu verthei-
en? Allein was wird es mir nun nicht kosten, sei-
n Vertrauen und seiner Güte zu widerstehen?
arum wollen sie sich weigern, sich derselben zu
eben? sprach Mademois. Hullin. Vergessen sie,
s er ein Fürst ist: gehen sie mit ihm um, wie er es
langt, als mit dem geringsten von ihren Schü-
n. Was für eine Ehre würde es der Philosophie
n: wenn ihr weiser Unterricht ihn wieder zu sei-
guten Gemüthsart zurück leiten und dem Laster,
wor-

dem Menschen eine vergängliche Gesundheit,
einen oft gefährlichen Uberfluß zu verschaffen;
n sie dieselbe denn wohl bey einer Gelegenheit,
e weniger Gefahr läuft, und wo sie sich ein
eigentlicheres Gut versprechen können, in Acht,
hmen suchen? Ich fiel der Mademois. Hullin
Wort. Mich dünkt, sagte ich, daß ihre Dank-
t sie veranlaßt, ihrer Zärtlichkeit zu vergessen.
eine Liebende, eine Braut, mit kaltem Blute
Gefahr, ihren Bräutigam zu verlieren, entge-
hn? Nein, gewiß nicht, mein Herr, antwortete
aber die Kenntniß, die ich von der Gemüths-
s Prinzen habe, dem ich ihnen rathe sich an-
trauen, macht mich eines guten Erfolgs bey-
gewiß. Ist nun sein Verfahren gegen sie
chtig; so verdient er, daß Hr. de la Croix ihm
Vergnügen gönne, ihn zu sehen: ist es aber
ellung; wer wird uns denn versichern, daß
ht die gehörigen Maaßregeln genommen hat,
ufheben zu lassen, oder wenigstens iemand zu
n, der auf unsre Wege Achtung gebe? Made-
lle hat Recht, sagte mein Vater: wir haben kei-
re Partey zu ergreifen, als daß wir seine Groß-
reizen, indem wir uns derselben überlassen.
Die-

genden Tages abzureisen: als wir von dem plötz-
)en Tode dieses großmüthigen Fürsten Nachricht
amen. Mein Vater so wohl, als die Made-
iſ. Hullin waren desfalls untröstlich: ich meines
eils aber war noch immer wegen der Freyheit mei-
s Vaters in Sorgen gewesen, und konnte mich
o nicht enthalten, diese Begebenheit als sehr vor-
ilhaft für uns anzusehen. Es ward nicht mehr
unsre Arbeit gedacht: und wir beschäftigten
s bloß, eine Vereinigung, die wir alle wünschten,
beschleunigen. Ich hatte nach Rouen geschrie-
, die nöthigen Urkunden für die Mademoiſ. Hul-
zu bekommen, und sie hatte an ihren Vater ge-
rieben, ihn um seine Einwilligung zu bitten, aber
leich einen ziemlich beträchtlichen Wechselbrief
gefügt, um diesem guten Manne zu zeigen, wie
theilhaft diese Verbindung wäre, die man ihm
schlüge. Er machte kein Bedenken, seine Ein-
igung zu ertheilen, und des Tages darauf ver-
gte Mademoiſ. Hullin, die ich künftig nur nach
Namen ihres Mannes nennen werde, ihr
hicksal mit dem Schicksale meines Vaters. Die
riedenheit dieser beyden Geliebten konnte mit
ts, als mit meiner eignen Zufriedenheit vergli-
werden: und ich versprach mir von dieser Verei-
ung die glücklichsten Folgen. Ich betrog mich
nicht

ungen gegenwärtig, und konnte mich nicht ent-
, die Weisheit der Gesetze, die den Lehrlingen
issenschaft aufgelegt sind, zu bewundern. In-
en gerieth ich doch niemals in die Versuchung,
en Einsichten Theil zu nehmen. Ich war zu-
, daß ich die Güter genießen konnte, wovon
Vater die Quelle besaß: meine natürliche
igkeit, meine Abneigung von allem, was
und Mühe heißt, erlaubte mir nicht, mich mit
ntdeckung zu beunruhigen. Wir hatten Lu-
rg verlassen und waren wieder nach Nanci
gen, wo mein Vater seine Heirath vollzogen
Die zween Monate hindurch, die wir da-
ubrachten, suchte ich vergebens, mich von ei-
eheimen Kummer, der mich nagte, aufzu-
rn: es mangelte meinem Herzen etwas; die
dschaft war nicht vermögend, es vollkommen
tzen. Mein Vater bemerkte die Veränderung
s gewöhnlichen Muths; sie hatte einen Ein-
uf meine Gesundheit, und ich fiel bald in ei-
ttigkeit, welche alles für mein Leben zu fürch-
nlaß gab. Die Arzneymittel meines Vaters,
kräftig genug waren, diejenigen aus dem
zu reißen, die nur noch einen Schritt dazu
zu

tte, wiedergekommen wåre. Wir hatten nicht
ran gezweifelt, daß uns dieser Bube verrathen
tte: allein wir erfuhren, daß der bloße Zufall
ne Untreue verursachet hatte. Er hatte unter
Edelgesteine, welche er dem Prinzen gezeigt,
ch den Ring gelegt, den ich ihm gegeben hatte.
e feine Arbeit, womit er gefaßt war, hatte ge-
acht, daß er vor andern gewåhlt worden: und
s Tages darauf ward der Jude, als er sich sei-
Gewohnheit nach in dem kòniglichen Pallast
gefunden hatte, ein Verhaft genommen. Man
hm ihm alle seine Sachen weg, und der Prinz
ihn vor sich kommen ließ, jagte ihm eine sol-
Furcht ein, daß er die Ursache seiner Reise be-
nnte. Er glaubte mit diesem Geståndnisse davon
kommen: allein der Prinz, der vermuthlich be-
gte, daß er uns einige Nachricht geben mòchte,
ihn an einem sichern Orte aufbehalten, wo
n ihm wohl begegnete. Er wußte den Bewe-
gsgrund nicht, warum man ihn in Verwahrung
elte, und erfuhr eben so wenig, warum man ihn
der los ließ. Man stellte ihm alle seine Sachen,
st einem Beutel mit hundert Louis d'or, wieder
und sagte ihm, daß er gehen kònnte, wohin es
beliebte. Er gedachte unverzüglich wieder nach
Nan-

m Anblick von diesem Demant den Prinzen
hnisch gemacht und zum Verhaft unsers Un-
dlers Anlaß gegeben hatte. Meinem Vater
s sehr angenehm, daß er ihn vor seiner Ab-
ieder sahe. Er machte sich seine Rückkunst
ze, eine ziemliche Menge Goldes von der
zu schaffen. Da wir nun mit beträchtlichen
ien versehen waren: nahmen wir unsern Weg
er Schweitz zu, um uns in das Bad von
Savoyen zu begeben. Mein Vater wußte,
h an diesem Orte gemeiniglich eine gute Ge-
ft findet, und hoffte, die Aufmunterung wür-
er das Uebel, wovon ich angegriffen war,
es Mittel seyn. Wir kamen zu Anfange des
nonats daselbst an und hatten alle Mühe,
r für uns zu finden: weil dieß Bad in einem
en Dorfe liegt und der Sammelplatz für den
us der Schweitz, aus Savoyen und aus
ine ist. Wir trafen auch viele Frauenzimmer
enf daselbst an. Und da die lange Weile
nehmste Krankheit derer ist, die nach diesem
ommen: so unterläßt man nichts, sie aus
Orte zu verbannen. Das Spiel, das Spa-
ehen, das Ballhalten, gut Essen und Trinken

 ist

weis davon geben, daß ich ihr Glück mache. Ich arbeite seit zwanzig Jahren an der Entdeckung des großen Werkes; ich habe unermeßliche Summen darauf gewandt, und vielleicht hätte ich niemals den geringsten Nutzen von meiner Arbeit gehabt: allein die Vorsicht hat mir einen Philosophen zugeführt, der durch meine Standhaftigkeit gerühret ist und die Güte gehabt hat, die Leitung meines Werkes zu übernehmen. Wir haben ein Landhaus zwo Meilen von hier gemiethet, und ich werde mich daselbst mit meinem Führer, der diesen Abend ankommen soll, einschließen. Es soll bloß bey ihnen stehen, mir dahin nachzufolgen, und sie werden wunderbare Dinge sehen. Hr. de la Croix bedankte sich gegen unsern Rath; ward aber gegen diesen Mann, der sich auf solche Weise völlig zu Grunde richten wollte, von Mitleiden gerühret und unternahm, ihm wider die Aufrichtigeit seines vermeinten Philosophen Zweifel beyzubringen. Ich weiß, antwortete ihm der Parlamentsrath, daß die Welt voller Marktschreyer ist, die andre Leute nur hinters Licht zu führen suchen; mir, der ich mit ihnen rede, hat es mehr als funfzig tausend Franken gekostet, daß ich dergleichen Volke Gehör gegeben habe: aber in Ansehung desjenigen, wovon ich itzt rede, habe ich

mein Herr, versetzte der Rath, ich bin verlo-
sie werden so ungestům verfahren, daß es
Philosophen unfehlbar mißfallen wird. Er
mir meine Unbesonnenheit vorwerfen und mich
durch eine plötzliche Flucht bestrafen. Wenn
ißten, was er für ein Mann ist, wider dessen
chkeit sie einen Verdacht zu fassen wagen: so
en sie sich selbst das, was sie mir eben gesagt
, verweisen, Die ungeheuchelste Gottesfurcht
in Mitleiden gegen die Unglückseligen machen
inen Character aus. Ich kenne ihn nun seit
Monaten, und habe mich durch die strengste
suchung überzeugt, daß er nicht fähig ist, mich
rügen. Wüßten sie nur die Vorbereitungen,
zu der Arbeit gefordert hat; sie würden sich
ch erbauen. Gebet Allmosen, Gebrauch der
mente, ein reines Leben; ja ich habe eine Ge-
die ich mir seit sechs Jahren hielte, aufopfern
n. Gott, wiederholt er mir ohne Unterlaß,
ur mit reinen Herzen Gemeinschaft. Ich
auf seinen Rath und nach seinen Absichten
Summen unter die Armen ausgetheilt, den
des Himmels zu erwerben. Er hat denselben
nbrünstiges Gebet erbeten: ich habe ihn nie-

 mals

sich nicht untersteht von der Hand zu schlagen, hierher gekommen. Er hat ziemlich große Noth ausgestanden, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, ihn zur Annehmung irgend eines Beystandes zu bewegen: und wenn ich ihn gezwungen habe, etwas zu nehmen, weiß ich, daß er es unter die Armen ausgetheilet hat. Denken sie demnach, was ich ihnen itzt gesaget habe, wie man von einem solchen Manne urtheilen könne! Daß er ein geschickter Betrüger ist, antwortete mein Vater: und wenn sie sich meiner Leitung überlassen wollten; so verspreche ich ihnen, es dahin zu bringen, daß er es selber gesteht. Der Parlamentsrath hatte alle Mühe, sich die Erinnerung meines Vaters gefallen zu lassen. Wie er aber viel Vertrauen zu ihm hatte und aus seinen Reden begriff, daß er einige Erkenntniß von der Philosophie haben müßte: so überließ er sich seiner Leitung vollkommen. Noch eben desselben Abends kam unser Mann nebst seinen Anhängern an. Ich kann mir das Vergnügen, sie abzuschildern, nicht versagen. Es waren ihrer dreye; der Vater, der Sohn, und einer von ihren Freunden. Ich übertreibe es nicht, wenn ich sage, daß sie alle dreye nicht so viel, als ein gutes Auge an sich hatten. Der Vater war ein kleiner völliger Mann, von einem leutseligen und aufrichtigen Gesichte, wenn

man

Amt war, die Verdienste des Philosophen zu
en. Da er gehört hatte, daß wir um das
imniß wußten: so that er sich vor uns keinen
g an. Er umarmte den Parlamentsrath
ner solchen Entzückung, daß ich beynahe über-
gelachet hätte. Was für Verbindlichkeit sind
r nicht schuldig, sprach er zu ihm, daß ich
diesen bewundernswürdigen Mann zuge-
habe? Ohne mich würden sie dieß Wunder
s Jahrhunderts niemals gekannt haben: ich
s, der ihn beredet hat, zu ihrem Glücke und
Glücke des ganzen menschlichen Geschlechtes
Grenoble zu kommen. Mein Sohn, versetzte
Philosoph demuthsvoll, lassen sie uns Gott
die Ehre geben: er ist der Urheber meiner
n; er selber wählet diejenigen, welche er zu
ngen der Wissenschaft machen will. Meine
cksfälle sind mir nach der Verordnung der
ht nur zu dem Ende begegnet, daß ich diesem
die unaussprechlichen Schätze erwerben
e, die ich ihnen mitzutheilen willens bin. Der
soph ermahnte uns hierauf, uns bey Gott in
en zu setzen: indem er uns erinnerte, daß nur
chüler von bösen Sitten da seyn dürfte, sein

n. Der Rath stellte sie ihm zu, und er versprach,
des Abends zur Auflösung zu bringen. Man
elte die Mittagsmahlzeit: aber unser Philosoph
hien tieffsinnig. Der Parlamentsrath, dem die
Gegenwart seines Lehrers die gute Erinnerung des
rn. de la Croix aus dem Sinne gebracht hatte,
ab sich alle ersinnliche Mühe, die Ursache seiner
Betrübniß zu erfahren, Der Philosoph ließ sich
ange bitten: endlich gestand er, daß seine Frau sich
u Grenoble in großer Verwirrung befände; weil
 hundert Louis d'or schuldig wäre, und seine
Gläubiger sie in seiner Abwesenheit beunruhigen
önnten. Das ist eine Kleinigkeit, antwortete der
Rath: und wenn ihr Hr. Sohn sich nach meiner
Wohnung begeben will; so werde ich ihm eine An-
weisung zustellen, sich diese Summe auszahlen zu
assen. Der Vorschlag ward nach einigen verstell-
en Geberden und gemachten Umständen angenom-
nen: der Sohn ging ab und wir blieben mit dem
Philosophen und seinem Freunde alleine. Der Phi-
losoph wollte eine Probe von seiner Geschicklichkeit
eigen und erbot sich gegen meinen Vater, alsbald
ie Verwandlung ins Werk zu richten. Man
rachte ihm einen Schmelztiegel; und mein Vater
warf etwas Silber hinein. Hierauf zog unser
Marktschreyer eine kleine güldene Büchse hervor,
wor-

ich behöre im Namen des Königes in Verhaft.
ame, sprach er zu seiner Liebsten, lassen sie die
er herauf kommen, daß man diese Buben an
Ort bringe, wo sie die Belohnung für ihre
igereyen finden. Ich wollte wünschen, daß
ese beyden Leute abmahlen könnte. Man las
rem Gesichte die Ueberweisung ihrer Buben-
: sie fielen uns zu den Füßen, und beschwuren
sie nicht ins Verderben zu stürzen. Mein Va-
den sie für einen Gerichtsbeamten hielten,
te viele Umstände, ehe er sich gewinnen ließ, und
mit vieler Mühe, auf die Bitten des Parla-
sraths nachzugeben. Er bewilligte endlich,
die Flucht frey zu lassen; aber, setzte er hinzu,
ige eine Bedingung bey; machen sie sich mei-
Gelindigkeit durch ein aufrichtiges Bekenntniß
Verbrechen würdig und denken sie nicht, mich
ntergehen. Ihr Sohn ist schon unten ange-
n, sagte er zu dem Marktschreyer: wir wollen
seinem Bekenntniß und aus der Aussage des
en, der ihnen Gesellschaft leistet, schon erken-
ob sie aufrichtig sind. Wo sie die Kühnheit
n, mir den geringsten Umstand zu verheelen;
erde ich zu ihrem Vortheile nichts mehr hören
sie sind ohne Hülfe verlohren: dagegen aber gebe

 ich

ung mit folgenden Worten an.

Die Armuth, meine Herren, hat mich zu der traurigen Rolle gebracht, die ich spiele: und dieß muß ein Mitleiden in ihnen erwecken. Ich hatte den Dienst eines Anwaldes in einem kleinen Flecken bey Montpellier. Die Schwierigkeit, meine Familie zu ernähren und als ein ehrlicher Mann zu leben, brachte mich zu der Entschließung, ungerechte Mittel zu suchen. Zum Unglück übernahm ich einige böse Händel wider den Bischoff von Montpellier und war durch meine Geschicklichkeit Ursache, daß er eine Rechtssache verlor. Ich weiß nicht, wie er meine Ränke erfuhr: allein er ließ mich wegjagen, und ich ward genöthigt, mich mit meiner Familie nach Paris zu begeben. Ich lebte daselbst einige Jahre als ein Sachwalter und beschäftigte mich in meinen müßigen Stunden, für Geld etwas abzuschreiben. Ein Chimist übergab mir einige Handschriften, aus denen er viel machte: und ich war so treulos, daß ich eine Abschrift davon behielte. Der Chimist hatte keinen Argwohn, daß ich ihm einen solchen Strich gespielt, und verschafte mir einen Umgang mit einigen von seinen Freunden, wodurch ich bald alle die geheiligten Kunstwörter kennen lernte. Unter den erwähnten Handschriften waren einige, die von der Arzneykunst

han-

dem Hrn. Marquis von St. F*** Gehör.
machte mich bey demselben bekannt: und ich
gar bald, daß bey etwas wenigem von einer
nommenen Sprache und von Unverschämtheit
ts leichter wäre, als Leute zu berücken. Ich
bald mit einer Menge von Erforschern des
en Geheimnisses in Gesellschaft. Man hielt
für ein Orakel: und einige, die reich waren,
ssen mir ganze Summen zu meiner Arbeit her.
nahm ein kleines Haus bey Montmartre. Es
nichts, als Quecksilber, was ich in den Kolben
f: und ich war eben sehr betreten, die Entwi-
ng eines Stückes zu finden, das mir schon
hundert Louis d'or eingebracht hatte; als ein
klicher Zufall mich aus dem Handel zog. Man
uldigte mich, daß ich falsche Münze machte;
r ward ich eines Tages aufgehoben und nach
t = l'Eveque geführt. Ich ward losgespro-
und wieder in Freyheit gesetzt: die Leute
, welche ich hinterging, glaubten ohne Schwie-
it, daß mein Werk, welches unterbrochen war,
mir eingehändigten Summen verschlungen
e. Man beeiferte sich mit aller Sorgfalt, mir
Summen zuzustellen: und damit ich berech-

 tiget

es ging bis zur Verwunderung von statten: und
mit ich meinen betrogenen Anhängern desto mehr
trauen, und zugleich meinem neuen Stande
e machen möchte, beschloß ich, ein Schriftstel-
zu werden. Ich hatte eine Handschrift abge-
ieben, die dem Hrn. Dupre zugehörte und von
Arzneykunst handelte. An diese flickte ich noch
ge andre Lappen, und machte ein Buch daraus,
der Buchhändler gut bezahlte und schlecht ver-
fte, Mein Sohn hatte sich um diese Zeit in ein
gdchen verliebt, und entführte sie, nahm aber
meinen Schatz mit sich fort. Da ich nicht
ge in Paris zu bleiben willens war: so hatte
die Vorsicht gebraucht, viele Schulden zu ma-
. Als aber meine Gläubiger durch die unbeson-
e Schwatzhaftigkeit meiner Frauen erfahren
ten, daß ich von meinem Sohne bestohlen
: wollten sie bezahlt seyn. Man wirkte ver-
edne Verhaftsbefehle wider mich aus: und ich
d genöthigt, die Flucht zu nehmen. Ich suchte
nen Sohn auf, den ich zu Rouen unter einer
nde von Marktschreyern fand. Allein, da er die
genommene Summen verthan hatte: so
ßte ich nicht, was ich anfangen sollte. Von ohn-
ihr traf ich einen von meinen Freunden an, dem
meine Verwirrung entdeckte. Dieser Mensch
war

geben wünschte. Nur eine kleine Schwierig-
ielte mich ab. Ich hatte nicht einen Schil-
und trug meinen ganzen Kleidervorrath an
em Leibe. Mein Sohn und mein Führer wa-
icht reicher, als ich; und, die Wahrheit zu sa-
wir hatten für uns alle dreye nur vier Hem-
Die Noth schärft den Verstand. Ungeachtet
Mangels fand ich Mittel, alle Wochen zwey-
ein weißes Hemd anzuziehen. Wir ließen alle
eines waschen. Ich zog meines am Sonn-
an: mein Sohn bekam des Montags das,
ich des vorigen Tages abgelegt hatte, und
Freund des Dienstags das, was mein Sohn
er getragen, es mochte nun gut oder schlecht
schen seyn. Das Glück machte mich mit einem
ktschreyer bekannt, der ziemlich gut bey Gelde
Mein Freyheitsbrief als eines chimischen
s des Königs blendete ihn. Ich schlug ihm
Gesellschafft zu machen, welches meinen Ge-
en nach sein Glück seyn würde. Er freuete
über den Zufall, mich angetroffen zu haben,
gab uns freye Reise. Mein Gott, was für
esegnetes Land ist Londen für Leute, die andre
rs Licht zu führen suchen. Der Engländer,
her von Natur ein ehrlicher Mann ist, kann
sich

elbet eine glückliche Erfahrung davon. Mein
Wirt war ein bekannter und wohlgeachteter Mann.
Das andächtige Wesen, welches ich an mir hatte,
etrog ihn: er faßte eine wahre Ehrerbietung ge-
en mich, und machte allenthalben bekannt, daß ein
 ehrlicher Mann kein Marktschreyer seyn könnte.
r ward bald in der guten Meinung, die er von
neiner Wissenschaft hegte, bestärkt: und hören sie,
ie ich ihn hinterging. Ich mengte mich unter ein
Dutzend Franzosen, und sparte nichts, meine Be-
nntschaft zu vermehren. Ich hielte auf Kosten
es Fleischers offene Tafel: das verschaffte mir eine
hlreiche Gesellschaft. Meinen Wirt aber bere-
te ich, das alle diejenigen, die zu mir kämen,
eimliche Krankheiten hätten. Ich hatte Ursache,
ich über die Gewalt der Einbildungskraft zu
undern. Mein Wirt sahe auf mein Wort an
einen Gästen nur lauter blasse und gelbe Gesichter,
e sich in seinen Augen eben so wieder besserten,
ie ich ihn ihrer Genesung versicherte.

So viele eingebildete Kranken führten mir einige
, die es in der That waren. Allein, dieß wa-
n nur noch kleine Ränke: iedoch verschaften sie
ir bey meinem Schneider so viel Glauben, daß er
ir Kleider machte, die ich höchst nöthig hatte. Ich
tte in Frankreich von einem berühmten Manne

zu

stehen,
schaft
Ich ha
ich vie
Kühnh
zugebe
vor,
Mein
nicht n
daß er
Schar
Stoff
wodu
und l
cher
bern
Graf
chen
keit
Geld
träch
auf
Rän
ehrl
Sch
ich

atte einige Stücken von Gold: diese zeigte
elen Personen im Vertrauen, und hatte die
heit, mich für den Werkmeister derselben aus-
en. Ich machte einigen einen blauen Dunst
und das Geld fiel mir von allen Seiten zu.
Gesellschaftsgenosse blieb unterdessen auch
müßig. Er ließ einem Färber Nachricht geben,
r das Geheimniß besäße, mit wenigen Kosten
rlach zu färben. Dieser Mann schickte ihm
e zum Färben: ich setzte einen Vertrag auf,
rch dieser Färber mit ihm in Gesellschaft trat,
ieß ihn funfzig Guineen hergeben; zu glei-
Zeit aber war ich noch mit vier andern Fär-
n Unterhandlung. Ueber dieß hatte ich einen
en an mir, dem ich Gold zu machen verspro-
hatte: und ob er gleich selbst in der Dürftig-
war; so hatte er doch Glauben genug, mir
zu verschaffen. Nachdem ich nunmehr mit be-
tlichen Summen versehen war: gedachte ich
neinen Abzug und hielte es für Zeit, die großen
e auszuführen. Ich hatte von einem sehr
chen Manne das Geheimniß erwischt, den
vefel aus dem Golde zu ziehen. Dieß machte
ir zu Nutze, den erwähnten Chimisten hinter

das

Manne im Gespräche, dem sie zugehörte: als ein
edienter, den ich dazu abgerichtet hatte, mir an-
gte, daß ich zu einem Herzoge kommen sollte, der
ich einer Krankheit wegen um Rath fragen wollte.
y! ich habe meine Uhr nicht bey mir, sagte ich mit
nem betretenen Wesen: leihen sie mir doch die
rige, bis ich wiederkomme. Dieser Mann machte
cht die geringste Schwierigkeit, sie mir zu geben:
wartete lange auf mich; und da ihm mein Sohn
ernächst versprochen hatte, ihm des folgen-
n Tages seine Uhr wiederzubringen, so begab er
h ohne alle Unruhe hinweg. Des Tages darauf
illte ich ein Kästchen mit Feuersteinen, alten Bü-
ern und allem, was mir unnützes in die Hände
l: ich vernagelte es und schickte es zu dem Chi-
isten, der in den Gedanken stand, es wären die
erkzeuge, die ich zu meinem Werke nöthig hätte.
ls mir nun mein Sohn nachher das unter uns
geredete Zeichen gegeben hatte: so gab ich Ge-
häfte vor, und machte mich mit ihm aus dem
taube, nahm aber das Silbergeräthe des Wirtes
it mir, und ließ meinen Freund zum Bürgen zu-
ck. Der Wind war uns günstig. Derjenige,
m ich die Uhr geraubt, hatte die Post genommen,
ich einzuholen: aber er verfehlte mich um eine
Stun-

zer die bitterſten Briefe wider mich. Ich fürch-
mich vor den Folgen davon und nahm mit
er Familie und meinem Freunde, der ſo gut
, zu vergeſſen, daß ich ihn in London verlaſ-
atte, meine Zuflucht nach Grenoble.

Während der Erzählung dieſes Betrügers hob
Parlamentsrath die Augen gen Himmel, und
te ſich von der Verwunderung, worein ihn die
heit dieſes Menſchen ſetzte, nicht wieder erho-
Er wollte ihn durchaus ſtrafen laſſen; aber
Vater hatte ihm die Freyheit verſprochen und
e ihm ſein Wort; jedoch ſagte er ihm zur Nach-
, daß er ein Auge auf ſein Verhalten haben
ı würde. Man ließ ſie nach Grenoble zu-
führen: und ſie wurden nicht eher losgelaſſen,
bis ſie einen Theil von den Summen, welche
em Parlamentsrathe abgezwackt, wieder zu-
gegeben hatten. Dieſer Herr konnte mei-
Vater nicht genug danken, daß er ihn von
Vertrauen zu dieſem böſen Menſchen ge-
t hatte.

Weil das Bad von Aix und die gute Geſell-
t nicht vermögend geweſen war, das niederge-
gene Weſen, welches mich verzehrte zu ver-
trei-

treu beobachten und sich lieber der äußersten
oth aussetzen, als dieselbe übertreten. Wir hat-
n zu Lion einen viersitzigen Wagen genommen,
r mit unsern Sachen beladen war. Es hatte
hr stark geregnet und die Wege waren ungemein
ße. Eines von unsern Rädern fiel in ein Gleis
d machte, daß unsere Sachen umgeworfen wur-
n. Weil wir auf eine Meile weit von einem
orfe waren: so ließ man unsern Bedienten zu
ferde steigen, um in denen Gegenden herum einige
ute aufzusuchen, die uns den Wagen wieder in
e Höhe helfen möchten. Wir waren ziemlich
he bey der Saone. Daher ritte er an dieselbe,
Hoffnung, einige Bootsleute daselbst zu finden.
ne halbe Viertelstunde darauf kam er wieder zu-
ck und hatte quer über sein Pferd ein Frauenzim-
er liegen, das mit dem Tode zu ringen schien.
re Kleider waren alle naß und er hinterbrachte
s, daß er sie aus dem Flusse gezogen, wo sie sich,
r seinen Augen hineingestürzt hätte. Unser Fuhr-
ann wollte, man sollte sie bey den Füßen auf-
ngen, um sie das Wasser von sich geben zu las-
, daß sie verschluckt hätte. Mein Vater aber
ßte, daß dieß Verfahren zu nichts diente, als
n Tod der Unglückseligen, bey denen man es an-
bringt,

sie uns ungemein artig. Ihre Kleider wa-
ar ziemlich schlecht: jedoch schienen sie die
einer nicht gemeinen Person zu seyn. Wie
Vorstellung von ihrem Tode, den sie unver-
ch hielte, im Kopfe hatte: also hatte man
sie zu überreden, daß sie noch lebte. Als
hre Vernunft völlig wiedergekommen war:
e sie sich so schmerzlich, dem Tode entrissen
, daß man leicht sehen konnte, sie müßte ei-
ige Ursache zur Verzweifelung haben. Wir
wohl zu, daß wir sie in diesem Zustande
erließen: und da zween Bauern, die von
ähr vorbeykamen, uns geholfen hatten, un-
Bagen wieder in die Höhe zu bringen, ließen
in denselben steigen, Fr. de la Croix beschwur
e Verzweifelung zu mäßigen, und versicherte
aß sie nichts unterlassen wollte, die Ursache
en zu lindern. Man hatte die Pferde, an-
en und wir kamen in ein elendes Wirtshaus,
abstiegen, sie andere Kleider anziehen zu
indem meine Mutter einen von ihren An-
aus dem Coffre genommen hatte, bis man
sen Kleider getrocknet haben würde. Dieß
Mägdchen ließ sich durch unsere Liebkosungen

M über-

Gicht und Lähmung ausschlug. Er hatte sich in die Einsamkeit nach einem kleinen Dorfe begeben, damit er nicht durch seine Armuth von seinen Mitbürgern beschämt würde. Weil ihm aber sein Zustand nicht erlaubte, einige Zuflucht zu suchen: so litte er daselbst an den nothwendigsten Dingen Mangel; indem die Arbeit seiner Frauen und Tochter kaum das Brodt verschafte. Bey diesen unglücklichen Umständen war ein junger Mensch, der die Marianne geliebt hatte; so hieß dieß Frauenzimmer, den Namen ihres Vaters habe ich vergessen; so boshaft, daß er sich ihr Unglück zu Nutze zu machen versuchte. Zum Unglück für dieß arme Mägdchen liebte sie ihren Verführer und hatte sich zu gleicher Zeit sowohl wider den Gram, den ihr der traurige Zustand ihres Vaters verursachte, als auch wider die Neigung, welche sie unter das Joch ihres unwürdigen Liebhabers zwang, zu vertheidigen. Dieser schrieb ihren Forderungen keine Gränzen vor: aber zur Vergeltung für seine Wohlthaten, verlangte er die Aufopferung ihrer Unschuld. Marianne that lange Widerstand: endlich ließ sie sich doch überwinden, schrieb an ihren Liebhaber und versprach, ihn die folgende Nacht in ihrer Kammer zu empfangen. Kaum hatte sie ihm dieß verderbliche

Weinen und Schlucken zu Ende bringen: und
gebrauchten lange Zeit, sie zu trösten. Wir
eten sie, wieder zu ihrem Vater zurückzukeh=
indem wir ihr versprachen, ihm seinen Zustand
glicher zu machen: allein sie beschwur uns,
Mittel zu finden, wodurch sie der Gefahr ent=
würde, und ihr in einem Kloster eine Frey=
zu verschaffen. Wir begaben uns nach ihrem
e und fanden ihre Eltern in großer Unruhe:
sie nicht wußten, wo ihre Tochter geblieben
Wie wir eben keine Geschäfte hatten, die
u eilen nöthigten: so entschlossen wir uns,
Ort nicht eher zu verlassen, als bis wir das
dieses unglücklichen Hauses gehoben hätten.
Vater heilte den Mann in wenigen Tagen,
an angewandt hatte, für seine Frau und Toch=
leider zu machen. Er erkundigte sich hier=
nach seinen Gaben; und weil er sahe, daß
Handlung verstand: so versprach er ihm
zig tausend Franken zu seiner Einrichtung.
arme Mann ward bey dem Anblick einer so un=
teten Hülfe so angegriffen, daß er in Ohnmacht
nd nur wieder zu sich selber kam, um meinem
zu den Füßen zu fallen, dem er seine Er=
lichkeit bloß durch seine Thränen ausdrückte.

M 2 Das

gen konnte. Er wußte nicht, wie sehr Marianne auf das äußerste getrieben gewesen, und glaubte, wie iedermann, das Gerücht, das wir ausgesprengt hatten, als wäre sie krank. Er kam zu ihr, als wir uns eben zu Tische setzen wollten. Kaum aber hatte sie ihn erblickt: so fiel ich ohne Bewegung dahin, so daß wir ihres Lebens wegen besorgt waren. Ihre Ohnmacht währte zwo Stunden: und während der Zeit schien ihr Liebhaber mehr todt als lebendig zu seyn. Als mein Vater sahe, daß sie sich wieder zu besinnen anfing: bat er den jungen Menschen, mit ihm in eine Kammer zu kommen, die an das Zimmer stieß. Hier mahlte er ihm das Abscheuliche an seinem Verbrechen mit den lebhaftesten Farben vor. Der Mensch suchte sich nicht zu entschuldigen: er gestand, daß er unehrlich gehandelt hätte, und betheurte gegen meinen Vater, daß er bereit wäre, seinen Fehler bey der Marianne durch Ueberreichung seiner Hand wieder gut zu machen. Da der Ort, wo sie waren, nur durch einen leichten Verschlag von der Kammer der Kranken abgesondert war: so hörte sie die ganze Unterredung, und bat meinen Vater nebst dem jungen Menschen zu ihr hineinzukommen. Dieser fiel neben ihrem Bette auf die Kniee und beschwur sie, die strafbaren Absichten, die er gehabt hätte, zu vergessen,

allein, mein Herr, die Vernunft macht sich
Schwachheit meines Herzens nicht theilhaftig.
hat mir eine so gewaltige Verachtung gegen
Verfahren eingeflößt, daß ich mich lieber noch
nal dem Tode überantworten, als die Frau sei-
Menschen werden wollte, den ich niemals hoch-
en würde. Sie erzählte ihm hierauf, auf was
ise wir ihr das Leben gerettet hätten, und be-
oß mit der Versicherung, daß er sich vergebens
ühen würde, sie auf andre Gedanken zu brin-
. Sie hielt auch ihr Wort, und wenige Tage
auf begab sie sich in ein Kloster, wo sie, ohne
Nonne zu seyn, nunmehr seit zehn Jahren von
Gehalte, den ihr mein Vater ausgemacht
te, und ich ihr ferner gegeben habe, noch lebet.
tion war der Ort, den Marianne zu ihrem Gra-
gewählt hatte: und ihre Eltern, welche sie gern
weilen sehen wollten, beschlossen auch, sich in die-
Stadt zu setzen. Wir führten sie dahin und
chten sechs Wochen daselbst zu. Die Fr. de la
oix befand sich nicht wohl; und weil es ein An-
g der Schwangerschaft war: so hatte mein Va-
Bedenken, sie den Beschwerden des Fahrens
szusetzen; und wir würden die ganze übrige Zeit

ihm einen Besuch, der ihm
das Leben wiedergeben könnte, nicht zu versagen. Ihre Bitte war allzugerecht, daß man sie ihr abschlagen konnte, Es ward beschlossen, daß man sich die Bequemlichkeit, die man haben konnte, die Hälfte der Reise zu Wasser zu thun, zu Nutze machen wollte. Mein Vater kaufte eine gute und sehr große Postchaise, und ließ sie unter der Aufsicht eines Fuhrmanns von Lion, dessen Redlichkeit ihm bekannt war, mit unsern Sachen abgehen, befahl aber unser zu Chalons an der Saone zu warten.

Des Abends vor unsrer Abreise hatten wir eine sehr sonderbare Begebenheit. Wir waren zu unsrer lieben Frauen, der kleinen, mit Zimmern versehen, und hatten uns mit einer sehr guten Gesellschaft, die in dem Wirtshause war, vereinigt, so daß wir mit einander speiseten. Des Abends um fünfe war ich eben in dem Hofe: als ein Mensch der sein Pferd bey dem Zügel führte, hinein kam. Sorge für mein Pferd, sprach er zu dem Stallknecht. Wir haben kein Bette mehr, antwortete ihm der Knecht: also, mein Herr, belieben sie sich nach einem andern Wirtshause umzusehen. Das ist billig, versetzte der Fremde: der Stallknecht muß etwas haben und ich werde dich morgen nicht vergessen. Ich sage das gar nicht, fing der Bursch wieder an: ich gebe

then? Ich glaube, er ist taub, sprach ich hier-
zu dem Burschen: gebt Achtung, daß sein
rd nicht davon läuft; ihr würdet es zu ver-
worten haben. Ich folgte dem Menschen in
Küche nach. Die Wirtinn machte ihm eben das
npliment, das ihr Stallknecht gemacht hatte.
antwortete, er wär ihr sehr verbunden, bäte sie
r, sich keine Mühe mit Complimenten zu ma-
n: denn er wäre so taub, daß er auch sogar ei-
Stückschuß nicht hörte. Hierauf nahm er
verzüglich einen Stuhl und setzte sich nach seiner
quemlichkeit ans Feuer, als wenn er zu Hause
wesen wäre. Die Wirtinn ging mit ihrem Manne
d dem Koche zu Rathe; und da es sich nicht thun
s, diesen Menschen mit Gewalt hinaus zu treiben:
ward beschlossen, er sollte auf seinem Stuhle
lafen. Ich ging in den Saal und erzählte der
sellschaft, wie betreten die Wirtinn wäre. Man
hte darüber und ich zuerst, ohne zu glauben, daß
eben derjenige seyn sollte, mit dem man bey der
egebenheit sein Spiel haben würde. Man trug
s Essen auf und unser guter Mann ging den
chüsseln nach und zu uns herein: er setzte sich
r Thüre gegen über an den Tisch. Da wir eine

echt gut und wußte allzuwohl zu leben, daß er sich
oben an setzen sollte. Wie wir sahen, daß es nicht mög-
lich war, ihm unsere Meinung begreiflich zu machen:
so mußten wir uns in Geduld schicken. Er as für vier
Personen: und als man die Rechunng brachte,
zog er dreyßig französische Schillinge aus seiner
Tasche und legte sie auf den Tisch hin. Es war
weit mehr zu bezahlen. Man bemühte sich, es
ihm zu verstehen zu geben: allein er antwortete
allezeit, er wäre der Mann nicht, der sich frey hal-
ten ließe, und wäre uns sehr verbunden, daß wir
für ihn bezahlen wollten. Ob er gleich nur schlecht
gekleidet einherging: so hätte er doch seinen Beu-
tel wohl gespickt. Dieß sagte er sonder Zweifel,
weil man ihm sein Geld zurückgab, daß er mehr ge-
ben möchte. Bey diesen Unterhandlungen sahe er,
daß eine Magd mit einem Bettwärmer hinaufging.
Er bückte sich also gegen uns und ging hinaus: in-
dem wir alle aus vollem Halse lachten. Eine Mi-
nute darauf kam die Magd herunter und sagte mir,
ich möchte hingehen und für mein Bette streiten,
dessen sich dieser Mensch bemächtigt hätte, ohne ihre
Vorstellungen hören zu wollen. Wir gingen alle
hinauf: allein er hatte seine Thüre verrammelt,
und wir merkten, daß es vergebens war, anzu-
klopfen. Da er für sich redete! so horchten wir.
Wie

[...] vergiebe diesem Manne von ganzem Herzen, [...] mir so sehr zu beklagen schien. Er stand des [an]dern Tages auf, gab dreyßig Schillinge für sein [Pf]erd, und redete mich an, nachdem er sich hinauf [ges]etzt hatte. Ich bitte sie um Verzeihung, sprach [er,] daß ich ihr Bette eingenommen habe: einer von [m]einen Freunden, dem man hier ein Nachtlager [ver]sagt hatte, hat zwanzig Louis d'or mit mir ge[w]ettet, daß ich hier nicht schlafen würde; um diese [S]umme verlohnte es sich wohl der Mühe, taub zu [seyn]. Uebrigens, mein Herr, habe ich aus ihren [Re]den vernommen, daß sie mit dem ordentlichen [Fa]hrzeuge zu Wasser fortgehen wollen; ich werde [sie] daselbst antreffen und bitten, ein gutes Früh[stü]ck von mir anzunehmen, damit ich ihnen die [übe]le Nacht, die sie gehabt haben, wider gut ma[che]n möge. So bald er dieß gesagt hatte, gab er [sei]nem Pferde die Sporen und ließ uns in voller [Ve]rwunderung über die Gelassenheit, womit er [sei]ne Rolle gespielt hatte.

Das Schiff, worauf wir von Lion nach Chalons [fa]hren sollten, hatte zwo Abtheilungen. In der [ers]ten ist man unter allerhand Leuten, wie es [sich] trifft: in die andere aber kommen keine [an]dre, als die bis nach Paris bezahlt haben; und

M 5 diese

cht zu, in dieser Kammer eingeschlossen zu bleiben:
) ging nach der andern Seite des Schiffes. Hier
ar es so voll, daß viele Personen genöthigt wa-
n, sich auf Päckchen zu setzen. Unter diesen be-
erkte ich zwey Frauenzimmer, deren vornehmer
nzug ihre Geburt zu erkennen gab. Die eine war
erzig Jahr alt: die andere schien kaum sechszehn
seyn. Ich will keine Abschilderung von ihr ma-
en: weil sich ihre Anmuth nicht beschreiben läßt.
hne daß ich aber die Zeit gehabt hatte, alle ihre
eizungen genau zu bedenken, ward ich so sehr da-
n eingenommen, daß ich unbeweglich stehen blieb.
un glaubte ich zum erstenmal verliebt zu seyn: so
hr waren die Regungen, welche ich fühlte, von
len denen, die ich bisher empfunden hatte, unter-
hieden. Ich ging eiligst wieder in die Kammer
rück und bat die Gesellschaft um Erlaubniß, ein
aar Frauenzimmer hinein zu führen, die mir nicht
n der Art zu seyn schienen, daß sie unbemerkt
ter dem gemeinen Haufen bleiben sollten. Ich er-
artete die Antwort nicht, und bat meine unbekann-
Schöne, mir ihre Hand zu geben, daß ich sie an ei-
n bequemern Ort führte. An ihre Gefärtinn dach-
ich eben so wenig, als wenn sie nicht vorhanden
wesen wäre: allein ein Blick, den die junge Per-
n auf sie warf, erinnerte mich meiner Unbesonnen-
heit

gter. Man empfing diese Frauenzimmer sehr höf-
), und ich konnte die Verwunderung nicht bergen,
der Anblick der jüngern verursachte. Hr. de la
oix warf einen durchdringenden Blick auf mich,
chdem er sie betrachtet hatte. Darüber ward
so bestürzt, als wenn er mich in einem Verbre-
n betroffen hätte; welches ihm Anlaß gab zu lä-
ln und seiner Liebsten etwas ins Ohr zu sagen.
ese ersuchte die unbekannte Schöne sich neben sie
setzen, und ermunterte sie nebst ihrer Gefärtinn,
ser Frühstück mit uns zu theilen. Ich hätte mich
rig bezeigen sollen, sie zu bedienen; und mein
ter verwieß wir, daß ich es nicht gethan hatte:
ein ich hörte ihn nicht. Ich hatte mich meiner
bekannten gegen über gesetzt und berauschte mich
n dem Vergnügen, sie anzusehen. Die ganze
esellschaft lachte über meine Zerstreuung, und man
gte der Unbekannten desfalls einige Höflichkeiten.
ie ward ungemein roth und schien noch tausend-
al reizender. Ich faßte mich wieder, nnd die äl-
e von diesen beyden Frauenzimmern gab mir die
achricht, daß die schöne Zina ihre Enkelinn wäre,
d daß sie dieselbe itzt ihrer Mutter, welche nach
halons kommen sollte, sie abzuholen, wieder über-
ben wollte. Diese junge Person war über den

Krieg,

zog auch sie nun wiederum damit auf. Die ganze Gesellschaft hatte ihre Lust daran, uns zu zupfen und zu beunruhigen, und man sagte zu meinem Vater und zu der Tante, daß das Gestirn dabey seinen Einfluß zeigte, und daß diese zufällige Bekannt-schaft gewiß Folgen haben würde. Ich konnte mich nicht enthalten, einem Seufzer freyen Lauf zu geben; und so gedruckt auch derjenige war, der meiner jungen Zina entwischte; so erregte er doch bey der ganzen Gesellschaft ein Lachen. Unser frey-willige Taube stand auf, nahm unsre Hände und gab sie zusammen. Die meinige zitterte erschreck-ich; jedoch hinderte mich dieß nicht, der Zina die Hand zu drücken und mit Entzückung zu sagen, daß h die Vorbedeutung annähme. Wir kamen zu Macon an, wo man die Abendmahlzeit hielte, und ben denselben Scherz fortsetzte. Es war dunkel, ls wir von dem Tische aufstanden: und man führ- uns mit vielen Lichtern wieder nach unserm Schiff zurück. Wir mußten über ein Bret gehen, n das Schiff zu kommen. Hr. de la Croix führte ine Frau und hinter ihnen war die Tante der Zi-, welche von einem andern geführt ward. Diese ame, die zitternd fortging, that einen Fehltritt d zog ihren Führer mit sich in den Fluß hinun-. Der Mensch faßte durch eine maschinenmäs-

sige

ige seyn können. Man urtheile, wie sehr Zi-
und ich erschracken: iedoch faßten wir uns
der, da wir hörten, daß niemand Schaden ge-
nmen hatte. Die Wirtinn, bey der wir die
ndmahlzeit gehalten hatten, liehe einige Klei-
, die der Aufseher von dem Schiffe wieder zu-
kzubringen versprach: und wir kamen glücklich
der am Bord. Diese Begebenheit hatte unsre
ude gestört: allein es ward noch weit ärger,
vir hörten, daß die Fr. de la Croix heftig schrie
um Hülfe rief. Sie hatte sich Schaden ge-
n und war im Begriff, zu frühe niederzukom-
n. So heftig auch meine Liebe war: so machte sie
der Freundschaft Platz. Ich verließ meine schö-
Zina, zu derjenigen, die ich meine Mutter nann-
zu eilen: und als das Schiff auf des Hrn. de la
ix Bitten uns aussetzte, gedachte ich kaum an
liebenswürdige Frauenzimmer. Wir waren
e bey einem Dorfe, wohin man geschickt hatte,
ge Einwohner aufzuwecken. Man brachte mei-
Mutter zu Bette und nach Verlauf einiger Stun-
brachte sie ein todtes Kind zur Welt. Ein
echter Wundarzt, den man zum Beystande ge-
hatte, versicherte uns, daß sie außer Gefahr
wäre:

uren. Gleichwohl unterstund ich mich nicht,
einen Vater um Erlaubniß zu bitten, daß ich nach
on gehen dürfte, wovon wir nur vier Meilen ent-
rnt waren. Ich schämte mich, daß ich mich so
icht in Flammen setzen ließe, und fürchtete mich
r seiner Beurtheilung. Diese böse Schamhaf-
gkeit verleitete mich zu einem Fehler, der bald die
schrecklichsten Folgen für mich gehabt hätte. Ich
isete fort, ohne ihm meinen Vorsatz zu eröffnen:
eil ich mir schmeichelte so bald wieder zurückzu-
mmen, daß es ihm keine Unruhe machen könnte.
ur gebrauchte ich noch die Vorsicht, der Wirtinn
n Handbriefchen zu geben, worinn ich meinem Va-
: meldete, daß er er mich vor dem Ende des folgen-
n Tages wiedersehen würde. Es war Mitter-
acht, als ich mit einem Wegweiser abging. Wir
aren am Ende des Märzes, und kamen mit dem
nbruche des Tages zu Chalons an. Die unbe-
nnte Dame hatte uns gesagt, daß sie acht Tage
dieser Stadt bleiben würde. Sie hatte mir auch
s Wirtshaus genannt, wo sie abtreten wollte.
h eilte dahin und weckte alle Leute auf. Ich
schrieb der Wirtinn die Damen, die ich suchte,
d erfuhr zu meiner Verzweifelung, daß sie mit
r Diligence oder Landkutsche abgegangen waren,
eil sie eine Dame, auf welche sie hatten warten
sollen,

be reizte mich, dem Gegenstande meiner Flam-
en zu folgen. Jedoch die Pflicht behielt die
berhand und ich machte mich fertig, unverzüglich
rück zu kehren. Mein Wegweiser hatte etwas in
Stadt zu thun: ich wollte nicht auf ihn war-
, und machte mich alleine auf den Weg. Ich
r erst zwo Meilen von Chalons auf einem Seiten-
ge: als ein sehr wohlgekleideter Mensch meinem
erde in den Zügel griff, ein Pistol auf mich hielte
d zu mir sagte: eine Ehrensache nöthigt mich,
Flucht zu nehmen; und mein Kleid könnte ma-
n, daß ich erkannt würde; sie müssen mit mir
schen, wenn es ihnen beliebt; und um sie wegen
s Zwanges, womit ich ihnen zusetze, schadlos zu
lten, will ich ihnen meinen Goldbeutel mit hun-
t Louis d'or schenken. Es wäre nicht nöthig
wesen, Gewalt zu gebrauchen, antwortete ich die-
n Menschen; ich würde mit gutem Willen ge-
an haben, was sie von mir verlangen: behalten
ihre hundert Louis d'or, mein Herr; ein Mensch,
r auf der Flucht ist, hat sie nöthig; es ist mir
r leid, daß mein Pferd nicht besser ist. Was
Verbindlichkeit bin ich ihnen nicht schuldig,
oßmüthiger Unbekannte, versetzte der Mensch,
da

n, den sie sich verbinden. hier haben sie die Auf-
rift an mich, die sie nur genau abzuschreiben
lieben werden. Zu gleicher Zeit zog er mein
eid an und setzte sich auf das Pferd. Kaum hat-
ich ihn aus dem Gesichte verloren: so zog ich sei-
s an, das grün und mit Gold besetzt war, und
te meinen Weg fort. Als ich in ein Dorf
n, das eine Viertelmeile davon war; ging
in ein elendes Wirtshaus, mir ein Pferd
en zu lassen, damit ich desto geschwinder fort-
nmen möchte. Wie groß war mein Schrecken,
ß ich mich von zwölf Mann umringet sahe, die
ch auf Befehl des Königs in Verhaft nahmen,
r Handeisen anlegten, einen Knebel in den Mund
kten, und mich in eine Postchaise warfen! Nun
rkte ich meine Unbesonnenheit, daß ich das frem-
Kleid angezogen hatte. Ich war in Verzweife-
g daß ich nicht reden konnte; und versuchte, ei-
n Menschen, der sich mit mir in den Wagen
tzt hatte, durch meine Geberden und Bewegun-
zu verstehen zu geben, daß ich ihm etwas wich-
s zu sagen hätte; allein er verstand mich entwe-
nicht, oder seine erhaltene Befehle ließen ihm
t zu, mir zu antworten. Ich habe noch ver-
en zu sagen, daß man sich eines Packets von
iefen, das in der Tasche dieses verdammten Klei-
steckte, bemächtigt hatte: und ich begriff sehr
wohl,

...ückungen kam ich, nicht todt, als lebendig, zu
...s an: denn ich hatte schlechterdings nichts zu
...er Nahrung zu mir nehmen wollen; ob man
... gleich vielmal Fleischbrühen angeboten hatte,
...ch, ohne den Knebel wegzuthun, hätte nehmen
...ten. Für mein Leben war mir inzwischen doch
...t bange; es war mir leicht zu beweisen, daß
... sich in der Person geirret hatte: allein ich
...htete mich vor den langwierigen Weitläuftig-
...n ordentlicher Rechtshändel. Meine Furcht
... noch verdoppelt, als ich wahrnahm, daß der
...gen an die Bastille fuhr. Man führete mich
...ine Kammer, wo man mir meine Handeisen
... den Knebel abnahm. Ein Mensch, der, wie ich
...her erfahren habe, der Aufseher über die Bastille
..., sagte zu mir, ich sollte nur guten Muth haben,
...n hätte ausdrücklichen Befehl, mich gut zu hal-
... Ich hatte nicht so viel Kraft, daß ich reden
...nte: allein dieser Mann wußte es so geschickt
...ufangen, daß er mich dahin brachte, vernünfti-
... Vorstellungen Gehör zu geben. Ich nahm ei-
... kräftige Fleischbrühe zu mir, und erzählte ihm
... unglückliche Begebenheit, die zu meinem Ver-
...t Anlaß gegeben hatte, nebst den Ursachen, die
...selben so empfindlich für mich machten. Er
...ien meinen Reden Glauben beyzumessen und
...hm daher Gelegenheit, mir Muth zuzusprechen.
... verließ mich nicht eher, als bis ich ihm verspro-
...en hatte, mich zu beruhigen: darauf blieb ich al-
...n. Nunmehr verlohr sich die wenige Standhaf-

war ein Mensch, der mir mein Mittagsessen achte. Ob ich gleich Träumen niemals Glauben gestellt habe: so gereichten mir doch diese, die ich en gehabt hatte, zum Trost, und ich aß mit ziem= hem Geschmack. Allein ich verfiel bald wieder meine erste Traurigkeit: alles, was um mich r, schickte sich nicht sehr, sie zu vertreiben. Eine geheure Kammer, wo die Sonne kaum hinein ien, und eiserne Gitter, die fast wider alles die obe hielten, waren alles, was ich zu sehen hatte. e Mauren von meinem Zimmer waren ganz be= rieben. Die arme Marquisinn kömmt aus dieser mmer, wo sie acht Jahr zugebracht hat; der tter ist drey Jahre darinne gewesen; der Abt, der itzt verläßt, hat zwey Jahre darinne gelebt: das r ohngefähr, was in die Mauren eingegraben r. Ich bekam mein Abendessen, und wunderte h sehr, als ich Licht anzünden wollte, daß ich die hter so klein fand. Es giengen dreyßig davon ein Pfund, und ich verbrannte sie alle in einer cht. Der Mensch, der mir zu essen brachte, gab die Nachricht, daß es der ganze Vorrath auf Monatszeit wäre: allein da ich Geld hatte; so ot er sich, mir andere zu verschaffen. Acht Tage gingen, ohne daß ich jemand zu sehen bekam, ich brachte sie hin, mich zu kränken. Nach lauf dieser Zeit brachte man mich aus meiner nmer zum Verhör. Ich erzählte ganz natür= wie die Sachen zugegangen waren, und sag= ch wäre der Sohn eines Kaufmanns von Mar= e, der sich seiner Gesundheit wegen schon seit

vie=

s Dorf, wohin meine Mutter gebracht war,
chdem sie Schaden genommen. Derjenige, der
ine Aussage anhörte, sagte zu mir, er zwei-
te nicht, daß man mich aus Versehn in Ver-
ft genommen hätte: er versprach mir, daß
n allen Fleiß anwenden wollte, meine Aussa-
 bestätigt zu sehen, und daß ich in dem Falle,
nn sie wahr befunden würde, bald loskommen
te. Dieß Versprechen beruhigte mich wieder:
 die Veränderung in der Art mir zu begeg-
, brachte mich auf die Gedanken, daß man
lens wäre, mir Wort zu halten. Man gab
 einen Bedienten; ich gieng alle Tage eine
be Stunde hinunter spazieren zu gehen, und
 Aufseher, der mich ordentlich besuchte, versah
h mit Büchern: allein ich mochte ihn fragen,
viel ich wollte; so konnte oder wollte er mir
h niemals das Verbrechen desjenigen, an des-
 Stelle man mich in Verhaft genommen hat-
 eröffnen.

Jch war schon einen Monat in der Bastille,
h durch Gram zu verzehren: als man mich
nal des Morgens in einen Saal, wo ich
n verhört worden war, hinunter kommen
. Was fühlte ich für Regungen: da ich hier
nen Vater und den Hrn. von St. Aubin er-
kte. Jch lief mit offenen Armen auf sie zu,
 that mir, ungeachtet der Gegenwart zwoer
sonen, die ich für zwo Obrigkeitspersonen hiel-
 keinen Zwang an, in meinen Liebkosungen

mir vormals eingeflößt hatte. Ich fragte mit großer Begierde nach der Fr. de la Croix. Man sagte mir, daß sie bey ihrem Vater wäre und daß wir bald wieder zu ihr reisen würden. Mein Vater hinterbrachte mir, daß man sich an allen Orten, wo wir durchgekommen waren, sehr genau erkundigt, und daß man einen eignen Boten an den Hrn. von St. Aubin nach Marseille geschickt, aber ihn da nicht angetroffen hatte, weil er sich seit einiger Zeit zu Paris aufhielte. Ich fragte meinen Vater, nachdem ich ihm die unglückliche Begebenheit, die zu meinem Verhaft Anlaß gegeben, erzählt hatte, was er von meiner Abwesenheit gedacht, und er gestand mir, daß er mich beschuldigt hätte, ich liefe der kleinen Abentheuersritterinn nach, die ich unterweges angetroffen. Dieß Wort beleidigte mich, und mein Vater, der das merkte, sagte zu mir, er wäre von meiner Einsicht allzu gut versichert, daß er mich in eine Person, die ich sonder Zweifel niemals wieder sehen würde, für verliebt halten sollte. Meine Thränen waren meine einzige Antwort: die Vorstellung, die reizende Zina auf ewig verloren zu haben, ging mir durch das Herz. Trösten sie meinen Sohn, sprach hierauf Hr. de la Croix zu der Ambroisine, und berichten sie ihm, daß wir ihn in seiner Abwesenheit verheirathet haben. Ich ward bey diesen Reden so blaß, wie ein zum Tode verurtheilter Missethäter: ich empfand vollkommen das Lächerliche in meiner Leidenschaft; allein sie war mir allzu-

lieb.

nen mein Wort auf meine Ehre, daß sie mei-
e Tochter nicht eher haben sollen, als bis
e mich vielmal darum gebethen haben. Dieß
Versprechen machte mir wieder Muth; jedoch
onnte ich mich nicht enthalten, mein Schick-
al zu beseufzen. Ich war als ein Opfer meiner
eidenschaften, wie es schien, recht dazu bestimmt,
aß ich nur zu meinem Unglück lieben sollte.
Wir reiseten noch eben desselben Tages ab, und
nterweges war ich zwischen der Liebe zu meiner
Zina und dem Verlangen, die Tochter derjenigen,
ie ich angebetet hatte, zu sehen vollkommen ge-
heilt. Wir kamen bey dem Vater der Fr. de
a Croix an, und man sagte uns, daß die Toch-
er der Ambroisine, die ich so sehr zu sehen
wünschte, auf zween Tage zu einer Freundinn
on meiner Mutter gereiset wäre. Des Abends
arauf giengen wir in einem kleinen Walde, der
icht weit von der Landstraße liegt, spazieren.
Weil ich ein ungeduldiges Verlangen fühlte,
rey an meine Unbekannte zu denken: so verließ
h die Gesellschaft, und setzte mich an einen ab-
elegenen Orte Ich war daselbst in meinen Ge-
anken vertieft, als man mich bey meinen Na-
nen rief; und siehe, die beyden Frauenzimmer,
welche ich auf dem Schiffe angetroffen hatte,
standen ganz nahe bey mir und waren es eben,
ie mich gerufen hatten. Es ist nicht zu begrei-
en, wie übermäßig meine Freude war. Ich
iel der Zina zu den Füßen: ich hielt sie fest in

 mei-

erſprochen, ihnen die letztere nicht anders, als
it ihrem guten Willen zu geben; allein ich
öchte faſt in die Verſuchung gerathen, mein
Bort zurück zu nehmen, denn ich kann mich
icht anders, als mit großer Mühe der Hoffnung
geben, ſie zum Schwiegerſohne zu haben. Wohl=
n, laſſen ſie uns verſuchen, ob meine Tochter
eſer gefährlichen Nebenbuhlerinn den Vorzug
reitig machen kann. Ach Madame, rief ich,
e Tochter von einer ſolchen Mutter, wie ſie,
uß unvergleichlich ſeyn: allein ich fühle, daß
lbſt eine Gottheit das, was ich für die Made=
oiſelle empfinde, nicht würde aufheben können.
as Spiel verdrießt mich, ſagte Ambroiſine; ſie
llen mein Schwiegerſohn ſeyn: ich habe von
rem Vater das Wort; ſie gefallen meiner
ochter, und ich will, daß ſie ihnen auch gefalle.
in Lächeln, das meine liebenswürdige Unbe=
nnte hiebey an ſich blicken ließ, gab mir auf
nmal vollkommen Licht. Ich ſtand von den
üſſen derſelben auf und lief zu der Fr. von St.
ubin. Um des Himmels willen, Madame, rief
), entſcheiden ſie mein Schickſal: ſollte ich ſo
ücklich ſeyn, in der reizenden Zina ihre Toch=
r zu finden? Sie ſind darum nichts glücklicher,
ntwortete ſie: ſie haben es ausgeſchlagen, mein
chwiegerſohn zu werden; nun will ich auch
iederum ihre Schwiegermutter nicht ſeyn; ich
abe darauf geſchworen und will meinen Eid
icht leicht brechen; überdieß hat mir auch Zina
ey herausgeſagt, daß ſie nicht heirathen wollte,

weil

ne Tochter einer von seinen Schwestern anver=
uet, um sie wieder zu sich nach Paris brin=
n zu lassen, wo er seinen Wohnplatz auf=
chlagen.

Man machte alle Anstalten zu meiner Heirath
t der Zina, und in den wenigen Tagen,
vor ihrer Vollziehung verstrichen, erkannte
, daß der Verstand dieses liebenswürdigen
uenzimmers ihrer Bildung gemäß war. Des
ends vor diesem großen Tage redeten wir mit
ander von dem glücklichen Zufalle, der uns
der zusammengeführt hatte, und ich gestand,
 ich dem Menschen der mir sein Kleid gege=
, verbunden war. Man muß ihm diese Ent=
kelung melden, sprach die Fr. von St. Au=
: mich dünkt, sie haben eine Anweisung, wo
anzutreffen ist. Ich habe sie vielleicht verlo=
 antwortete ich: suchte aber unverzüglich in
nen Taschen nach, wo ich sie noch fand. Ich
te sie der Gesellschaft: und kaum hatte mein
er einen Blick darauf geworfen; so machte
ein großes Geschrey. Er kam in einem Au=
blick wieder zu sich, und sagte uns, daß er
 Menschen kennte, den ich gerettet hätte, und
 es sein allerbester Freund wäre. Dieser
tand vergrößerte unsre Freude: insonderheit
 war die meinige ohne alle Schranken, da
nich auf die Seite gezogen und mir eröffnet,
 ich seinen Lehrmeister den Philosophen, der

ihn

Bayerische Staatsbibliothek München

velche sich nicht entschließen konnte, so bald von hrer Tochter getrennet zu seyn. Mein Vater ersprach uns, in zween Monaten wieder zurückukommen. Aber ach! hätte er den traurigen Zufall, der uns auf ewig scheiden sollte, wohl orher sehen können? Er ward nebst seiner Liebten ermordet, als er wieder über die Alpen zurück ieng: und ich erfuhr diesen Zufall von einem Bedienten, den man für todt auf dem Platze geassen hatte. Dieser Verlust war für mich eine eiche Quelle von Leidwesen: allein die Zeit brachte es endlich dahin, daß mein Schmerz sich der Vernunft unterwarf. Ich hatte ein Kästhen, das mit dem Pulver, Gold zu machen, angefüllet war, in meinem Besitz behalten. Ich gebrauchte es auf das klüglichste, und seit zehn Jahren führe ich ein geruhiges Leben mit meiner Familie, die sich meinen Absichten, den Unglückseligen zu helfen, gemäß bezeigt: denn ich würde dem Schatten meines Wohlthäters Seufzer auszupressen glauben, wenn ich die unermeßlichen Reichthümer, die er mir hinterlassen hat, zu einem andern Gebrauch anwendete.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leprince de Beaumont, Jeanne-Marie,

Der neue Goldmacher oder das wahre Geheimnis der Freymäurer eine moralische und lehrreiche Geschichte

Berlin 1770

P.o.germ. 499 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109356-1
VD18 11679018